

DIE TERRANAUTEN

Andreas Weiler

Im 176. Jahr

BASTEI LÜBBE

Andreas Weiler

Im 176. Jahr



SCIENCE FICTION

BASTEI-LÜBBE-TASCHENBUCH
Science Fiction Abenteuer
Band 23 048

Titelillustration: Michelangelo Miani
Umschlaggestaltung: Quadro-Grafik, Bensberg
Satz: Fotosatz Schell, Bad Iburg
Druck und Verarbeitung: Elsnerdruck GmbH, Berlin
Printed in Western Germany
ISBN 3-404-23048-5

1

Sie hatten die Nacht in der Starre verbracht, die Träume schuf. Mit den ersten an den Felswänden entlangwehenden Morgenwinden begannen sich die Schattenleguane unruhig zu bewegen und mit ihren breiten Klebzungen Radiolarien aus den Luftströmen zu fischen.

Tairit streckte sich und lehnte sich im Sattel vor, in dem er geschlafen hatte.

»Freust du dich?« murmelte er seinem Leguan zu. »Ja, du freust dich. Bestimmt genauso wie ich.«

Der Mulcalin blickte sich um.

Die anderen Gefährten der Wallfahrt-Karawane kamen nun ebenfalls zu sich. Worte wurden gewechselt, Wünsche ausgetauscht. Einige Irrlichter schwebten vorbei, Boten eines neuen Tages. Für Tairit war es *der* Tag, und er war entsprechend aufgeregt.

»Komm«, sagte eine Stimme an der Seite seines Leguans. »Noch ist es nicht so weit. Wir haben Zeit, und es schadet, wenn man zu ungeduldig ist.«

Tairit drehte sich um. Es war Mairal, seine Unterweiserin. »Verzeih«, flüsterte er, und sein Atem kondensierte in der Kühle. Er wehte davon, mitgezerrt von den Fallwinden des Morgens, ein weißgrauer Hauch. Er stieg ab. Die Klebzunge des Leguans tanzte ein paar Sekunden lang vor seinem Gesicht, und Tairit legte seine Hand auf das spitze Maul des Schattenleguans.

Tairit legte den Kopf in den Nacken. Das Tal war nicht sonderlich breit, drei oder vier Dutzend Meter. Rechts und links stiegen die Felswände auf, braun und grau und schwarz. Die Säulen der Welt, fest und ewig, unzerstörbar. Die Morgenwinde strichen wie mit sanften Händen über den Granit und sangen und flüsterten auf Vorsprüngen und in winzigen Spalten und Rissen. Weit oben schienen die beiden Wände aufeinander zuzustreben, und nur ein schmales Band aus milchiger Helligkeit trennte sie voneinander. Tairit schauderte, als er an die Oberwelt dachte. Dort oben, so erzählten die Preten, war die Luft so dünn, daß man sie nicht mehr atmen konnte. Dort oben, so sagten sie, war es heiß und kalt zugleich. Die Hitze verbrannte einen ungeschützten Körper. Und die Kälte ließ das Blut gefrieren. Dort oben gab es kein Leben. Nur Einöde und stummen Fels.

Tairit drehte sich um.

Weiter voraus wurde das Terrain flacher. Ein roter Hauch lag über

dem Land. Bald würde Mualt, das Rote Riesenauge, über den Horizont steigen, gefolgt von Shenth, dem Grünen Irrlicht.

»Ein guter Tag für die Weihe«, sagte Mairal. Sie war eine alte und erfahrene Frau. Manchmal schien ihr Gesicht so hart wie der Fels Haydraths, dann wieder so weich wie die Flaumpilze im Hohen Land. Ihre Wangen waren von Faltentälern durchzogen, ihre Augen längst trüb von den vielen Jahren und all dem, was sie gesehen hatte. »Sieh nur.« Sie deutete empor. Die Staubseen weit oben in den Ausläufern der Atmosphäre, getragen von den Immerwährenden Winden, begannen purpurn und silbern zu glühen. Tairit lächelte. Ja, es war ein guter Tag.

Mairal küßte ihn, und Tairit genoß ihre Zärtlichkeit. Er war noch ein Junge, aber heute würde er zum Mann werden, und das bedeutete auch, daß seine Unterweisungen damit ein Ende fanden. Er würde die Zärtlichkeiten Mairals vermissen, aber er würde neue Erotikpartnerinnen finden. Er dachte an Xala und blickte sich um. Für einen Augenblick trafen sich ihre Augen. Sie war so jung wie er: schlank, mit großen, silberfarbenen Augen, weichen Wangen, die die Farbe von gutem Lehm hatten. Ihr Mantel war so schwarz wie die Sternenlose Nacht. Auf der Stirn trug sie wie er das *tan*-Zeichen. Die Preten-Interpretation bedeutete: *jung wie der Morgen, kräftig wie die Kühlen Winde.*

Sie sah zur Seite. Noch war es nicht soweit. Tairit seufzte unhörbar, trat von seinem Leguan fort, der sich weiter an den von den Winden dahergewirbelten Radiolarien gütlich tat und ging zum Feuer, das der Preten-Obmann mit Hilfe des schimmernden Namenssteins entzündet hatte. Es war wie die Ewige Flamme, die auch in Tairits Dorf, weit im Hohen Land, züngelte. Sie wuchs aus einem Granitopal, den der Prete am Tag zuvor gesucht und gefunden hatte. Sie spendete Wärme und vertrieb die letzten Reste der Nachtstarre.

Schweigend nahmen sie eine knappe Mahlzeit zu sich. Dörrfleisch von erlegten Staubseglern. Schmackhafte Wurzeln, von Preten geerntet. Dazu den Nektar von Flaumpilzen.

Die Schattenleguane zischten und knurrten und brummten. Schließlich erhob sich der Preten-Obmann. Es war ein uralter Mann, jedenfalls für die Begriffe Tairits. Schlank, fast dürr, das Gesicht schmal, die Augen groß, der Blick unauslotbar tief. Er umfaßte mit einer Hand den an der Kette um seinen Hals baumelnden Namensstein, und Tairits Herz schlug unwillkürlich schneller.

»Der Tag ist gekommen«, sagte er, und als er sprach, schien sogar das Flüstern des Windes zu verstummen. »Lange habt ihr gewartet,

Tairit und Xala. Ihr seid auf gewachsen in der Fürsorge von Unterweisern und Unterweiserinnen. Ihr habt die Gemeinschaften eurer Dörfer erlebt. Der heutige Tag bringt das Ende eurer Jugendzeit. Heute werdet ihr Namenssteine erhalten und somit zu vollwertigen Mitgliedern der Gemeinschaft der Mulcalin. Heute werden wir die Stadt derer, *die vor uns waren,* erreichen. Wir werden das finden, was wir suchen.«

Der alte Mann stimmte einen melodischen und fast traurig stimmenden Gesang an. Die Ewige Flamme über dem Granitopal wuchs in die Höhe. Eine Aura aus Wärme und Helligkeit hüllte die am Boden kauernden Mulcalin ein. Als der Prete die Hände wieder sinken ließ, starb die Flamme.

Leise wisperten die Winde. In wenigen Stunden würden sie verstummen und sich dann umkehren: von den Tiefentälern aufsteigen zu den Höhen Haydraths, um irgendwo dicht unterhalb der Oberwelt zu sterben und kondensierten Kristallstaub herabzuregnen.

Schweigend bestiegen die Mulcalin die Schattenleguane, die ihr Frühstück inzwischen ebenfalls beendet hatten.

»Ho!« rief der Prete, und die Wallfahrt-Karawane setzte sich wieder in Bewegung. Es ging weiter nach Süden, zwischen den Felswänden des Tiefentales entlang. Ruhig bewegten sich die Leguane. Felsen knirschten unter den breiten Pranken ihrer Sprungbeine, und dann und wann züngelte eine Klebzunge. Tairit hatte Mühe, sich zu konzentrieren. Dies war ein großer Tag für ihn. Und es war nur angemessen, ihn auch mit der entsprechenden Besinnlichkeit zu begehen.

Manchmal bebte die Erde. Aber sie waren noch viel zu weit von den Erdbebenschollen des Südwestens entfernt, um gefährdet zu sein, und hatten sie erst die Stadt erreicht, drohte ihnen von Haydrath selbst ohnehin keine Gefahr mehr. Dort war es ruhig. *Immer.* Seit dem Anbeginn der Zeit.

Die Stunden verstrichen. Mualt stieg höher, ein trüber, roter Ball, gefolgt von Shenth, einem grünen Fleck. Eine Brücke aus Helligkeit verband die beiden Sonnen Haydraths miteinander, das, was die Menschen tief im Süden *Materiebrücke* nannten. Bald darauf schob sich Dunkelheit über den Himmel. Es war eine der Wandernden Dämmerungszonen, die den Tag in Halbnacht verwandelten. Die Schattenleguane fanden dennoch ihren Weg, ruhig, sicher, zielbewußt. Das Tiefental erweiterte sich kurz darauf und mündete in einen der Trichter, auf die man auf ganz Haydrath immer wieder stoßen konnte.

Innerhalb dieses Kleintrichters lag die *Stadt.*

Tairit sah eine solche Stadt nicht zum erstenmal, und doch war es diesmal etwas anderes. Es war nicht nur einfach ein Besuch, eine stumme Andacht. Es war die Suche nach einem Namensstein. Es war die bevorstehende Weihe.

Die Leguane krochen den Hang hinab. Ruinen glitten wie von Geisterhand bewegt an ihnen vorbei, stumme Zeugen einstigen Glanzes. Vielleicht waren sie so alt wie Haydrath selbst; einige Preten behaupteten das allen Ernstes. Millionen Jahre mochten sie allein den Wettern der Welt getrotzt haben. Sie waren beeindruckend, aber nicht ewig. Die *hynan.* Eine Hieroglyphen-Interpretation der Preten-Obmänner. Ein Wort, das soviel bedeutete wie: *Sie waren am Anfang der Zeit, und sie starben, lange bevor wir geboren wurden.* Häuser, die sich in Mulden duckten, teilweise vom herangewehten staubigen Sand bedeckt, teilweise eingestürzt. Leere Fensterhöhlen – wenn es Fenster gewesen waren. Tairit nahm die Aura der Zeitlosigkeit in sich auf. Der Prete stimmte einen melancholischen Gesang an, Respekt vor den Geistern der *hynan,* die noch immer auf Haydrath weilten, die Bitte um Schutz und wohlmeinende Zuwendung.

Nach kurzem Zögern stimmte Tairit in diesen Gesang mit ein, und er schöpfte Kraft und Sicherheit aus den Worten, die einer anderen Sprache angehörten.

Zum Zentrum der Stadt hin nahm der Eindruck langsamen Zerfalls ab. Die Gebäude wurden höher, die Wände glatter. Manche waren fast transparent und wirkten so spröde wie Glas. Wenn die Fallwinde darüber hinwegstrichen, ertönten seltsame Laute, die Tairits Innerstes vibrieren ließen. Der Prete ließ die Zügel seines Schattenleguans los und formte mit beiden Händen eine Kalte Flamme, die Licht schenkte und eine Orientierung möglich machte.

Voraus war phosphoreszierendes Glühen.

»Wir sind am Ziel«, sagte der Prete und stieg ab. Die anderen Mulcalin folgten seinem Beispiel.

Stille.

Langsam setzte sich der Preten-Obmann in Bewegung. Die Kalte Flamme in seinen Händen knisterte und warf sonderbare Schatten auf sein schmales Gesicht. Die halbtransparenten Wände der *hynan*-Stadt sangen ein Lied, das Tairit nicht verstand. Er fühlte Wärme an seiner Seite, und als er sich umwandte, erkannte der Xala. Ihr Gesicht war verklärt, die Züge drückten Hoffnung aus und noch etwas anderes. Sie berührte seine Hand, und Tairit erschauerte unwillkürlich.

Der Prete kniete vor einem Glimmstein nieder. Eine Aura aus grünlichem Licht ging von ihm aus, und die in den Stein gemeißelten

Hieroglyphen schienen von innen heraus zu leuchten.

»Komm«, flüsterte der Obmann. Tairit und Xala traten vor. Sie hielten sich an den Händen und knieten neben dem Preten nieder. Die Kalte Flamme erlosch. Nur der Phosphoreszenzglanz des Glimmsteins blieb.

Schweigen.

Tairit fühlte sich eigenartig berührt. Er versuchte, diese Empfindung zu analysieren, so, wie er es von seiner Unterweiserin gelernt hatte. Doch bevor er zu einem Ergebnis gekommen war, sagte der Prete:

»Seht diesen Stein der Wahrheit. Betrachtet die Zeichen, die uns die *hynan* hinterließen. Seht sie euch genau an. *Fühlt* die in ihnen verborgene Botschaft. Seid offen.«

Tairit betrachtete den Glimmstein und versuchte, an nichts anderes zu denken und die in ihm emporsteigende Nervosität zu ignorieren. Die Hieroglyphen wuchsen vor ihm an, füllten dann schließlich sein ganzes Gesichtsfeld aus.

Die Hände des Preten vollführten seltsame Bewegungen. Funken glühten und trieben wie winzige Irrlichter davon. Am Himmel weit über ihnen schwebte noch immer die Wandernde Dämmerungszone. Von dem Glimmstein aber ging nun ein Flammenspeer aus, der weit hinauf reichte und sich wie Wetterleuchten über die Stadt der Nichtmenschen legte.

»Zwei junge Mulcalin sind gekommen«, sang der Prete. »Sie sind gekommen, um den Status eines Wahren Namens anzunehmen und euch zu ehren, die ihr tot seid und doch weiterlebt: in den Felsen der Welt, in den Winden, die flüsternd und wispernd über den Granit streichen, im Glanz der Sterne und Sonnen, im öden Staub des Karglandes, in unserem Blut. Sie sind gekommen, um Erkenntnis zu erlangen und fortan als vollwertige Mulcalin in unseren Gemeinschaften zu leben und neues Leben zu zeugen. Erweist ihnen eure Zuneigung. Gebt ihnen die Steine der Wahrheit und Erkenntnis. Gebt ihnen ihre Namen.«

Tairit wurde müde und hatte erhebliche Schwierigkeiten, die Augen offenzuhalten. Ein Blick zur Seite sagte ihm, daß es Xala nicht anderes erging. Ihr Oberkörper neigte sich einmal nach rechts, dann nach links. Ihre Lippen formulierten unhörbare Laute.

Es knackte.

Und von dem Glimmstein lösten sich zwei Splitter. Der Preten-Obmann nahm sie auf und holte aus einer Tasche seines nachtschwarzen Umhangs einen ledernen Beutel hervor. Er enthielt zwei Ketten und den Extrakt von Glattflüglern des Hohen Landes, der,

kam er mit Luft in Berührung, innerhalb von wenigen Sekunden härtete und zwei Dinge untrennbar miteinander verband. Der Obmann strich einige Tropfen dieses Extrakts auf Kette und Splitter. Dann erhob er sich.

Er legte Xala die erste Kette um den Hals und murmelte dabei ein Wort, das Tairit nicht verstand. Es war fortan ihr Wahrer Name, den nur sie selbst kannte. Als die Hände des Preten daraufhin ihn selbst berührten, erzitterte er unwillkürlich, und der Obmann runzelte die Stirn.

»Du bist voller Unruhe, Tairit«, tadelte er sanft. Er sprach so leise, daß nur Tairit ihn verstehen konnte. Xala hatte den Kopf geneigt. Ihre Augen waren geschlossen. »Besinn dich mehr auf dein Innerstes, Tairit. Es ist das Vorrecht der Jugend, von Unruhe erfüllt zu sein, von sich widersprechenden Empfindungen. Aber einen Namensstein zu tragen, ist nicht nur Ehre, sondern erfordert auch Respekt.«

»Du hast recht, Prete«, gab Tairit zurück. Der Obmann streifte ihm die Kette über und flüsterte ihm einen Namen zu. »Das soll fortan dein Wahrer Name sein. Hüte ihn gut. Und hüte ebenso deinen Stein, der diesen Namen symbolisiert.«

Er warf die Arme empor, und die anderen Mulcalin der Wallfahrt-Karawane jubelten.

»Es sind die *tri-* und *ca*-Symbole!« rief der Prete, und Stille kehrte wieder ein. Alle erwarteten nun die Interpretation. Nur ein starker Prete war dazu in der Lage. Alle anderen Mulcalin konnten die Ausstrahlungskraft der *hynan*-Hieroglyphen zwar spüren, aber nicht verstehen.

»Tri, das bedeutet Fruchtbarkeit, Harmonie, Ausgeglichenheit und Stärke.«

Jubel.

Es war das Symbol Xalas.

»*Ca,* das bedeutet …« Tairit wartete gespannt. Der Prete zögerte einen Augenblick und betrachtete den Glimmstein ein weiteres Mal. Das Leuchten hatte sich verändert. Und die *hynan*-Zeichen schienen zu verschwimmen. Kälte wehte von irgendwo heran.

Der Prete legte den Kopf in den Nacken.

»Ca, das bedeutet Härte. Es bedeutet Energie und Enttäuschung gleichermaßen.«

Tairit runzelte die Stirn. Mit dieser Erklärung konnte er nur wenig anfangen.

»Ich sehe … Dunkelheit – und doch einen hellen Himmel. Ich sehe die Staubkristall-Ozeane einstürzen. Ich sehe …« Der Prete schüttelte

den Kopf und verstummte dann wieder. Die Kälte löste sich auf. »Ich bin mir nicht ganz sicher, was *ca.* wirklich bedeutet«, gab er zu. Er legte Tairit beide Hände auf die Schulter. »Aber ich bin sicher, daß du ein guter Mulcalin sein wirst.«

Wieder Jubel. Schrille Laute, von den Wänden der Stadt zurückgeworfen. Selbst die Schattenleguane zischten und knurrten beigeistert.

Tairit wandte sich Xala zu. Sie sah ihn an aus ihren großen silbernen Augen, die wie glitzernde Juwele in ihrem Gesicht waren.

Er nahm sie in die Arme, und er spürte, wie ihr Herz schlug, warm und kräftig.

Er legte den Kopf in den Nacken.

Und für einen Augenblick sah er Feuer, das vom Himmel regnete. Feuer in einer Zeit der Kälte. Die Vision löste sich sofort wieder auf, aber er wußte, daß er sie nicht mehr vergessen würde.

Dumpf brummte der Antrieb des Gleiskettenfahrzeugs. Denniz' Hände ruhten sanft auf dem Steuerknüppel. Er beobachtete die Anzeigen auf dem Instrumentenpult vor ihm, und ab und zu ging sein Blick auch durch die transparente Pilotenkuppel hindurch nach draußen.

Zwei gleißende Lichtfinger tasteten durch die Finsternis. Diffuse Helligkeit, wenn voraus eine Radiolarienwolke schwebte, die das Licht der Scheinwerfer wie dichter Nebel brach. In einem solchen Fall half ihm nur noch das Bodenradar.

Aus dem Kabinentrakt hinter Denniz ertönten mehrstimmige Flüche.

»Nun mach schon«, brummte einer.

»Ich bin ja dabei, verdammt!« gab ein anderer zurück. »Bitte, wenn du's besser kannst …« Papier raschelte.

»Schon gut, Mann. *Schon gut.*«

»Denniz?«

»Ich bin noch nicht ausgestiegen.«

»Haha«, machte der Navigator langsam. »Also, gib mir mal die Position.«

Ein erneuter Blick auf die Instrumente. Denniz wurde hin und her geschüttelt, als das Gleiskettenfahrzeug über unebenes Terrain rumpelte. Wieder Flüche und Verwünschungen.

»Scheiße. Wir hätte Joshuah ans Steuer lassen sollen.«

Denniz holte tief Luft. »Kommt hierher und seht es euch an. Selbst mit dem Radar ist nicht viel zu machen. Meine Position …« Er grinste. Er kannte die Reaktion.

Zwei Sekunden später wurde die Tür aufgestoßen, und ein

untersetzter Mann in mittleren Jahren starrte ihn entgeistert an.

»Sag mal, hast du den Verstand verloren?«

»Nein.« Irgendwo in der Triebwerksektion knirschte und knisterte es. Denniz blickte besorgt auf die Fehlfunktionsindikatoren. Alles grün.

»Wir müssen sofort den Kurs ändern«, brachte der Navigator hervor. Zwei andere Gesichter tauchten in der geöffneten Tür auf. Joshuah und Mirelle.

»Ich denke überhaupt nicht daran.« Denniz preßte die Lippen aufeinander. Sie hatten die Radiolarienwolke inzwischen durchquert, und das Licht der Scheinwerfer reichte nun wieder weiter. Die Kegel aus grellweißem Glanz glitten über mannshohe Felsbrocken, über wuchernde Stauborchideen und blühende Teufeisbeeren-Büsche. Kleinere Gesteinsbrocken wurden unter den Gleisketten zermalmt. Rechts von ihnen, jetzt nur noch wenige Dutzend Meter entfernt, war das Glühen einer Warnbarke.

»Der Kerl ist verrückt geworden«, keuchte Francesco, der Navigator.

Drei Sensorpunkte flammten rot auf. Denniz reagierte sofort. Seine Finger tasteten über das Computerterminal. Ein Bildschirm erhellte sich.

Zwei Wandelsteine in Gelb Vierzehn-Vierzehn.

»Scheiße«, murmelte Francesco und fügte in seiner Muttersprache hinzu: »Merda! *Merda!*«

»In die Schutzsitze!« rief Denniz. Seine Finger berührten andere Sensorpunkte. Das Brummen des Antriebs verstummte. Irgend etwas machte *Fing.*

Die Scheinwerferkegel glitten suchend umher. In ihrem Glanz tauchten schließlich zwei graue Kegel auf. Wandelsteine.

»Außenmikro ein.«

Ein Tastendruck. »Außenmikro ist ein.«

Leises Knistern, beständig, näher kommend. Die Wandelsteine glitten näher. Weiter rechts war das Glühen der Warnbarke.

»Wir hätten nie hierher kommen sollen«, flüsterte Mirelle. Ihre Augen waren groß und finster.

»Jetzt sind wir hier.«

Radarerfassung grün, leuchtete es auf dem Bildschirm auf. *Ziel registriert und angepeilt.*

»Dann wollen wir mal.« Denniz bestätigte einen blauen Sensorpunkt. Leises Singen, als sich die Ultraschallkanone im Bug des Gleiskettenfahrzeugs entlud. Die beiden Wandelsteine platzten wie in Zeitlupe auseinander.

Denniz zögerte nicht.

Er warf den Beschleunigungshebel nach vom, und das Fahrzeug ruckte an.

Fehlfunktion in Kühlkreislauf 3, meldete der Bordcomputer. *Gefahr von Überhitzung.*

Denniz achtete nicht darauf. Das Fahrzeug rumpelte über die Reste der beiden Wandelsteine hinweg. Einige wurden zu Staub zermahlen, andere begannen schon wieder zu wachsen. Man konnte Wandelsteine nicht zerstören. Man konnte sie nur deformieren – und dann möglichst schnell verschwinden. Das Tiefental nahm sie auf. Mit viel zu hoher Geschwindigkeit jagte Denniz das Fahrzeug über Geröll. Mehr als einmal stürzten sie beinah um. Erst ein oder zwei Kilometer weiter nördlich zog Denniz den Beschleunigungshebel zurück. Seine Stirn glänzte.

Francesco packte seine Schulter.

»Du hättest uns beinah umgebracht.« Seine Augen funkelten zornig.

»Beinah.« Denniz grinste. Er griff zur Seite und holte eine zerknitterte Karte aus einer Tasche. »Hier. Arbeit für dich. Du kannst den Kurs ausrechnen. Wir haben noch einige Stunden Fahrt vor uns.«

»Das ist doch wohl nicht dein Ernst?« Mirelle sah ihn verwirrt an. »Dies ist Mulcalin-Land. Das Land der *wahren* Mulcalin.«

»Ich weiß.« Denniz konzentrierte sich auf das Gelände vor ihnen. Die Scheinwerferkegel tanzten und zitterten.

»Wahnsinnig«, sagte Joshuah. »Der Kerl ist wahnsinnig.«

»Jetzt hört mir mal genau zu«, knurrte Denniz. Er blickte starr gerade aus. »Wir haben eine Menge Schulden zu bezahlen. Eine *verdammte* Menge. Jeder von uns hat sich das hier ganz anders vorgestellt. Dianne DasMaren hat uns reingelegt. Wie viele andere auch. Gut. Damit müssen wir uns wohl oder übel abfinden. Sie ist scharf auf Glimmsteine. Sie ist sogar ganz verrückt danach. Und sie zahlt gut. Wir bringen ihr Glimmsteine und tilgen so unsere Schulden. So einfach ist das.«

Es war natürlich nicht so einfach. Nicht einmal annähernd. Um ihre Schulden zu bezahlen, mußten sie Glimmsteine gleich kiloweise finden. Und das eben war so gut wie unmöglich. Die ursprünglichen Vorkommen waren inzwischen fast erschöpft.

»Ha!« machte Francesco aufgebracht. »Klar, Mann, so einfach ist das.« Er löste die Gurte und energetischen Verankerungspunkte seines Schutzsessels und erhob sich. »Das ist das Land der Mulcalin. Nicht der *nemeth,* wie wir sie von den Städten her kennen. Begreifst du das nicht? Die Mulcalin bei uns sind degeneriert und korrumpiert. Die *hier*

…« Er schluckte. »Und außerdem gibt es einen Konzilsvertrag.«

Denniz grinste. Unbeirrt steuerte er das Gleiskettenfahrzeug tiefer ins Mulcalin-Land hinein. Steil ragten die Felswände auf, kilometerhoch. »Kennst du auch nur einen einzigen Fall, in dem eine Suchgruppe von DasMaren für eine Verletzung dieses Vertrages bestraft wurde?«

Das Schweigen war Antwort genug.

»Na also«, brummte Denniz zufrieden. »Also rechne den verdammten Kurs aus, Francesco. Ich will nämlich so schnell wie möglich wieder zurück.«

»Diese markierte Stelle …«, gab der Navigator zurück und sah den Piloten an. »Was ist das?«

»Eine Stadt der Nichtmenschen. Dort finden wir ganz sicher Glimmsteine. *Ganz sicher.«*

In den Augen Mirelles glänzte es. Denniz wußte, daß ihre Schulden noch größer waren als seine eigenen. Einige Zehntausend Verrechnungseinheiten. Zur Verfügung gestellt von V/O Kulturaimport: die Gebühren für eine Passage nach Haydrath. Oh, ja. Raus aus dem Trott der Erde. Zu einer neuen Welt. In ein Paradies, in dem Leistung zählte, in dem man seine eigene Zukunft frei gestalten konnte. Allerdings … der Anfang war nicht ganz billig. Eine Wohnung. Versorgungseinrichtungen. Alles wurde großzügigerweise von Kulturaimport zur Verfügung gestellt. Einzig und allein gegen Unterzeichnung eines mehrjährigen Arbeitsvertrages, der eine Rückzahlung der in Warenform gewährten Darlehen vorsah.

»Scheiße«, murmelte Denniz und verdrängte diese Gedanken. Es hatte keinen Zweck, über Fehler nachzudenken, die er gemacht hatte. Er steckte mittendrin, und er konnte nicht wieder raus. Aus und Ende. Er hatte sich damit abzufinden. Wie alle anderen auch.

Die Zeit verstrich.

Eintönig brummten die Motoren.

Schließlich wurde es allmählich heller. In dieser Region ähnelte ein Tiefental dem anderen. Selbst die Felsblöcke, denen er immer wieder ausweichen mußte, schienen sich wie ein Ei dem anderen zu gleichen. Ab und zu gab ihm Francesco Kursangaben, und dann wechselte Denniz in ein anderes Tal, in eine andere Kerbe in dem weltumfassenden Granit. An das Gefühl der Enge, an die Atembeklemmungen, an die Angst, unter während eines Bebens einstürzenden Felswänden begraben zu werden, hatte er sich längst gewöhnt.

Eine Wandernde Dämmerungszone kroch über den Himmel, und

Denniz schaltete die Scheinwerfer wieder ein. In regelmäßigen Abständen kontrollierte er die Anzeigen des Instrumentenpults. Joshuah hatte die Generatoren des Gleiskettenfahrzeugs erst vor wenigen Tagen repariert. Denniz hoffte, daß sie nicht wieder ausfielen. Hier, im Mulcalin-Land. In Gedanken stieß er einen Fluch aus. Nicht einmal auf die Ausrüstung konnte man sich verlassen. Das Gerät, das von Kulturaimport zur Verfügung gestellt wurde, war veraltet und gehörte längst in entsprechende Recyclinganlagen. Es wurde nicht erneuert. Investitionen waren teuer. Gerade zu einer Zeit, da der Nachschub von der fernen Erde nur noch unregelmäßig kam.

Der Interstellare Krieg, dachte Denniz, und er sah Bilder von brennenden Planeten und landenden Graugardisten. Aufstände in den Kolonien. Kämpfe um ein besseres und freies Leben.

Aber nicht hier, dachte Denniz. Nicht hier auf Mulcalin.

Bald darauf zeigten die Orter einen Tiefentrichter an. »Wir sind da!« rief Denniz, und er steuerte das Fahrzeug in den gewaltigen Krater hinein. Vor ihnen lagen die Ruinen einer uralten Stadt.

Mirelle nahm hinter den Kontrollen für die Emissionsorter Platz. »Bis jetzt noch nichts«, sagte sie, nachdem sie den Geräteblock eingeschaltet hatte.

»Wir sind noch nicht nahe genug«, gab Denniz zurück. »Ich bin sicher, wir finden hier, was wir suchen.« In seinen Augen glomm ein seltsames Feuer. »Hier im Mulcalin-Land müßte es Glimmsteine noch in Massen geben. Die meisten Suchgruppen trauen sich nicht hierher.«

Mirelle versah ihn mit einem bezeichnenden Blick und schauderte.

»Joshuah?«

»Ja?«

»Behalt deine Anzeigen im Auge. Wenn hier jetzt Mulcalin auftauchen …«

»Die Ruinen sind ihre Heiligtümer«, sagte Mirelle wie zu sich selbst. »Und ganz besonders die Glimmsteine. Ich hörte einmal, sie geben sich damit Namen, die eine tiefere Bedeutung besitzen. Wenn sie uns hier erwischen, sind wir erledigt.«

»Oh«, machte Denniz. »So ganz schutzlos sind wir ja nicht.« Er deutete auf die Kontrollen der Ultraschallkanone. Doch auch er konnte sich eines unguten Gefühls nicht erwehren. Den Mulcalin, den *wirklichen* Mulcalin, wurden magieähnliche Fähigkeiten nachgesagt. Und manche Arbeiter in Tulath, der Hauptstadt Haydraths, erzählten von sonderbaren Verwandlungen, von Bösen Flüchen und anderen unheilvollen Dingen.

Alles Unsinn, dachte Denniz und steuerte den Wagen tiefer in die

Stadt der Nichtmenschen hinein.

»Moment«, brummte Mirelle. Sie blickte auf die Kontrollen. Eine grüne Kurve wanderte langsam über den Monitor. »Ich glaube, ich habe hier etwas …«

»Welche Richtung?« Denniz’ Gaumen war trocken.

»Zwei Strich Vier.« Sie nickte. »Ja, ich bin ziemlich sicher … die Frequenz ist charakteristisch.«

Denniz beschleunigte. Das Gleiskettenfahrzeug rumpelte über die Überreste dessen, was einst, vor Millionen von Jahren, eine Straße gewesen sein mochte. Wenn die Nichtmenschen, die diese Stadt errichtet und die Glimmsteine geschaffen hatten, überhaupt Straßen nötig gehabt hatten.

»Anormale Luftmassenturbulenz aus Zwei Strich Eins«, meldete Joshuah sachlich. »Es könnte …«

Denniz wich aus und näherte sich dann weiter dem Ausgangspunkt der Glimmsteinemission.

Es war eine Säule, die am Boden zwei Meter durchmaß und mehr als sieben Meter hoch sein mußte. Denniz zog den Beschleunigungshebel zurück; das Gleiskettenfahrzeug rumpelte noch einige Meter weiter und blieb dann stehen.

»Mann!« brachte Francesco hervor.

Von der Säule ging ein phosphoreszierender Schimmer aus. Es war ein Glimmstein, zweifellos. Und es war der größte, den sie jemals gesehen hatten. Sein Wert …

»Damit, Freunde«, sagte Denniz langsam, »sind wir unsere Schulden los und können diesen stinkenden Höllenplaneten endlich verlassen.« Er erhob sich, zog sich die Schutzkleidung über die Kombination, setzte die Atemmaske auf und öffnete die Ausstiegsluke.

Kälte wehte ihnen entgegen.

Der Boden war staubig, die Ruinen der Stadt wie die Gerippe von geschlagenen Titanen. Das Atmen mit der Maske war nicht einfach, aber notwendig. In dieser Region gab es besonders viele freischwebende Radiolarien, und sie hatten die unangenehme Eigenschaft, sich in der Lunge eines Wirtskörpers festzuhaken. Infektionen waren die Ursache, und Vorsorgepräparate waren teuer.

Denniz trat an die Säule heran, streckte die Hände aus …

»Achtung!« schrie Joshuah. »Mulcalin!«

Denniz sah die Bewegung aus den Augenwinkeln. Sieben oder acht reptilienartige Geschöpfe, schwarz wie die finsterste Nacht, sich bewegende Schatten, mehr nicht. Und auf den Rücken … in schwarze Kutten gehüllte Mulcalin.

»Zurück!« rief Denniz und stürmte dem Fahrzeug entgegen. Die Säule hatte er im Augenblick vergessen. Hinein in die Schleuse, dann in die Pilotenkanzel. Es summte leise, als er Energie in die Schleuderpakete der Ultraschallkanone leitete.

Mirelle zitterte.

Joshuah schrie. Feuerschein erhellte die Pilotenkanzel des Wagens. Denniz blickte sich nur einmal um. Joshuah brannte. Flammen züngelten über seine Haut, und unter den Flammen wurde er erst grau und dann schwarz. Er verbrannte bei lebendigem Leib. Francesco hatte den Löscher in der Hand. Schaum bedeckte die Flammen, konnte sie jedoch nicht ersticken. Es war kein normales Feuer. Es waren die Beschwörungen der Mulcalin.

Denniz feuerte.

Die Körper der Schattenleguane zerplatzten. Mulcalin starben. Denniz lachte irre und feuerte weiter. Kurz darauf wurde es still. Auf dem Bildschirm leuchtete:

Ladung erschöpft. Neuaufladung notwendig.

Mirelle weinte lautlos.

Von Joshuah war nur noch ein Haufen Asche übrig. Der rechte Arm Francescos war verkohlt.

»Verbinde ihn«, sagte Denniz leise. Mirelle gehorchte. Mit steifen Bewegungen verabreichte sie dem Verletzten eine schmerzstillende Injektion und verband dann den Arm. Ein neuer Arm aus biosynthetischem Fleisch kostete Tausende von Verrechnungseinheiten. Und dort draußen …

Die Säule war zerstört.

Denniz atmete tief durch. Eine Entladung der Ultraschallkanone mußte den Glimmstein getroffen und ihn zersplittert haben.

»Komm«, sagte er. »Sammeln wir ein, was übriggeblieben ist.«

Draußen rührte sich nichts mehr. Wind wehte Staub davon. Denniz und Mirelle traten an die toten Mulcalin heran. Einige Körper waren regelrecht zerfetzt, andere scheinbar unversehrt.

»War es nötig?«

Denniz lachte humorlos. »Joshuah ist tot und Francesco verletzt. Und du fragst, ob es nötig war.«

»Sie haben verteidigt, was ihnen heilig ist.«

»Sie haben uns angegriffen.«

Ein Auge blinzelte.

»Vorsicht!« rief Denniz und riß den Laser aus dem Holster. Eine Flamme wuchs aus dem Boden und leckte durch Mirelles Gesicht. Sie schrie auf und stürzte zu Boden. Denniz feuerte. Der Glutstrahl traf

den verletzten Mulcalin auf der Brust. Er starb.

Mirelle wimmerte. Haut war verbrannt, der Stoff der Schutzjacke teilweise verkohlt. Denniz öffnete die Medotasche und trug eine Salbe auf.

»Komm«, sagte er und zerrte sie mit sich zu den Überresten der Glimmsteinsäule. »Sammeln wir alles ein. Vielleicht reicht es aus. Schnell. Ich will hier weg.«

»Es ist deine Schuld«, keuchte sie. »Deine Schuld. Wir hätten nie hierher kommen sollen.«

Aber sie bückte sich, um ein größeres Fragment der Säule aufzuheben. Die eingemeißelten Hieroglyphen waren deutlich zu erkennen. Im letzten Augenblick sah Denniz die Risse in Mirelles Handschuhen.

»Nicht!« rief er und stürzte nach vorn, um sie zurückzureißen. »Deine Handschuhe sind …«

Es war bereits zu spät. Mirelle berührte den Glimmstein und erstarrte. Dann fiel sie zur Seite. Es geschah völlig lautlos. Denniz brauchte sie nicht erst zu untersuchen. Er wußte, daß sie tot war. Niemand überlebte die Berührung eines unbehandelten Glimmsteins.

Denniz atmete schwer. Dann gab er sich einen Ruck und sammelte ein, was ihm groß und wertvoll genug erschien. Eine halbe Stunde, und die Überreste der Säule befanden sich im Frachtraum des Gleiskettenfahrzeugs. Er überlegte kurz, dann verließ er den Wagen noch einmal und schritt erneut zu den toten Mulcalin. Er würgte, als der süßliche Gestank von Blut selbst die Filter seiner Atemmaske durchdrang, kämpfte den Brechreiz aber nieder. Er durfte die Maske nicht abnehmen. Nicht hier, im radiolarienverseuchten Gebiet. Er bückte sich und zerrte die Ketten mit den kleinen Glimmsteinsplittern an sich. Für sie wurden besonders hohe Preise gezahlt, denn es handelte sich um geweihte Namenssteine echter Mulcalin.

Zehn Minuten später ruckte das Gleiskettenfahrzeug an und fuhr in südlicher Richtung davon.

Denniz haßte sich für das, was er getan hatte.

2

Kunstvoll geknüpfte, teure Teppiche hingen an den Protopwänden. Dianne DasMaren beachtete sie nicht. Sie eilte den Korridor entlang, mit einem bestimmten Ziel. Zu lange bereits hatte sie es entbehrt. Graugardisten kamen ihr entgegen und grüßten respektvoll. Sie eilte an ihnen vorbei, ohne die Grüße zu erwidern. Sie ignorierte auch die Wohlgerüche der Duftdüsen, die als winzige Porenöffnungen in den Wänden verborgen waren. Sie blickte an den Holografieprojektionen vorbei, die andere, vielleicht bessere, sicherlich aber angenehmere Welten zeigten. Ein breites Fenster. Für einen Augenblick blieb die Manag von V/O Kulturaimport stehen und sah hinaus. Tulath breitete sich dort aus. Gebäude aus Protop im Zentrum. Grün von der Erde, sorgsam gehegt und gepflegt. Treibhäuser für die höheren Angestellten der Konzernniederlassung, Badehäuser für die gut verdienenden Arbeiter. Am Rande der Stadt … Elendsviertel, Baracken. Und Vergnügungen aller Art. Eine Reservearmee an Arbeitern, dachte DasMaren kalt. Eine Erinnerung an diejenigen, die Arbeit hatten. Sie lachte kurz auf und schritt dann weiter. Bald kam ihr niemand mehr entgegen, und der Miniorter an ihrem Handgelenk zeigte an, daß der Weg frei war.

Sie öffnete die Tür zu ihrem Geheimtrakt.

Kühle empfing sie, und sie fröstelte in angespannter Erwartung. Schon konnte sie es spüren … das *Alte*.

Sorgfältig schloß sie die Tür und schaltete die elektronische Verriegelung ein. Diese Zimmerflucht kannte niemand außer ihr selbst. Der Architekt, der diesen Trakt entworfen und konstruiert hatte, war wenige Wochen nach Fertigstellung der Arbeit einem »Unfall« zum Opfer gefallen.

Langsam schritt die Manag an den marmornen Regalen entlang. Glimmsteine, Dutzende. Ihr Licht vereinigte sich mit dem verhaltenen Glanz der Leuchtplatten an den Decken. Diannes Augen wurden groß.

Dies war ihr privater Schatz. Die kostbarsten aller gefundenen Glimmsteine, die auf der Erde so begehrt waren und die Rendite von V/O Kulturaimport um zweihundert Prozent erhöht hatten. Dies waren die Artefakte, die in den Büchern der hiesigen Konzernniederlassung gar nicht erst auftauchten. Dies waren die Steine, die nur ihr selbst gehörten.

Sie betrachtete die Hieroglyphen, und ihre Sinne nahmen die

Ausstrahlung wahr, die von der *Entgiftung* nur geringfügig gemildert worden war. Sie hob die Hände und berührte die uralten Zeichen. Ihr Herz schlug schneller, und gleichzeitig breitete sich eine sonderbare Ruhe in ihr aus. Es war das, was diese Steine so wertvoll machte. Und natürlich die Nostalgie der irdischen Käufer, das Wissen, Dinge in der Hand zu halten, die vor Jahrmillionen von unbekannten und inzwischen wahrscheinlich ausgestorbenen Fremdintelligenzen geschaffen worden waren. Hinzu kam die Information des Konzerns, daß diese Artefakte von den Mulcalin auf Haydrath als Namenssteine und magische Katalysatoren benutzt wurden.

»Magie«, murmelte DasMaren und lächelte geringschätzig. Tausende von Sekten auf der Erde waren verrückt nach diesen magischen Katalysatoren. Sie spürten die Ausstrahlung ebenso wie die Manag, aber Magie … es blieb ein Traum.

»Kinder«, keuchte Dianne. »Es sind nur Kinder.« Oh, wie sie diese Ausstrahlung genoß. Sie schenkte ihr neue Kraft. Sie erneuerte ihr Innerstes. Sie erhielt ihre Jugend.

Dianne wandte sich ruckartig von ihren Schätzen ab und verließ ihren Geheimtrakt wieder. Niemand begegnete ihr, als sie einen anderen Raum aufsuchte.

»Hast du bereits auf mich gewartet, Judad?« fragte sie.

Der Mann kauerte in einer Ecke und sah sie aus großen Augen an. Er zitterte. An seinem Hals baumelte eine Kette mit einem verdreht wirkenden, silberfarbenen Dreieck. Ein Triadisches Monochord. Das Erkennungszeichen eines Treibers.

Langsam legte Dianne DasMaren ihre Kleider ab. Sie war schlank. Die Brüste waren fest und groß, das warme Dreieck zwischen ihren Schenkeln dicht und dunkel. Sie legte sich aufs Bett und kämmte ihre langen pechschwarzen Haare. Wenn das Licht in einem bestimmten Winkel darauffiel, schimmerten einige Strähnen fast metallisch. Ihr Mund verzog sich zu einem spöttischen Lächeln.

»Komm, Judad«, sagte sie leise. Sie streckte den Arm aus, ergriff die Hand des jungen Mannes und zog ihn zu sich heran. Sein Äußeres war das eines vierzehnjährigen Knaben. Doch er war mehr als zwanzig Jahre alt. Seine Augen schimmerten in kaltem Feuer. Er verabscheute sie. Doch er begehrte sie auch. Dianne hatte dafür gesorgt. Es war ihre Rache. Eine ausgesprochen süße Rache.

Er zitterte.

Ihre Hände strichen über seinen Körper. Er wehrte sich nicht. Er konnte sich nicht wehren. Sie spürte seine Erektion. Sein Verlangen war groß. Sie hatte es nicht anders erwartet.

»Wie geht es dir heute, mein Schatz?« fragte sie mit falscher Herzlichkeit.

Er brummte etwas Unverständliches und sagte dann: »Du weißt es, Dianne. Gib mir das Gegenmittel.«

Sie sah ihn erstaunt an. »Oh, ist es schon wieder soweit? Irgendwann«, lachte sie, »werde ich es noch einmal vergessen. Und dann …« Sie lachte erneut. »Es sei denn, du schenkst mir Freude. Dann werde ich dich bestimmt nicht vergessen.« Sie rollte sich auf die Seite und holte eine Injektionspistole hervor. Judad atmete schwer.

»Du bist süchtig, mein Lieber.« Sie setzte die Pistole an. Er beugte sich ihr entgegen. Als sie weitersprach, war ihre Stimme plötzlich hart. »Du hast das Sanfte Fieber. Vergiß das nie, Judad. Es lähmt deine PSI-Sinne. Es bringt dir den langsamen Tod, wenn du nicht in regelmäßigen Abständen dieses Gegenmittel erhältst.« Sie drückte noch immer nicht ab und lächelte. Ihre Rache. Oh ja. Das Sanfte Fieber. Es brachte nicht nur langsame innere Auflösung, es stimulierte auch den sexuellen Trieb. Irgendwann wird er sterben, dachte Dianne kühl. Vielleicht ist es sogar ein viel zu angenehmer Tod für ihn.

Es zischte, als sie den Auslöser betätigte. Judad sank aufstöhnend zurück. Seine Züge entspannten sich. Ihre Hände tasteten zu seinen Lenden. Sie spürte das Feuer, das darin brannte.

»Komm jetzt, Judad.« Ihre Augen blitzten.

Er entkleidete sich und rollte sich über sie. Er drang sofort in sie ein. Sie schloß die Augen. Und sah nicht, wie sich sein Gesicht vor grenzenloser Wut verzerrte.

Dianne schrie auf, als er einen mentalen Speer in ihre Gedanken jagte. Er war nicht stark. Das Sanfte Fieber, mit dem sie ihn infiziert hatte, lähmte den größten Teil seines psionischen Potentials. Aber er war stark genug, um unangenehm zu sein. Sie holte aus und versetzte ihm einen Hieb an den Nacken. Er stöhnte auf. Sie stieß ihn fort. Ihr Gesicht war eine Fratze.

»Ich habe dich gewarnt«, sagte sie ruhig. »Das hättest du nicht tun sollen …«

Er lachte. Für den Augenblick war der heiße Schmerz des Fiebers aus seinem Innern verschwunden. Es ging ihm besser. Aber nicht gut. »Was willst du tun, Dianne? Mich umbringen? Ich sterbe ohnehin. Ich habe keine Angst mehr vor dem Tod. Ich bin süchtig, sagst du. Das stimmt. Aber du ebenfalls.« Er lachte. »Süchtig nach der ätherischen Strahlung der Glimmsteine. Du kannst mich umbringen, Dianne. Eines Tages wirst du es auch tun. Aber du kannst nicht vor dir selbst davonlaufen. Sieh dich an, Dianne. *Sieh dich doch nur an.«*

Ganz automatisch wandte sie den Kopf und blickte in den breiten Kristallspiegel. Sie war schön mit ihren knapp dreißig Jahren, wirklich schön. Sie drehte sich um.

Ihre linke Gesichtshälfte war entstellt von dunklen Narben, die nicht einmal eine chirurgische Operation beseitigen konnte. Verursacht von einer Boratdy-Meduse, vor gut vier Monaten. Ihr Blick ging weiter. Einige Meter entfernt hockte eine andere Boratdy-Meduse, gefangen in einem Käfig aus transparentem Stahlprotop, verurteilt zu langsamem Siechtum. Es war die Meduse Judads.

Bilder der Vergangenheit. Bilder von Hemyan, einem Planeten in der 9. Stellaren Provinz. Bis vor vier Monaten war Hemyan ihre Heimat gewesen. Bis zum Aufstand, der von einem Kontingent Graugardisten natürlich niedergeschlagen worden war. Die Konzernzentrale auf der Erde hatte sie daraufhin hierher nach Haydrath geschickt, um die Glimmsteine kommerziell auszuwerten. Sie hatte sich mehr als nützlich gemacht. Aber sie konnte ihrer Vergangenheit nicht entfliehen.

Haß.

Haß und Wut.

Sie wirbelte zu Judad herum. Er lächelte sie an. Sie riß den Laser hervor, den sie immer bei sich trug. Die Mündung glühte rot. Judad lächelte noch immer.

»Dafür wirst du büßen.«

»Ja«, sagte er nur.

Oh, nein, dachte sie, und ließ die Waffe wieder sinken. Du wünschst dir einen schnellen Tod. Nein, den Gefallen werde ich dir nicht erweisen.

Ihr Communer summte.

Sie kleidete sich an und warf Judad ein letztes Lächeln zu. »Warte auf mich«, sagte sie. »Ich komme wieder. Verlaß dich drauf.«

Judad antwortete nicht. Er hockte in einer Ecke des Zimmers, mit geschlossenen Augen.

Der hiesige Sicherheitsmanag von V/O Kulturaimport war ein dürrer Mann, dessen Rücken von vielen Jahren gebeugt worden war. Dianne betrachtete ihn kalt, während er in ihr geräumiges und luxuriös eingerichtetes Büro schritt. Hinter ihm schloß sich die Tür.

»Warum haben Sie mich gestört, Shentan?«

Der Sicherheitsmanag neigte kurz den Kopf. Betrachtete man nur sein Äußeres, konnte man ihn leicht unterschätzen. Blickte man jedoch in seine Augen … Frost lag darin. Kälte, die sogar Dianne

manchmal frösteln ließ.

Es ist ein gefährlicher Mann, dachte sie. Vielleicht hat er sogar weitergehende Ambitionen. Er befindet sich seit fast zwei Jahrzehnten auf Haydrath. Wahrscheinlich würde er jede Gelegenheit wahrnehmen, von hier fortzukommen. Die beste war, örtlicher Generalmanag zu werden.

Dianne lächelte.

»Es tut mir leid, wenn ich Sie bei wichtigen Dingen gestört habe«, sagte Shentan. Seine Stimme war überraschend dunkel. Sie schien überhaupt nicht zu seiner Figur zu passen. In seinen Augen glitzerte es. Dianne war wachsam. Was wußte er von ihr?

»Ich bin *immer* mit wichtigen Dingen beschäftigt.«

Shentan sah sie an. In seinen Händen hielt er eine Folie. »Ich habe hier etwas für Sie.« Er reichte die Folie weiter. Sie warf einen kurzen Blick darauf, aber sie dachte währenddessen an Judad und ihre Entstellung.

Es war ein wissenschaftlicher Bericht. Sie interessierte sich nicht dafür. Sie interessierte sich nur für die Bilanzen und Gewinnermittlungen. *Damit* konnte sie etwas anfangen.

»Ich habe nicht viel Zeit«, sagte sie, und diesmal klang ihre Stimme weich wie Samt. »Unterrichten Sie mich bitte in knappen Worten.«

»Wie Sie wünschen. Manag.« Er nahm die Folie wieder an sich und ließ sich dann in einem der Besuchersessel nieder.

Natürlich, dachte Dianne. Er will meinen Posten. Er fühlt sich in meinem Büro schon viel *zu sehr* zu Hause. Ich werde daran denken müssen.

»Es sind zwei Berichte, die vielleicht zusammenhängen«, begann Shentan. »Der eine stammt von einer astronomischen Forschungsstation im Südpolarkreis. Aus den aufgerührten Untersuchungsergebnissen geht hervor, daß sich die Rote Riesensonne zu verändern beginnt.«

Sie runzelte die Stirn. »Und das bedeutet?«

Er zuckte mit den Achseln. »Das wissen die Astronomen nicht genau. Haydrath verfolgte eine außerordentlich komplizierte Umlaufbahn. Ein echtes Haydrathjahr dauerte 176 Standardjahre. Der Planet kommt während einer Umkreisung den beiden Sonnen mehrmals nahe und entfernt sich wieder.«

Dianne wurde allmählich ungeduldig. Sie dachte an Judad. Süße Rache. Unwillkürlich ballte sie die Fäuste.

»Fühlen Sie sich nicht wohl. Manag?«

»Wie? Doch. Mir geht es gut. Sehr gut sogar. Fahren Sie fort.« Sie

fluchte in Gedanken. Sie würde heute noch einmal die Geheimkammern aufsuchen und sich an den Ätherischen Gesängen *ihrer* Glimmsteine erfreuen. Es mochte sie beruhigen.

»Alle Einzelheiten dieser Umlaufbahn sind noch nicht klar«, sagte Shentan. »Nun, jetzt scheint es fast so, als handele es sich bei der Roten Riesensonne um eine zyklische Veränderliche. Sie schrumpft. Manag. Und eine Extrapolation ergibt, daß sie weiterschrumpfen wird.«

»Und?«

»Es könnte kalt werden.«

»Es ist bereits jetzt kalt auf Haydrath.«

»Es könnte *wirklich* kalt werden.«

Dianne begann zu begreifen. »Eine zyklische Eiszeit, meinen Sie?« Sie dachte nach. Dann kicherte sie. »Falls Sie es noch nicht wissen: Wir haben die Möglichkeit, zu heizen.«

Er sah sie nur groß an. »Das ist noch nicht alles. Unserer linguistischen Abteilung ist eine Wahrscheinlichkeitsübersetzung von Hieroglyphen einiger Glimmsteine gelungen. Wir haben die mentalen Eindrücke der an diesem Projekt beteiligten Treiber mit dem Extrapolationsblock der Auswerter gekoppelt. Das ist dabei herausgekommen.« Er wies erneut auf die Folie.

»Sprechen Sie.«

»Feuerregen.«

»Wie bitte?«

»Es wird eine Zeit des Feuerregens angekündigt. Eine Zeit der Großen Katastrophe und umfassender Veränderung.«

Sie erhob sich und starrte ihn verwirrt an. »Und das ist … alles? Magischer Unfug!« Sie schüttelte den Kopf. »Ich habe schon einmal gesagt, daß ich der Meinung bin, wir müßten die Treiber von der unmittelbaren Übersetzungsarbeit trennen. Sie sind zu leicht zu beeinflussen von diesem mystischen Unfug. Feuerregen. Und eine Eiszeit. Hach!« Sie schritt zur Tür. »Ist das alles, oder haben Sie noch mehr, Shentan?«

»Es ist doch nicht alles. Manag.« Er erhob sich nun ebenfalls. Viel zu betont ruhig, wie Dianne meinte. Er war einfach *fies.* Sie machte sich eine gedankliche Notiz, ihn bei nächstbester Gelegenheit zu ersetzen. Der wirtschaftliche Aufschwung, den V/O Kulturaimport Haydrath seit ihrer Geschäftsübernahme erlebte, würde einen solchen Schritt auch den Manags der Konzernzentrale auf der fernen Erde gegenüber rechtfertigen.

»Die Orbitstation hat einen Treiberfrachter mit der Bezeichnung

KIEW geortet. Er wird in wenigen Stunden in die Umlaufbahn schwenken.«

Dianne nickte und verbarg ihren Kummer. Sie wußte, was das bedeutete: Sie würde sich erneut von vielen Glimmsteinen trennen müssen, die mit dem Frachter an die artefakthungrige Erde geschickt wurden. Sie alle waren herrlich. Und der Verlust jeden einzelnen Steins traf sie schwer.

»Gut. Leiten Sie die entsprechenden Verladevorbereitungen.«

»Die Widerstandsbewegung …«

»Was ist damit?« Sie spürte den Ruf ihres Schatzes. Sie sehnte sich nach der Ruhe und Geborgenheit, die sie nur in ihren Geheimkammern empfand. Der Sicherheitsmanag *hielt sie auf.*

»Sie sollten sie nicht unterschätzen. Manag«, tadelte Shentan. »Wir befinden uns im Krieg.«

»Wir nicht«, verbesserte Dianne DasMaren kühl lächelnd. »Die Erde. Und die aufständischen Kolonien.«

»Das Feuer könnte auf uns übergreifen«, gab Shentan zu bedenken. »Unsere V-Leute berichten von verstärkten Aktivitäten im Untergrund. Noch handelt es sich nur um vereinzelte Anschläge und organisatorische sowie logistische Vorbereitungen. Aber wenn wir weiter ruhig zusehen …«

»Wir haben doch alles unter Kontrolle, nicht wahr?«

»Noch.«

»Was schlagen Sie vor?«

»Einen sofortigen und umfassenden Schlag gegen die Bewegung. Das wird alle Sympathisanten abschrecken und uns auf Jahre hinaus Ruhe bringen.«

Dianne lächelte milde. »Lassen Sie den Möchtegern-Revolutionären doch noch eine Zeitlang ihren Spaß. Unsere V-Leute …«

»Manag«, unterbrach sie Shentan. »Der Interstellare Krieg begann 2391. Er dauert jetzt bereits zehn Jahre. Und immer mehr Kolonien proben den Aufstand. Es ist wie ein Flächenbrand. Entdeckt man einen neuen Brandherd, muß man ihn sofort eliminieren.« Er räusperte sich. »Es gibt Ärger in einer Mine.«

Das war etwas, was Dianne aufhorchen ließ. »Produktionsausfall?«

»Ja.«

»Dann sorgen Sie dafür, daß der *Ärger* verschwindet. Diese Art von Schwierigkeiten mag ich nicht.«

»Habe ich freie Hand?«

»Es ist Ihr Ressort«, gab Dianne spitz zurück. »Natürlich haben Sie freie Hand.«

Damit verließ sie ihr Büro. Eine halbe Stunde nur in der Nähe ihrer Glimmsteine. Dann würde es ihr wieder besser gehen. Und danach … Judad.

Der Protopbelag, der die Wände des Stollens überzog, war an vielen Stellen bereits trüb und machte einen brüchigen, spröden Eindruck. Die Elektromotoren der Wagen summten leise.

Die Männer in den Sitzen wirkten mit den unförmigen Atemmasken wie exotische Rüsseltiere. Manchmal rumorte es über ihnen: eine Erinnerung daran, daß sich Tausende von Tonnen Gestein direkt über ihren Köpfen befanden. Es war keine sehr angenehme Vorstellung.

Staub wallte durch den Stollen. Einige der automatischen Abfilteranlagen waren wieder einmal ausgefallen. Sie mußten inzwischen einige Dutzend Jahre alt sein und hätten schon längst ersetzt werden müssen.

Ennet Christiansen preßte die Lippen aufeinander. Ersatz erforderte Investitionen. Und Investitionen schmälerten die Rendite.

Die Wagen summten an einigen Kontrollpunkten vorbei. Mißtrauische Blicke folgten ihnen von den Uniformierten in den Kabinen. Sie waren die einzigen hier unten, tief unter Tage, die mit der Oberwelt verbunden waren.

Ein direkter Draht zu V/O Kulturaimport, dachte Christiansen sarkastisch.

Voraus wurden die Staubnebel nun so dick, daß die Fahrer mit der Geschwindigkeit der Elektrowagen heruntergehen mußten. Die Filter der Atemmasken begannen leise zu knistern. Sie mußten bald ausgetauscht werden.

»Wie sieht’s aus?« fragte Christiansen den Mann neben sich. Christiansen war Vorarbeiter der Erschließungsgruppe: ein hochgewachsener, muskulös und breit gebauter Mann mit kurzgeschnittenen, dunklen Haaren und einem Vollbart. Er war fünfunddreißig Jahre alt und hatte bereits zwei lange Jahre auf Haydrath verbracht.

Genau zwei Jahre zuviel, dachte er angewidert.

Der Angesprochene blickte auf die Anzeige eines Instruments. Es war drahtlos mit den elektronischen Analysepunkten in dem stollenstabilisierenden Protopbelag verbunden. »Die Spannungen im Gestein nehmen zu. Ich bin mir nicht sicher …« Furcht glomm in seinem Blick. Er war jung. Zu jung für diese Arbeit. »Wenn wir die Spannung wie vorgesehen durchführen, besteht die Gefahr eines Einbruchs.«

»Christiansen?« ertönte eine Stimme in Christiansens Ohrempfänger.

Die Wagen hielten an, die Männer stiegen aus. Durch den von den Belüftungswinden herangewehten Staubnebeln konnte man undeutlich eine nackte Felswand erkennen: das Ende des Stollens. Der Plan sah vor, ihn mit der heutigen Schicht um drei Dutzend Meter weiter voranzutreiben. Die Analyser hatten eine weitere Titaniumschicht entdeckt, direkt voraus. Millionen von Verrechnungseinheiten, die nur eingesammelt werden mußten. Millionen Verrechnungseinheiten für Kulturaimport.

Es ist illegal, dachte Christiansen. Man müßte einen Weg finden, das Konzil von der Verletzung dieser Bestimmung zu informieren. Damit kämen vielleicht auch wir einen Schritt vorwärts. Es dauert zu lange. Viel zu lange.

»Wir haben das Ziel erreicht«, gab er über das Kehlkopfmikrofon zurück. »Wir haben Bedenken.« Die anderen Männer lauschten gespannt.

»Bedenken welcher Art?«

»Die Spannungen im Gestein sind zu groß. Wir …«

Lichter glühten im Halbdunkel. Die Bereiche mit den Fluoreszenzplatten hatten sie längst hinter sich gelassen. Nur die Helmscheinwerfer verbreiteten einen eher matten Schein, gebrochen vom Staub. »Irrlichter«, sagte jemand.

Sie alle wußten, was das bedeutete. Christiansen betrachtete die und her tastenden Glühpunkte. Irrlichter waren Vorboten von Erdbeben. Sie waren Beweis genug für die Spannungen im Fels über ihnen. Weiter im Südwesten, im Bebengebiet, gehörten Irrlichter zu den ständigen Begleitern von Haydrathsiedlern.

»Irrlichter sind hier aufgetaucht«, fuhr Ennet Christiansen fort. Seine Stimme war ein dunkler Baß. »Die Spannungen betragen laut der Messung jetzt …« Er blickte rasch zur Seite, »… eins eins neun. Das Risiko einer Sprengung ist zu groß.«

Für einen Augenblick kam keine Antwort. Dann:

»Fahren Sie fort wie vorgesehen. Selbst wenn es durch die Sprengung zu einer Gesteinsverschiebung kommen sollte, sind Sie durch den stabilisierenden Protopbelag geschützt. Die Spannungen liegen unter der vorgesehenen Toleranzmarke.«

Einige Männer hatten zu keuchen begonnen und wechselten nun rasch die Filter der Atemmasken. Christiansens Kiefer arbeiteten.

»Hören Sie«, sagte er langsam. »Der Protopbelag ist alt und brüchig, das brauche ich wohl gerade Ihnen nicht zu sagen. Das Risiko ist viel zu groß.«

Wieder für zwei oder drei Sekunden keine Antwort. Die Stimme kam von der Grubenleitung, sieben Kilometer entfernt, klimatisiert, ungefährlich. Scheiße, dachte Christiansen.

»Unsere Berechnungen sagen etwas anderes«, kam die Stimme dann wieder. Der Vorarbeiter hatte den Eindruck, als klinge sie sarkastisch. »Sprengen Sie.« Christiansen hob die Augenbrauen und sah seine Männer an. Einer fluchte leise. Andere sahen zur Seite. Man mußte sie nicht erst an die mit Kulturaimport abgeschlossenen Verträge erinnern. Eine Verweigerung der Anordnung … sie dachten an die Schulden und Kreditzinsen.

Christiansen winkte. »Also los, Männer. Jon, die Sprengkapseln.«

Laserbohrer wurden angesetzt. Es dauerte nicht länge, und die Bohrungen waren tief genug, um die Kapseln darin unterzubringen. Daraufhin zogen sich die Mitglieder der Erschließungsgruppe zurück. Christiansen betrachtete noch einmal den Wandbelag. Er fühlte sich hart und stabil an unter den isolierenden Handschuhen. Aber das konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß seine Qualität längst nicht mehr die alte war. Unter den raschen Folgen von Hitze, Kälte, den elektromagnetischen Einwirkungen von hin und her schwebenden Irrlichtern, ab und zu sich niederschlagendem Säurestaub und anderen Dingen war die molekulare Struktur des harten Protops brüchig und spröde geworden. Die Frage war, wie weit sie bereits gelitten hatte.

Die Männer sahen ihn an.

Christiansen nickte. »Sprengung.« Sie hatten keine andere Wahl.

Der Sprengmeister berührte einen schimmernden Sensorpunkt auf dem elektronischen Signalgeber. Ein Blitz glühte auf in der Dämmerung vor ihnen. Staub jagte ihnen entgegen. Die Druckwelle war nicht sonderlich groß. Die Kapseln waren so beschaffen gewesen, daß der Explosionsdruck nach vorn gerichtet wurde. Knirschen. Donnern und Dröhnen. Danach … Stille.

Christiansen atmete unwillkürlich auf und erhob sich.

»Also gut, Leute. Offenbar ist das Protop wirklich …«

Er unterbrach sich selbst, als das Knirschen wiederkehrte. Er legte den Kopf in den Nacken, schob sich die Brille vor die Augen und schaltete den Restlichtverstärker ein. Das Knirschen verstärkte sich; die ganze Welt schien zu erzittern unter den hämmernden Schlägen eines Titanen.

Feine Risse zogen sich durch das Protop in der Decke. Sie gingen aus von der Sprengstelle, erweiterten sich mit atemberaubender Geschwindigkeit und durchzogen schließlich den gesamten Stollen. Staub rieselte herab.

Christiansen zögerte nicht einen Augenblick. »Zu den Wagen. Wir müssen von hier verschwinden. Der Stollen stürzt ein.«

Die Männer eilten den Wagen entgegen und sprangen in die Sitze. Elektromotoren brummten. Räder mahlten durch Sand und Abbaurückstände. Die Wagen wendeten und rumpelten dann den inneren Bereichen der Grube entgegen.

Über, neben und unter ihnen keuchte der ewige Fels Haydraths.

Dann stürzte die Decke ein.

Tonnenschwere Felsbrocken lösten sich. Protop brach fast lautlos. Der mittlere Wagen wurde zerschmettert, und mit ihm seine Insassen. Sie sahen die Hand vor Augen nicht mehr. Granit regnete herab. Aus den Augenwinkeln sah Christiansen, wie einer seiner Männer von einem kegelförmigen Bruchstück am Nacken getroffen wurde. Es knackte.

Christiansen wandte sich ab. Sein Gesicht war kalkweiß, seine Gedanken heiß und von aufglühendem Zorn erfüllt. Über Verwerfungen im Boden hinweg. Weiter den Innenbereichen der Grube entgegen.

»Sie haben sie umgebracht«, sagte eine Stimme in seinem Ohrempfänger. »Kulturaimport hat die Leute umgebracht, nicht die Grube.« Und dann schrie jemand: »He, habt ihr es alle gehört?« Es war der allgemeine Kanal. Die Stimme war überall zu vernehmen, in jedem einzelnen Stollen der Titaniummine. »Es sind Mörder. Es sind alle Mörder.« Die Stimme war schrill, durchdrungen von ohnmächtiger Wut. Sie steckte an. Andere Stimmen drangen nun aus den Empfängern. Männer in anderen Stollen. Wütende Laute.

Es stank plötzlich nach verschmorten Isolierungen.

»Die verdammten Wagen!« stieß jemand hervor. »Das hat uns jetzt gerade noch gefehlt.« Christiansen entdeckte einen Diskant in dem Summen der Generatoren. Weiter, dachte er. Bei allen Geistern dieses verdammten Scheißplaneten, wir sind der Einbruchstelle noch viel zu nah.

»Methan!« rief jemand. »Gaseinbruch. Methan und Schwefelwasserstoff.« Der ihnen folgende Gestank trieb ihnen die Tränen in die Augen. Vor ihnen tauchte ein Kontrollpunkt auf. Zwei helle Flecken. Zwei Gesichter, die ihnen verwirrt entgegenblickten. Zwei Uniformierte. Zwei *Ordnungskräfte.*

Der Pilot des ersten Wagens riß das Steuer herum. Dünnes Transparentprotop brach, als der Wagen die Wände der Kabine wie ein Geschoß durchschlug. Einer der Uniformierten wurde einfach zerquetscht. Der andere riß geistesgegenwärtig den Laser hervor und

…

Christiansen sah alles wie in Zeitlupe. Ein fahler Blitz, und der Fahrer des Wagens starb. Die beiden anderen Männer stürzten sich auf den Uniformierten, entrissen ihm die Waffe. Ein zweiter Mann starb.

»Wir sind bewaffnet!« ertönte ein vielstimmiger Ruf. Er wurde beantwortet von den Stimmen aus den Ohrempfängern der Kommunikatoren. Christiansen schloß für einen Augenblick die Augen. Zu früh, dachte er. Viel zu früh. Noch sind wir nicht soweit. Wir müssen warten und dürfen erst dann losschlagen, wenn wir wirklich Aussicht auf Erfolg haben. Es konnte nicht mehr lange dauern, bis Noelle zurückkehrte. Sie hatte Waffen versprochen. Waffen für den Aufstand. Und jetzt …

»Hört mir zu …«, setzte er an, doch er wußte, es war zu spät. Die Männer verließen den zerstörten Kontrollpunkt. Niemand beachtete die Leichen der beiden Uniformierten. Sie bestiegen die Wagen und fuhren weiter. Und in den Ohrempfängern … wütende Stimmen. Energetisches Zischen. Entladungen von Waffen.

Zu spät, dachte Christiansen. Zu spät. Der Himmel steh uns bei!

Sie kamen an anderen zerstörten Kontrollpunkten vorbei. Grubenarbeiter winkten ihnen zu. Verklärte Gesichter, halb verborgen hinter den rüsselartigen Atemmasken. Erbeutete Waffen. Auf der untersten Ebene der Mine herrschte das Chaos. Es hatte nur eines Funkens bedurft, um die Wut und den Zorn und die Enttäuschung explodieren zu lassen. Aber hier unten … es war nicht Haydrath. Es war nicht *ganz* Haydrath. Oben in Tulath wartete eine Garnison von Graugardisten. Ausgebildete Kämpfer mit bester Bewaffnung. Killer, die nur auf den Befehl zum Einsatz warteten.

Weit oben rumorte es. Steine regneten durch den Einstiegsschacht. Dann rief jemand:

»Sie haben den Ausgang gesprengt. Sie haben den verdammten Ausgang gesprengt! Wir sitzen hier unten fest …«

3

Draußen wehten andere Winde. Draußen wüteten die Gezeiten eines anderen Ozeans. Eines Meeres, das niemand wirklich *verstand.* Nur wenige Zentimeter von transparentem Protop trennten Noelle von dieser Welt, die nicht die ihre war und doch zu einem Teil ihres Wesens gehörte: Weltraum II.

Noelle war allein in der Aussichtskuppel des Treiberfrachters KIEW. Sie genoß die Einsamkeit, wenn sie auch ab und zu ihre mentalen Arme ausstreckte und ihre psionischen Sinne durch das Raumschiff treiben ließ. Die Träume der Passagiere, von Kälte eingefroren. Niemand konnte Weltraum II ertragen. Niemand, der *normal* war. Nur ein PSI-Begabter, ein Treiber. Sie spürte die sanften Emissionen der Mistel, mit deren Hilfe sich die Treiber während des Überlichtfluges in diesem fremdartigen Medium zu orientieren vermochten. Sie spürte die Gedankenwelten der anderen Treiber. Und sie sah Bilder der Vergangenheit, die sie nicht sehen wollte.

Noelle wandte sich von den grauen Schlieren ab und richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf die *tai*-Karten vor ihr. Einhundertsieben Karten, die sie während der vergangenen Stunde zu einem unbewußten Schema angeordnet hatte.

»Ruhig, *hanjin«,* sagte sie leise, als sich der Boratdyfreund unruhig zu bewegen begann. »Ganz ruhig. Du spürst es auch, nicht wahr?« Ein warmer Hauch war nahe ihren Gedanken. Es war die Symbolstimme der Meduse. Sie wirkte im Ruhestadium wie ein seidener Schal, den sie um den Hals trug. Ein Schal aber, der äußerst gefährlich war und sich als tödlich erweisen mochte für jemanden, der etwas Falsches zur falschen Zeit unternahm.

Leise öffnete sich die Tür. Noelle sah auf und lächelte. Das Gesicht eines dreizehnjährigen Mädchens. Die Gedanken einer jungen Frau. Auf Boratdy blieb man lange jung.

»Hier hast du dich also verkrochen«, sagte Angin Fertet. Er war ein alter Mann mit strähnigem, langen Haar. Ein Summacum. Und Logenmeister der KIEW. Er trat an sie heran und sah auf die *tai*-Karten. »Was sagen sie?«

»Ich bin mir nicht sicher«, gab Noelle leise zurück. Eigentlich hatte sie die Karten nur gelegt, um sich selbst abzulenken. Doch ihr Unterbewußtsein … In dem Schema war eine Botschaft verborgen. Noelle war keine sonderlich geübte *tai*-Spielerin. Auf Boratdy gab es

einige Spieler, die mit Hilfe dieser Karten die Zukunft sehen konnten. Ihr gelang das nur manchmal. Und auch dann erhielt sie nur sehr diffuse und undeutliche Ausblicke auf das Morgen.

»Siehst du dies hier?« Sie deutete auf eine Karte mit einem blutroten Boratdysymbol. »Die Karte des Todes. Sie hat mehrere Bedeutungen: Untergang, körperliches Sterben, Negation. Und dies hier. Das Zeichen der Veränderung.« Sie runzelte die Stirn. Die Meduse bewegte sich noch immer. Etwas störte sie. »Das Zeichen für ein Ende. Auch das kann mehrere Bedeutungen haben. Ende im Sinne von Ziel. Verstehst du?«

»Nein.« Er lächelte. Sie lächelte. Er war wie ein Vater für sie. Sie hatten sich lange Zeit nicht gesehen. Auf Darank war Noelle wieder zur Loge der KIEW gestoßen. Sie hatte sich verändert. Sie kannte nur noch Angin, niemand sonst. Die anderen Treiber … wie vorüberziehende Streiflichter, unbedeutende Bekanntschaften in einer unruhigen Zeit.

Sie sah ihn an.

Und er sagte, langsam und betont: »Warum bist du wirklich zurückgekehrt? Warum willst du unbedingt nach Haydrath?«

Sie dachte an die Kisten in einem verborgenen Laderaum der KIEW. Sie dachte an den präparierten Ringo. Sie dachte an Ennet Christiansen und ihr Versprechen. Sie zögerte.

»Du kannst offen zu mir sein, das weißt du.«

Sie nickte. »Wir haben Krieg, Angin. Interstellaren Krieg, wie es das Konzil auf der Erde zu nennen beliebt.« Sie umfaßte das Triadische Monochord, das sie um den Hals trug. Ihre Finger glitten zur Seite und streichelten die Meduse. Angin runzelte die Stirn und nahm neben ihr Platz. »Die Kolonien im Draußen kämpfen um ihre Freiheit und die Unabhängigkeit vom irdischen Regime. Die Kolonisten hatten sich ein besseres Leben versprochen. Sie werden ausgebeutet. Nur die Rendite zählt. Nur der Profit. Was ist das Leben eines einzelnen Menschen?«

Angin nickte langsam. »Die Aufstände werden niedergeschlagen.«

»Ja.« Sie überlegte und blickte wieder auf die *tai*-Karten. Ihre Botschaft war sonderbar. »Wir haben eine Verpflichtung, Angin. Wir dürfen nicht abseits stehen. Wir sind es, die die Verbindungen zwischen den einzelnen Welten herstellen.«

»Wer *wir?«*

»Wir Treiber.«

»Und die … Terranauten?«

Noelle hob die Augenbrauen. »Du weißt es?«

»Natürlich.« Er nickte. »Ich weiß es schon lange. Ein neuer

Geheimbund unter den Treibern. Eine Organisation, die die Aufständischen unterstützt und selbst der Erde eine neue, gerechtere Ordnung geben will. Du gehörst dazu, nicht wahr?«

»Ja.« Sie hatte keine Angst. Wenn sie jemandem vertrauen konnte, dann Angin Fertet. »Ich gehöre dazu. Ich kenne jemanden auf Haydrath. Ich habe ihm Waffen für die Widerstandsbewegung versprochen.« Sie schloß die Augen für einen Augenblick. »Du kannst es dir nicht vorstellen … auf Haydrath ist es besonders schlimm.« Sie zögerte. »Einige andere Kolonien dieser Stellaren Provinz haben sich bereits der Rebellion angeschlossen. Das bindet die Kräfte der Erde. Ein Aufstand auf Haydrath könnte gerade jetzt Erfolg haben.«

»Könnte«, wiederholte Angin nachdenklich. »Und wenn nicht? Was geschieht mit den Kolonisten, wenn die Rebellion niedergeschlagen wird?«

Noelle hatte es selbst gesehen. Die vielen brennenden Planeten. Graugardisten. Kampfringos. Das Elend. Den Tod.

»Und wir Treiber«, fügte sie hinzu, ohne auf Angins Frage zu antworten, »unterstützen die Erde sogar. Wenn wir uns der Rebellion anschlössen … wenn wir die Kampfschiffe der Erde nicht mehr durch Weltraum II flögen …«

»Ein Traum«, gab Angin zurück und erhob sich wieder. »Nur ein Traum. Treiber brauchen das Leben zwischen den Sternen. Sie sterben psychisch, wenn sie sich zu lange an einem Ort aufhalten.«

»Eines Tages«, sagte Noelle mit einem erneuten Blick auf die *tai*-Karten, »werden die Kolonien frei sein, und selbst die Erde wird dann eine völlig andere sein.« Sie lächelte. »Es steht in den Karten. Und die Karten lügen nicht.«

»Wann? In hundert Jahren? Tausend?«

Sie schwieg. Sie ging ihren Weg. Angin seinen.

»Das ist doch noch nicht alles«, sagte der Logenmeister weich. »Da ist noch etwas anderes, nicht wahr?«

Wieder einmal wunderte sich Noelle über seine große Menschenkenntnis. »Du hast recht.« Sie seufzte. »Ich bin auf der Suche nach meinem Bruder. Er verschwand auf Hemyan, vor rund vier Monaten.«

»Der Aufstand dort ist niedergeschlagen worden.«

»Ja. Und eine gewisse Dianne DasMaren hatte einen nicht unerheblichen Anteil an unserer Niederlage.«

»An *unserer?«*

»Wir leben in einer Zeit, in der man Partei ergreifen muß. Dafür oder dagegen. Es gibt kein Dazwischen, Angin. Das sollten alle Treiber

endlich begreifen.«

Angin lächelte. Es war seltsam, solche Worte aus dem Mund eines scheinbar dreizehnjährigen Mädchens zu hören. Er verstand sie. Er verstand sie nur zu gut.

»Komm«, sagte er schließlich. »Wir tauchen gleich zurück in den Normalraum.«

»Angin?«

Er lächelte erneut. »Vertraust du mir nicht mehr?« Er schüttelte den Kopf. »Die Worte, die hier gefallen sind, bleiben unter uns.«

Sie nickte und folgte ihm. Aus der Aussichtskuppel hinaus. Zur Logenplattform. Die anderen Treiber der KIEW-Loge warteten dort bereits. Die Mistel glühte in ihrem Nährtank. Noelle sah sich um. Gesichter ohne Namen, schon jetzt verblassend. Personen ohne Bedeutung. Menschen, die ihre Augen verschlossen und das nicht sehen wollten, was sie *sahen.* Sie wollten nur Abenteuer erleben.

Die Wirklichkeit, dachte Noelle, während sie sich auf ihre Liege sinken ließ und sich in den mentalen Ring einreihte, den die anderen Treiber bereits gebildet hatten, wird sie bald einholen. Das Konzil weiß, daß wir ein Potential für den Widerstand sind. Wir sind die einzigen Unabhängigen im ganzen Sternenreich. Es wird der Tag kommen, an dem das Konzil der Konzerne selbst uns angreift. Ganz sicher.

Sie verdrängte diese Gedanken und vergewisserte sich, daß ihre Ichabschirmung nach wie vor wirksam war. Sie mußte in Zukunft vorsichtiger sein. Auf Hemyan waren sie zu unvorsichtig gewesen. Ihr war die Flucht gelungen. Ihr Bruder aber … Sie hatte noch immer das Bild vor Augen. Das schöne und gleichzeitig häßliche Gesicht Dianne DasMarens. Ihre Meduse, die sich diesem Gesicht entgegengeworfen und es entstellt hatte. Noelle lächelte. Eine Erinnerung, die ein Leben lang währte.

Die Loge tastete hinaus in den zweiten Weltraum, verinnerlichte den mentalen Gesang der Mistel und bereitete den Retransfer vor. Noelle nahm den Schatten einer Welt wahr: Haydrath. Nachschub an Versorgungsgütern, Aufnahme einer Ladung von V/O Kulturaimport, für die Erde bestimmt.

Es wird schwierig werden, die Waffen durch die Kontrollen zu schleusen, dachte Noelle. Noch einmal dachte sie an die Information, die sie auf Darank erhalten hatte. Ihr Bruder, so hieß es, halte sich auf Haydrath auf. Und Dianne DasMaren ebenfalls.

Noelle lächelte kühl und streichelte wie in Trance ihre Boratdy-Meduse.

Retransfer.

Ein roter Sonnenriese, durch eine schillernde Materiebrücke mit einem grünen Zwerggestirn verbunden. Eine Welt, die nur aus Fels zu bestehen schien. Tiefe Einschnitte, die diesen Planeten aus Granit durchzogen. Nur dort unten, in den Tiefentälern und Kratern und Trichtern, hatte sich genug Atmosphäre angesammelt. Nur dort war der Luftdruck hoch genug, um ein Leben für Menschen zu ermöglichen. Nur dort gab es Klima und Wetter. Eine sonderbare Welt. Aber jede Welt war auf ihre eigene Art und Weise sonderbar.

Die KIEW schwenkte in eine Umlaufbahn. Funksprüche wurden gewechselt. Die Passagiere erwachten aus dem lebenserhaltenden Tiefkühlschlaf. Ringos wurden für den Planetenfall vorbereitet.

Noelle blickte sich um, als sie einen mentalen Hauch spürte.

Jok sah sie an. Er gehörte ebenfalls zur Loge der KIEW. Er war ein unglaublich fetter Mann. Glitzernde Edelsteine waren in seiner Stirn eingelassen, das farbenprächtige, teure Gewand mit Silbernetzstaub verwebt. Alles war Luxus an Jok. Für die anderen Treiber empfand Noelle gar nichts. Jok aber haßte sie. Er verkörperte genau das, was sie verabscheute. Der Blick aus seinen zwischen den Fettwülsten beinah verborgenen Augen …

Sie öffnete ihre PSI-Sinne.

Und empfing ein eindeutiges Bild. Ein junges Mädchen, dem Körper nach erst dreizehn Jahre alt, die Beine gespreizt, nackt, das Gesicht verklärt. Darüber: ein fetter Mann, ebenfalls nackt, stöhnend, in dem Mädchen arbeitend.

Ekel erfüllte Noelle.

Jok lachte. Seine Stimme war dünn und schrill. Die Stimme eines Eunuchen, dachte Noelle angewidert.

Aber, aber, empfing sie seine telepathische Botschaft. Und dann ein anderes Bild: ein Triadisches Monochord, eine Symbolbotschaft.

Noelle atmete einmal tief durch. Es war unmöglich. Sie konnte es sich einfach nicht vorstellen. Jok … ein Terranaut wie sie?

Du siehst, wir haben mehr gemeinsam, als du gedacht hast.

Noelle verdrängte ihre Abneigung, machte sich von Beurteilungen frei. Das Gemeinsame war wichtiger.

Willst du mir helfen auf Haydrath?

Wir Terranauten müssen schließlich zusammenhalten, nicht wahr?

Dann wieder das Bild des Koitus.

Noelle verschloß rasch ihre Sinne. Die Meduse bewegte sich unruhig. Etwas störte sie. Noch immer. Noelle dachte an die Karten und ihre Botschaft, die sie nicht verstanden hatte. Es beunruhigte sie.

Mit den Fallwinden kam der Schnee. Ruhig fielen die weißen Flocken und bedeckten die Stadt der Nichtmenschen mit einer Patina aus sauberem Weiß. Als Mualt höher stieg und als weite rote Fläche am Himmel sichtbar wurde, kehrten sich die Winde um. Die Schneeflocken tanzten nun an den aufsteigenden Wänden, und nur noch wenige erreichten den Grund der Welt. Manchmal rissen die Wolken dicht unterhalb der Öffnungen der Tiefentäler auf, und dann konnte man sogar Shenth erkennen, als grünen, verwaschenen Fleck, der die Kristallstaubmeere weit oben, in den Regionen der Immerwährenden Winde, in ein geisterhaftes Licht tauchte.

Als Tairit aus der Kataleptischen Starre erwachte, wußte er nicht, wieviel Zeit inzwischen verstrichen war. Er fühlte sich zwar nicht kräftig, aber auch nicht schwach. Die Starre hatte seine Verletzungen geheilt. Die Wunden in seiner Seele jedoch bluteten noch immer.

Er erhob sich und betrachtete die Reste der Wallfahrt-Karawane.

»Tot«, murmelte er. »Alle tot.« In dem heraufgezogenen Frost erstarrtes Blut, nun von Schnee bedeckt und wie gnädig vor seinen Blicken verborgen. Der süßliche Geruch lag noch immer in der Luft.

Xala.

Ebenfalls tot.

Tairit kniete neben ihr nieder. Ihr Gesicht war eine unkenntliche Masse, für immer erstarrt. Ihre Verletzungen waren zu groß gewesen, als daß sich ihr Körper noch in die Kataleptische Starre hätte zurückziehen können. Die Selbstregeneration vermochte nicht alles zu heilen.

Stille lag über dem Land.

Einsamkeit.

Tairit weinte leise. Die Tränen sollten den Kummer aus ihm herauswaschen und den Geist klären. Es war vergebens. Zu tief saß der Schmerz.

Xala …

Er tastete zu seiner Brust, um Trost zu finden in der Umarmung seines Namenssteins.

Die Kette mit dem geweihten Stein war fort.

Tairit begriff.

Es waren die Städter gewesen. Sie hatten die Heilige Stadt betreten, entgegen dem Abkommen, das vor vielen Jahren mit ihnen geschlossen worden war. Sie hatten die Glimmsteine entwürdigt. Sie hatten gestohlen und gemordet, und wie durch ein Wunder war nur er selbst davongekommen.

Haß entstand in Tairit. Er wandte sich von den Toten ab und schritt an den uralten Mauern der Stadt der Nichtmenschen entlang. Er vernahm die Ätherischen Stimmen von Glimmsteinen, die der Habgier der Städter offenbar entgangen waren.

Haß und Wut und Zorn.

Und Furcht.

Sein Namensstein war fort. Damit war ein Teil seines Ichs verschwunden. Natürlich wußten die Städter nicht, wie man mit einem Namensstein umging. Es bestand also nicht die Gefahr, daß ein Fremder die, Kenntnis von Tairits Wahrem Namen gegen ihn anwandte. Eine andere Bedrohung war um so bedrückender.

Er würde sterben. Der Tod war ihm gewiß, wenn er seinen vom Preten geweihten Namensstein nicht zurückerlangte. Die Kraft des Lebens selbst würde tropfenweise aus ihm heraussickern, und die Regenerierfähigkeit seines Körpers konnte ihn vor diesem Langsamen Tod nicht bewahren. Kein Mulcalin konnte zwei Wahre Namen erhalten. Der erste war bindend. Und nun verloren.

Stumm ragten die alten Mauern rechts und links von ihm auf. Tairit lenkte seine Schritte gen Norden, dorthin, wo sie vor vielen Tagen aufgebrochen waren, tiefer ins Mulcalin-Land hinein. Er mußte den Dorfgemeinschaften Kunde bringen von der Untat, die die Städter verübt hatten. Es mußte endlich etwas unternommen werden gegen diese ständig zunehmende Gefahr. Die Zeit war gekommen, die Zurückhaltung aufzugeben und die Haydrathfremden in ihre Schranken zu weisen. Sie verstanden so wenig, fast gar nichts.

Stunde um Stunde wanderte Tairit.

Aus dem Trichter heraus, in dem vor Jahrmillionen die Nichtmenschen ihre Stadt errichtet hatten. Durch einsame Tiefentäler mit frostigen Winden. Durch Schneeböen und über Eisflächen. Tairit verdrängte Wut und Zorn. Er durfte seine Gefühle nicht schon jetzt verbrauchen. Später brauchte er sie dringender, dann, wenn es darum ging, seinen Namensstein zurückzuholen. Er betrachtete den Schnee, der nun mit den Fallwinden beständig niederging. Er betrachtete die Stellungen von Mualt und Shenth zueinander.

»Dieser Winter ist zu früh«, sagte er sich einmal, als er eine Rast einlegte. »Viel zu früh. Schnee darf erst in einigen Monaten fallen.«

Die Kälte konnte seinem Körper nichts anhaben, aber sie war in zweifacher Hinsicht unangenehm. Zum einen beanspruchten die ständig wiederkehrenden Erfrierungen einen beinahe permanenten Einsatz seiner Körperregeneration. Zum anderen erschwerten Schnee und Eis das Auffinden von Nahrung.

Als der Hunger schließlich in seinen Eingeweiden bohrte, ließ sich Tairit an einem Granitopal nieder und sprach mit geschlossenen Augen die Beschwörungsformeln der Preten. Eigentlich war dies ein Sakrileg. Nur den Preten war die Beschwörung derer, *die waren,* gestattet.

Er rief die Geister der Welt, die schlafenden Titanen tief in der Kruste des Planeten. Er rief die Seele Haydraths.

Und er erhielt eine Antwort.

Eine Warme Flamme wuchs über dem Granitopal in die Höhe. Sie schmolz den Schnee, und sie schenkte Wärme. Tairit ließ die Flamme höher wachsen und badete in ihrem Glanz.

Als der Schnee geschmolzen war, fand Tairit einige schmack- und nahrhafte Felswurzeln. Er aß schweigend und in stummer Andacht der Seele der Welt gegenüber.

Etwas *Anderes* begann sich bald darauf in seinem Bewußtsein zu regen. Es verwirrte Tairit. Nie zuvor hatte er etwas Ähnliches empfunden. Nur in den Gesprächen der Preten war manchmal die Rede vom *Funken der Erkenntnis.* Es hieß, es sei eine Intensivverbindung zu denen, *die waren.*

»Ca«, murmelte Tairit nachdenklich. »Das ist mein Symbol. Eine seltsame Bedeutung: Härte und Energie und Enttäuschung.« Vielleicht, dachte er, wohnt in mir sogar die Kraft eines Preten. Die Bedeutung von Energie? Möglicherweise.

Tairit erhob sich. Die Warme Flamme züngelte knisternd.

»Wenn es so ist«, rief er in die Einsamkeit des Tiefentals, und seine Stimme hallte von den granitenen Wänden wider, »wenn eure Kraft tatsächlich die meine ist, dann will ich euch ehren, wie es ein Prete vermag. Dann will ich euch den Respekt zollen, der euch gebührt. Doch dann werde ich eure Kraft auch einsetzen, um Rache zu bringen. Zu viele von uns sind gestorben durch die Habgier der Städter. Sie wissen nichts. Sie verstehen nichts. Sie *sehen* nichts. Sie sind wie Geschwüre auf dieser Welt: unheilbringend, wuchernd, zerstörend. Gebt mir die Kraft, die ich brauche.«

Niemand antwortete seinem Ruf. Er hatte auch nicht mit einer Antwort gerechnet.

Er ließ die Magische Flamme verblassen und machte sich bereit zum Aufbruch. Er fühlte sich jetzt besser. Haß und Wut waren tief in ihm, eingekapselt nun, doch bereit, ihm die Entschlossenheit zu geben, die er brauchte.

Bevor er aufbrach, legte er den Kopf in den Nacken und betrachtete die Sterne weit oben.

Sie bildeten ein eigenartiges Muster. An einigen Stellen war der Glanz der Lichter blaß und trüb, als hinge ein dünner Nebelschleier davor. Es waren keine Wolken. Es war auch kein Dunst. Diese Nacht war kalt und klar. Es war etwas anderes.

Woher in diesem Augenblick die Erkenntnis kam, konnte Tairit nachher nicht sagen. Er wußte nur, daß er *begriff*. Die Zeichen waren eindeutig: der viel zu frühe Winter, die Kälte zu einer Zeit, in der in den Jahren zuvor noch die Granitmoose geblüht hatten, die verfinsterten Sterne. Und die Kristallstaubseen hoch oben, die nun größer und mächtiger waren als jemals zuvor.

»Sie kommt wieder«, flüsterte Tairit. »Die Lange Nacht. Und sie wird den Feuerregen bringen …«

Der Grubenlift funktionierte nur noch deshalb, weil die Notstromaggregate Energie lieferten. Die Generatoren oben liefen entweder nicht mehr, oder aber die Energiezufuhr zur Grube war unterbrochen worden.

»Neununddreißig Tote«, sagte ein Mann neben Ennet Christiansen. Der Lift summte und knurrte. Hinauf. »Verdammt!« Er hielt dem Uniformierten, der sich ebenfalls in der Kabine befand, den Laser an den Hals.

»Damit«, sagte Christiansen scharf, »erreichst du überhaupt nichts.«

Der Lift hielt mit einem Ruck an. Als sich die Tür öffnete, schlug ihnen Stimmengewirr entgegen. Gesichter drehten sich zu ihnen um. Ennet Christiansen erkannte einige Mitglieder des Inneren Zirkels der Widerstandsbewegung. Die Stimmung war hochexplosiv. Den Uniformierten, die die Rebellion der Grubenarbeiter überlebt hatten, wurden finstere Blicke zugeworfen. Sie schwebten nach wie vor in Lebensgefahr.

»Also«, rief Christiansen. »Was ist geschehen?«

Jemand trat vor. Hier auf der Dritten Stollenebene mochten sich jetzt etwa vierhundert Arbeiter aufhalten. »Sie haben den Ausgang gesprengt«, sagte der Mann. Sein Gesicht war von Schweiß überströmt. Die Feuchtigkeit vermischte sich mit dem Staub. Es stank. »Wir können nicht hinaus.«

Christiansen begleitete den Mann zum Zentralschacht. Die Notbeleuchtung brannte. Chemische Flackerpunkte an den mit Protop ausgekleideten Schachtwänden. Weiter oben, dort, wo eigentlich die Lichter der Zweiten Ebene hätten sichtbar sein sollen, war nur Felsgestein.

»Wir haben verdammtes Glück gehabt«, knurrte der Mann. »Der

ganze Mist hätte auch weiter herunterstürzen und uns alle unter sich begraben können.«

»Kein Zufall?«

»Zufall?« Der Arbeiter lachte humorlos. Die Stimme klang dumpf durch den verstopften Filter der Atemmaske. »Dort oben in der Ersten und Zweiten Ebene sind mehr als fünfzig Arbeiter unter dem Schutt begraben.«

Mehr als fünfzig, dachte Christiansen. Er fühlte sich plötzlich müde. Trotz der Wut in ihm. Also fast hundert Tote. Für nichts.

»Funktionieren die Kommunikationsverbindungen nach draußen?«

Der Mann nickte. »Es kommen dauernd Aufforderungen, die erbeuteten Waffen den überlebenden Sicherheitskräften zu übergeben. Wenn sie sich melden und sagen, es sei alles in Ordnung, beginnen die da oben, den Schutt abzuräumen.«

Christiansen dachte nach. Verschiedene Möglichkeiten kamen ihm in den Sinn, aber jede einzelne war nichts als ein Akt der Verzweiflung. Es war noch zu früh für einen Aufstand. Viel zu früh. Und dies hier … Es mochte sie um Jahre zurückwerfen.

Abrupt drehte er sich um und kehrte zu den anderen Arbeitern zurück. Sie schwiegen. Sie sahen ihn alle an. Und in ihren Augen glomm Hoffnung.

»Es gibt nur einen Weg, hier wieder ’rauszukommen«, sagte er. »Sind alle Arbeiter aus den unteren Ebenen hier?«

Nickende Köpfe.

»Also gut.« Christiansen holte tief Luft. Das Filterelement seiner Maske rasselte. Es mußte bald ausgetauscht werden. Und sie hatten nur noch wenig Ersatz. Der Säurestaub … er würde die Lungen verätzen, wenn man ihm längere Zeit ausgesetzt war. Und die Frischluftventilation funktionierte ebenfalls nicht mehr. Sie hatten nicht die Zeit, einen Schlachtplan zu entwickeln. Sie mußten handeln. Sofort.

»Wir gehen über den Nebenschacht nach oben«, rief er. »Ihr wißt schon, der Ostaufstieg.«

»Haben wir bereits versucht«, antwortete jemand aus der Menge. »Man gelangt tatsächlich bis zur Ersten Ebene, und von dort aus bis zum Hauptschacht. Und der sitzt zu.«

»Wir sprengen den Scheiß einfach weg!« rief Christiansen. »Wir haben Sprengkapseln genug. Wir gehen alle über den Ostaufstieg hoch. Wenn die Sprengung erfolgt, wird der ganze Schutt den Hauptschacht hinuntergeblasen. Dann können wir weiter.«

»Es wäre besser«, sagte einer der gefesselten Uniformierten kalt, »Sie

ergäben sich. Sie ersparen sich damit eine Menge Unannehmlichkeiten.«

Wir sitzen bereits in der Tinte, dachte Christiansen. Mittendrin.

»Halt die Klappe!« rief jemand und vollführte eine eindeutige Geste. Der Sicherheitsbeamte schluckte und schwieg.

»Also los.« Ennet Christiansen winkte. »Verlieren wir nicht noch mehr Zeit. Oder habt ihr Lust auf ein bißchen Säurestaub?«

Das Sprengkommando ging sofort an die Arbeit. Während ihre Kollegen über den Ostaufstieg in die Höhe kletterten zur Ersten Ebene, verankerten sie die Sprengladungen in dem im Hauptschacht festsitzenden Schuttpfropfen.

Der Ostaufstieg war tatsächlich frei. Aber als sie die Höhe der Ersten Ebene erreicht hatten, sahen sie erst das ganze Ausmaß der Zerstörung: die Leichen von Kollegen, zerschmettert unter herabstürzendem Gestein, zertrümmerte Geräte, verschüttete Stollen, die sie zu zeitraubenden Umwegen zwangen.

Jemand trat an Ennets Seite und sagte: »Es ist sinnlos. Und du weißt es.«

Ennet blickte ihn an. Es war Lunden, ein Mitglied seiner eigenen Basisgruppe der Widerstandsbewegung. Ein gedrungener Mann, der fast immer lachte. Jetzt war er ernst, und tiefe Ringe lagen unter seinen Augen.

»Ja, ich weiß es«, gab Ennet zurück. Sie sprachen so leise, daß niemand sonst sie verstehen konnte. »Ich weiß es verdammt gut.«

»Wir sollten uns ergeben.«

Ennet lachte. Der Lichtkegel seines Helmscheinwerfers tanzte unruhig umher und vereinigte sich mit dem Schein all der anderen. Füße scharrten über Sand und Titaniumbrocken. Wasser tropfte in silbernen Lachen an den rohen Felswänden entlang. Bis zum Hauptschacht war es nun nicht mehr weit.

»Sieh dich mal um. Sieh dir ihre Gesichter an. Und dann kannst du ihnen ja sagen, es sei besser, sich zu ergeben.«

Lunden nickte. »Ich verstehe.« Er brummte etwas Unverständliches. »Aber es wäre besser, wenn …«

»Wenn!« machte Christiansen. Das Atmen durch den verstopften Filter fiel ihm immer schwerer. »Wir sitzen jetzt mittendrin in der Scheiße. Wir können nur versuchen, das Beste daraus zu machen.«

»Und was ist das Beste?«

»Ausbrechen. Die Sicherheitskräfte überwältigen, die dort oben bestimmt schon auf uns warten. Den Aufstand weitertragen nach Tulath. Ich weiß, es ist viel zu früh und wir sind nicht einmal

annähernd auf den Ernstfall vorbereitet. Aber wir müssen es versuchen.«

Lunden nickte. Er wußte ebensogut wie Ennet, daß sie kaum Aussicht auf Erfolg hatten.

Vor ihnen versperrten Felsen den weiteren Weg. Hier war einmal der Zugang zum Hauptschacht gewesen. Sie waren jetzt nur noch einige Dutzend Meter von der Oberfläche entfernt.

Sie warteten.

Dann stießen die Mitglieder des Sprengkommandos zu ihnen.

»Alles klar«, meldeten sie, und einer holte einen Codesignalgeber hervor.

»Zurück!« rief Ennet. »Zieht euch zurück.«

Als die Sprengkapseln detonierten, spürten sie erst gar nichts. Ein fernes Rumoren, ein Zittern des Bodens mehr nicht. Dann kam Bewegung in den Schutt vor ihnen. Tonnenschwere Felsen neigten sich zur Seite. Von irgendwoher wehte frische Luft heran. Einige Arbeiter rissen sich die Atemmasken vom Gesicht.

Mit einigen anderen trat Ennet Christiansen an den nun freigelegten Hauptschacht heran. Von unten, aus der bodenlosen Schwärze, ertönte dumpfes Krachen. Ein Mann neben ihm zog einen erbeuteten Laser hervor und feuerte auf eine Gestalt, die oben am Grubenausgang zu sehen war. Einen Sekundenbruchteil später leckte ein rotglühender Blitz in die Tiefe, traf den Arbeiter am Halsansatz und löschte sein Leben aus. Er fiel in die Tiefe, lautlos.

Ennet warf sich zurück, und ein zweiter Blitz verfehlte ihn nur um Haaresbreite. Er keuchte und kroch zu den anderen zurück.

Sie sahen ihn stumm und erschrocken an.

»Es hat keinen Zweck«, sagte Christiansen dumpf. »Wir haben keine Chance. Dort oben warten keine normalen Sicherheitskräfte auf uns. Es sind Graugardisten aus Tulath.«

Fäuste wurden geballt. Einige der Männer weinten leise. Eine Hoffnung, jetzt wieder zerbrochen.

Christiansen kehrte zurück zum Schacht und rief: »Wir ergeben uns.« Er drehte sich um. »Bindet die Uniformierten los. Und gebt ihnen eure Waffen.«

Eine halbe Stunde später war alles erledigt. Lastaufzüge brachten die Arbeiter der Titaniummine wieder nach oben. Ennet Christiansen sah die kalten Gesichter von zwei Dutzend Graugardisten.

Killer, dachte er.

Sicherheitsmanag Shentan trat ihnen entgegen. Er lächelte. Ennet haßte ihn.

»Übel, übel«, tadelte Shentan wie ein Vater. »Das hättet ihr nicht tun sollen. Die Grube ist nun stark beschädigt. Es wird zu einer Produktionsminderung kommen. Den Ausfall habt ihr zu tragen.« Er wandte sich um und ging zu seinem MHD-Gleiter.

Niemand wurde verhaftet, niemand verhört. Es war auch nicht notwendig. Sie waren bereits Gefangene.

4

Die Zentralverwaltung von Kulturaimport Haydrath glich einem exotischen Palast, der sich aus Tulath heraushob wie ein strahlendes Juwel. Türme aus Marmor mit kunstvollen Verzierungen, Aufbauten, die vielleicht Holografieprojektionen sein mochten oder auch nicht. Es fiel schwer, Wirklichkeit von Illusion zu trennen.

Mikkael Nortin schritt an der Spitze seiner Delegation durch die Korridore der Verwaltung. Immer wieder sah er sich um. Sein hageres Gesicht war ausdruckslos, und die dunklen Augen nahmen alles in sich auf. Ilania an seiner Seite horchte. Sie trug unauffällige Kleidung, und ihr Gebaren war ebenfalls unauffällig.

Gut so, dachte Nortin.

Wasser plätscherte aus kristallenen Brunnen. Exotische Fische schwammen darin. Teure Importware. Vielleicht von Aqua. Oder einer anderen Naßwelt.

Sie scheint eine Menge Geld zu haben, dachte Nortin nüchtern. Ein Zusatzmosaik in dem allgemeinen Bild. Nun gut. Wir sind gekommen, um den Grundstein für eine umfassende Veränderung zu legen.

Ein Angestellter von Kulturaimport führte sie schließlich in eine weite, mit dicken Teppichen ausgelegte Zimmerflucht, die direkt an die Büroräume der Mangag anschloß. Nortin gab Ilania ein unauffälliges Zeichen. *Nicht sprechen,* bedeutete es. *Vielleicht befinden sich hier Abhöranlagen. Oder andere elektronische Lauscher.*

Schließlich wurden sie von Dianne DasMarens persönlichem Sekretär hineingeleitet. Die Manag saß hinter dem Schreibtisch und sah ihnen neugierig entgegen. Sie trug eine enganliegende, feuerrote Kombination. Ein guter Kontrast zu ihrem langen, pechschwarzen Haar. Die Augen: groß und dunkel und aufmerksam. Aus den Augenwinkeln registrierte Nortin, daß sich Ilanias Körper versteifte. Sie begann mit der Analyse. Und kein noch so empfindliches Gerät vermochte ihre Aktivität anzumessen. Sie war eine Rezessivempathin. Einer der Trümpfe, die er in Händen hielt.

»Bitte nehmen Sie Platz«, sagte Dianne weich und deutete auf die bereitstehenden Sessel. Nortin setzte sich, die anwesenden Mitglieder seiner Delegation ebenfalls. Andere bezogen inzwischen die Quartiere in Tulath. »Sie wollten mich sprechen …?«

Mikkael nickte. Eine sonderbare Frau, dachte er. Er kannte das Psychogramm ebenso wie ihren Lebensweg. Er kannte jedes Detail

ihres Lebens. Es war notwendig für die Erfüllung seines Auftrags. Und doch … er hatte den Eindruck, irgend etwas übersehen zu haben. Ein eigenartiges Feuer glomm in den Pupillen der Manag.

»Ja. Mein Name ist Mikkael Nortin.« Er stellte die anderen Mitglieder der Delegation vor. Diannes Blick verweilte nur kurz auf Ilania. Gut so.

Nortin griff in eine Tasche und holte einen Umschlag hervor. »Lassen Sie das elektronische Siegel bitte prüfen. Es ist Vorschrift, wie Sie sicher wissen?«

»Vorschrift?« Sie wirkte einen Atemzug lang unsicher.

»Ja. Ich bin offizieller Beauftragter des Konzils der Konzerne. In dem Umschlag befindet sich die Legitimation und eine Umreißung meines Auftrags.« Wenn die Eröffnung sie betroffen machte, so verstand sie es, dies gut zu verbergen.

»Um keine Zeit zu verlieren«, fuhr Mikkael Nortin ruhig fort, »kommen wir am besten sofort zur Sache. Es ist eine offizielle Beschwerde des Allwelten Stahl-Konsortiums an das Konzil ergangen. Eine Beschwerde über illegale Aktivitäten von V/O Kulturaimport hier auf Haydrath.«

Dianne DasMaren lächelte. »Oh«, machte sie und fügte dann gelassen hinzu: »Was für eine Beschwerde?«

»Laut Konzilsvereinbarung vom 12.3.2346 ist jeder einzelne dem Konzil angehörende Konzern zuständig nur für den ihm bestimmten Wirtschaftszweig. In Ihrem Fall bedeutet das: Auswertung von Fremdkulturen. Mehr nicht.«

Sie nickte. »Diese Vereinbarung ist mir wohlbekannt, auch wenn ich sie nicht selbst unterschrieben habe.«

Ironie, dachte Nortin. Nun gut. Um so besser.

»Die Beschwerde von ASK geht dahin, daß hier auf Haydrath von Ihrer Konzernniederlassung entgegen der genannten Konzilsvereinbarung Titanium und andere Rohstoffe abgebaut werden. Das aber ist nur ASK vorbehalten.«

»Ach so«, lachte Dianne DasMaren. Sie erhob sich, drehte sich um und wandte dabei für einen Augenblick ihr Gesicht ab, so daß Nortin ihre Züge nicht mehr erkennen konnte. Er machte sich eine gedankliche Notiz. Nun, für solche Fälle war Ilania zuständig.

»Es dürfte dem Konzil bekannt sein«, entgegnete Dianne und ließ sich auf dem Rand ihres wuchtigen Schreibtisches nieder, »daß ASK dem von mir vertretenen Konzern schon seit längerer Zeit den außerordentlichen wirtschaftlichen Erfolg neidet. Die Beschwerde ist natürlich Unsinn. Das Titanium auf Haydrath ist von uns

unangetastet.« Sie überlegte. »Soweit ich weiß, beschäftigen sich zur Zeit einige Servis damit. Aber das fällt wohl nicht in Ihren Zuständigkeitsbereich.«

Sie ist gereizt, registrierte Nortin. Befremdlich. Dabei hat die Auseinandersetzung noch nicht einmal begonnen.

»Nein«, stimmte er zu. »Und da wir gerade von dem wirtschaftlichen Aufschwung sprechen, den V/O Kulturaimport derzeit erlebt … Die Beschwerde von ASK behauptet auch, die Abgaben an das Konzil lägen unter dem dafür bestimmten Maß.«

Sie lächelte verbindlich. Sie war schön. Wirklich schön. Eine starke erotische Ausstrahlung ging von dieser Frau aus. Nortin ignorierte sie.

»Dies«, sagte Dianne, »ist natürlich ebenso unsinnig.«

»Nun«, sagte Nortin und erhob sich wieder. »Ich bin hier, um diesen Sachverhalt zu untersuchen. Meine Mitarbeiter …«, eine knappe Geste in die Runde, »werden sofort mit der Untersuchung beginnen.«

»Untersuchung?« Wieder Unruhe und ein Hauch von Unsicherheit.

»Ja. Sie finden nähere Erläuterungen bei meiner Legitimation. Es geht im besonderen um eine Analyse der Daten in ihren elektronischen Speicheranlagen. Sie sind doch sicher damit einverstanden?«

Sie zögerte einen Augenblick zu lange. »Natürlich, Konzilsbeauftragter. Kulturaimport hat nichts zu verbergen.«

»Davon bin ich überzeugt. Aber die Pflicht, Sie verstehen?« Er wandte sich um. An der Tür warf er Dianne DasMaren noch einen Blick zu. »Wenn Sie so nett wären und meine Mitarbeiter einweisen würden …«

»Oh«, machte Dianne. »Natürlich.« Sie betätigte einen Sensor auf dem im Schreibtisch eingelassenen Pult. »Meine Sekretäre werden sich sofort darum kümmern.«

Als Mikkael Mortin und Ilania den Verwaltungstrakt hinter sich gelassen hatten und den Quartieren im Zentrum Tulaths entgegenschritten, sagte die Rezessivempathin: »Sie ist eine außerordentlich merkwürdige Frau.«

»Sie haben recht, Ilania. Hat sie etwas zu verbergen?«

»Ich bin ziemlich sicher, ja. Sie wird Ihre Legitimation genauestens prüfen.«

Mikkael lachte. »Das kann sie ruhig. Sie ist von einer echten nicht zu unterscheiden. Ich *bin* ein Konzilsbeauftragter. Jedenfalls für die Manag. Ich muß sagen, ich sehe keine großen Schwierigkeiten, die entsprechenden Informationen und Beweisunterlagen für ASK zu besorgen. Und dann«, er lachte erneut, »wird *tatsächlich* ein

Konzilsbeauftragter auftauchen.«

Der wachsende Einfluß von Kulturaimport machte ASK große Sorge. Mit einem größeren finanziellen Haushalt wuchs auch die Macht im Konzil. Und ASK hatte währenddessen alle Hände voll zu tun, die Aufstände auf den Welten niederzukämpfen, auf denen sich die wichtigsten Niederlassungen befanden.

»Wir werden zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen«, fuhr Nortin siegessicher fort. »Wir werden Kulturaimport schwächen und vor dem Konzil bloßstellen. Und wir werden die Titaniumvorkommen von Haydrath gewinnen. Nett. Wirklich nett.« Nortin war schon jetzt rundum zufrieden. Die Manag hatte etwas zu verbergen. Und seine Mitarbeiter waren dazu ausgebildet, Dinge zu finden, die andere zu verbergen versuchten. Nein, er rechnete mit keinen großen Problemen. Nur mit dem Üblichen.

Ilania war sehr nachdenklich.

»Ich kann Dianne DasMaren nicht ganz verstehen. Ihre Ausstrahlung ist … sonderbar. Ja, sonderbar. Ich finde kein anderes Wort dafür. Es scheint mir, als sei sie schizophren. Aber auf eine andere Art. Mehr als Teilung des Geistes. Vielleicht eine … Drei- oder Vierteilung. Es ist wie eine … Sucht.«

»Sucht?« Mikkael blieb stehen. Kalter Wind spielte mit seinem Haar.

»Ja. Sucht. Haß und Liebe, miteinander verwoben. Und der Wunsch nach Rache. Sie trug eine Maske, als Sie sie gesehen haben, wußten Sie das?«

»Nein.«

Ilania nickte. »Ich habe ihr Spiegelbild gesehen. Ihre eine Gesichtshälfte ist entstellt. Vom Angriff einer Boratdy-Meduse.«

Mikkael hatte noch nie von einer solchen Meduse gehört. »Kann das unseren Auftrag gefährden?«

Ilania zögerte. »Nein«, sagte sie dann. »Wahrscheinlich nicht.«

Wind heulte über das blendende Weiß. Schneeflocken wirbelten in einem Derwischtanz umher. Zwei Gestalten in Schutzanzügen stapften durch den Frost. Ab und zu blickte einer von ihnen auf ein Meßgerät. Hinter den beiden Wissenschaftlern waren die Konturen der astronomischen Forschungsstation im Südpolarkreis Haydraths längst in den weißen Nebeln aus Schnee verborgen.

Giltan blieb einen Augenblick stehen. Er vernahm das Heulen des Sturms als eine ständige, flüsternde Stimme. Die MHD-Anker seines Schutzanzugs sorgten dafür, daß er nicht davongewirbelt wurde. Und die Heizfäden schufen im Innern wohlige Wärme.

Er hob den Kopf.

Weiß. Soweit das Auge reichte. Manchmal, wenn der Wind für einen Augenblick nachließ, konnte er oben die Kristallstaubseen erkennen. Weite, dann und wann silbern glänzende Wolken in den Bereichen der Immerwährenden Winde. Die trüben Säcke, aus denen der Schnee tropfte, hingen tiefer und kamen aus dem Süden.

Außentemperatur minus dreiundvierzig Grad Celsius, meldeten die glühenden Helmdioden.

Mehr zu sich selbst sagte Giltan: »So kalt ist es zu dieser Zeit noch nie gewesen.«

Ein Arm glitt aus dem Weiß auf ihn zu und berührte ihn an der Schulter.

»Wir sollten keine Zeit verlieren«, ertönte die Stimme Hendriks aus dem Empfänger des externen Kommunikators. »Ich bin froh, wenn ich erst wieder zu Hause bin.«

Giltan setzte sich wieder in Bewegung. Zu Hause … das war die Forschungsstation. Und dies hier … eine Eishölle, lebensfeindlich, aber interessant. Ja, interessant in jedem Fall.

Kursabweichung. Strahlungsquelle in Gelb Neunzehn Sieben.

»Vielleicht ein Meteorit mit einem radioaktiven Kern«, vermutete Giltan.

»Glaube ich kaum. Da müßte schon ein halber Planet heruntergekommen sein. Die Intensität der Störstrahlung ist einfach zu groß. Keine Radioaktivität. Etwas anderes.« Hendrik war ein verschwommener Schatten in den Schneewirbeln.

Voraus wuchsen die Umrisse des automatischen Seismographen in die Höhe. Die Gerätekomplexe waren von Flugeis überkrustet. Giltan hielt sich daran fest und löste den Analyser von seinem Gürtel. Er entfernte das Eis mit einer Warmpatrone und schloß den Analyser dann an den Automaten an. Die Skalen erhellten sich. Hendrik warf einen kurzen Blick darauf.

»Unmöglich«, sagte er dann. »Absolut unmögliche Meßwerte. Sehen Sie sich das einmal an, Giltan.«

Giltan warf nur einen kurzen Blick auf die Sensoranzeigen. Nach den Werten zu urteilen, fand genau in diesem Augenblick in dieser Region ein Erdbeben mit der Stärke Neun statt. Er spürte nichts. Der Boden war hart und fest und rührte sich nicht um einen einzigen Zentimeter.

»Wie sieht's aus bei euch?« erklang die Stimme des Forschungsleiters in der Station.

»Alles in Ordnung«, gab Hendrik zurück und schilderte, was sie

gerade gefunden hatten. Eine brummende Antwort.

»Wir registrieren hier eine weitere Zunahme der Intensität der Störstrahlung. Quelle ist noch immer das lokalisierte Gebiet.«

»Es ist unmöglich«, seufzte Hendrik. »Es ist einfach *unmöglich.«*

Giltan mußte unwillkürlich grinsen. Für Hendrik war alles unmöglich, was er nicht sofort erklären konnte. Für einen Wissenschaftler benahm er sich manchmal recht merkwürdig.

»Gut«, sagte Giltan dann. »Wir machen jetzt weiter.«

Er löste den Analyser wieder und hakte ihn an seinem Gürtel fest.

Dann ließen Hendrik und er den automatischen Seismographen hinter sich.

Bald ließ der Wind nach. Der Schnee ging nun langsam nieder, wie ein Vorhand aus sauberer, blütenweißer Seide. Die Wolkendecke über ihnen brach aus; ihr Sichtfeld erweiterte sich. Weiter im Süden war eine dünne graue Linie sichtbar: die Wand des Kraters, in dessen Innern sie sich befanden. Dieser Tiefenkrater im Südpolarkreis Haydraths war der größte des ganzen Planeten. Man hätte ihn für eine weite, sich bis in die Endlosigkeit erstreckende Ebene halten können. Ihre Untersuchungen hatten bestätigt, daß dieser Krater noch nicht sehr alt war, etwa einhundertsiebzig Jahre, vielleicht etwas mehr oder weniger. Offenbar war er im Gegensatz zu den meisten anderen Tiefentrichtern Haydraths tatsächlich durch den Einschlag eines riesigen Meteoriten entstanden. Damals mußte hier das Chaos geherrscht haben. Und es mußte zu der Zeit geschehen sein, als das erste Siedlerschiff diesen Planeten erreicht hatte. Die Mulcalin aber kannten keine Geschichte im üblichen Sinn. Aus ihren Überlieferungen war nichts über den Meteoriten zu entnehmen.

Strahlung intensiviert sich weiter, glühten die Helmdioden.

»Wir müßten jetzt schon ganz in der Nähe sein«, sagte Hendrik. Er sah sich immer wieder um, konnte jedoch nichts entdecken, von dem die Strahlung ausgehen mochte. Seit neun Stunden störte sie die Routinemessungen. Seit neun Stunden fragten sich die Wissenschaftler in der Station, warum ihre Geräte nicht mehr in der Weise funktionierten, die sie gewohnt waren.

Langsam schritten sie weiter.

Etwa zweihundert Meter voraus wuchs ein seltsames Gebilde aus dem Schnee.

»Eine Kristallblume«, sagte Hendrik und blieb unwillkürlich stehen. Giltan schüttelte den Kopf.

»Nein. Keine Blume. Betrachten Sie die Struktur. Hm.« Eine Säule aus emporgestrudeltem Wasser, das in der intensiven Kälte sofort

gefroren war. Ja, damit konnte man das Bild vielleicht umschreiben. Sie stapften näher an das Gebilde heran.

Strahlung nimmt rapide zu.

»Aha.« Giltan konnte Hendriks Grinsen durch die Helmscheibe hindurch erkennen. »Da hätten wir also unseren kleinen Übeltäter.« Er löste einige Meßgeräte von seinem Gürtel und trat näher.

Giltan fühlte sich plötzlich unbehaglich. Er sah sich mißtrauisch um. Manchmal tauchten sogar so weit im Süden noch Schneekatzen auf. Er überprüfte seine Waffe. Einsatzbereit. Volles Magazin. In Ordnung.

»Habt ihr es gefunden?« ertönte die fragende Stimme des Forschungsleiters.

»Ja«, gab Hendrik zurück. Er war nur noch wenige Meter von dem sonderbaren Gebilde entfernt. Giltan erhöhte die Empfindlichkeit des Außenmikros. Knistern. Wie von langsam, ganz langsam brechendem Holz. Gleichmäßig und beständig.

»Es wächst«, sagte Hendrik. »Haben Sie gehört, Giltan? Dieses Zeug wächst. Die molekulare Struktur ist …« Noch einen Schritt näher.

Etwas begann Giltan die Kehle zuzuschnüren.

»Wir sollten …« Er keuchte.

»Was ist mit Ihnen los?« Henrik lachte, streckte die Hand aus und berührte das Gebilde, von dem die Störstrahlung ausging.

Er erstarrte im gleichen Augenblick.

Fehlfunktion in Schutzanzug, meldeten die Helmsensoren Giltans. *Energieabfall.*

Es wurde kalt. Giltan begann zu frösteln. Er justierte seine Meßgeräte, aber die Werte, die sie lieferten, waren widersprüchlich und wenig verläßlich.

»Hendrik?«

Keine Antwort.

»He, was ist denn bei euch los? Meldet euch!«

Giltan trat zur Seite, so daß er durch die Helmscheibe hindurch Hendriks Gesicht erkennen konnte.

Es war das Gesicht eines alten Mannes, eines uralten Greises, weiß, kalkig, eingefallen, tot.

Und das Kristallgebilde wuchs weiter. Beständig knisternd und die elektronischen Bestandteile seines Schutzanzugs beeinträchtigend.

Giltan riß die Waffe hoch und feuerte.

Es war eine Reflexbewegung, und er bedauerte sie im gleichen Augenblick. Der blasse Energiefinger tastete über das halbtransparente Material des Gebildes, und dort, wo er auftraf, blinzelten dunkle

Augen. Es platzte nicht auseinander. Es hörte nicht einmal auf zu wachsen.

Giltan steckte die Waffe wieder fort. Im Helmlautsprecher war eine ungeduldige, besorgte Stimme. Er ignorierte sie. Irgendwann, eine Ewigkeit später, löste sich das Kristallgebilde auf, und Millionen von winzigen Bruchstücken schwebten wie von Geisterhand getragen in die Höhe, immer weiter hinauf, um sich dann irgendwo dort oben mit den Kristallstaubseen zu vereinigen.

Hendrik kippte um und fiel mit dem Gesicht nach vorn in den Schnee. Giltan untersuchte den Reglosen kurz.

Dann wandte er sich um und machte sich auf den Rückweg. »Hendrik ist tot«, sagte er nur. Er schaltete den Empfänger der externen Kommunikation ab. Er sprach erst wieder, als er die Station erreicht hatte, drei Stunden später.

Die Schattenleguane schnaubten und zischten. Es waren vertraute Laute, Erinnerungen an die Heimat, Erinnerungen an das Leben *davor*. Tairit wußte, daß er Glück gehabt hatte. Doppeltes Glück sogar. Er hatte den Angriff der Städter überlebt. Und er war schon drei Tage nach Beginn seiner einsamen Wanderung auf zwei Mulcalin gestoßen, die von einer Wallfahrt zu einer Stadt der Nichtmenschen tief im Westen zurückkehrten. Sie hatten ihn aufgenommen, obwohl er keinen Namensstein trug und auch nicht mehr das Mal eines Jugendlichen.

Sie hatten ihm geholfen.

Das Land begann sich zu verändern.

Schnee ging nieder und bedeckte alles mit einer Schicht aus heller Sauberkeit: die Grate und Schrunde, die granitenen Wände und die noch blühenden Moose. Er kam viel zu früh.

Tairit wußte, warum.

Er hatte eine Botschaft zu bringen. Und er wollte um Hilfe bitten. Hilfe, seinen Namensstein zurückzuholen, der einen Teil seines Ichs beinhaltete. Hilfe im Kampf gegen die Stadtfremden. Die Zeit war gekommen.

Es ging immer tiefer ins Mulcalin-Land hinein. Nachts schliefen sie in der Wärme von Granitopal-Flammen. Sie drängten sich aneinander, und sie streichelten sich. Tairit konnte die Unruhe in seinen beiden Rettern jedoch spüren. Sie wußten, was mit ihm geschehen mußte. Der Langsame Tod.

Am sechsten Tag ihrer gemeinsamen Reise erweiterten sich die Tiefentäler, und der von Norden wehende Wind trug den Klang von

Barden mit sich. Bald schon kamen ihnen andere Mulcalin entgegen. Sie stellten Fragen und erhielten Antwort. Sie kehrten zurück mit der Kunde, die Tairit brachte. Ein Heiligtum war geschändet, viele Mulcalin getötet worden. Eine Verletzung des Vertrages. Wie schon viele Verletzungen zuvor. Zornige Rufe wurden laut. Mitleidsbekundungen für Tairit.

Tairit blickte empor, als der Leguan über den Felsgrat dem Dorf entgegenkroch. Die Kristallstaubseen hatten sich erweitert. Sie wuchsen noch immer, wurden weiter, größer und mächtiger. Mualt war ein großer Fleck, blaß und trüb. Eine blitzlichtartige Vision: ein in Flammen stehender Himmel, Kälte und Eis jedoch am Boden der Welt. Die Körperlosen Geister. Die erwachenden Titanen. Die Zeichen waren eindeutig.

Tirashdran.

Das Dorf der *Schwarzen Träne.* Erstes Heiligtum aller Mulcalin. Zentralpunkt ihres Landes, Herz alles Seins.

Die Höhlen in der aufragenden Felswand waren wie dunkle Augen, die über das Land schauten. Wärme wehte aus ihnen herab, der Glanz unzähliger Ewiger Feuer.

Grazile Frauen nahmen ihn in Empfang. Er wurde gewaschen und sein Körper mit wohlriechenden Essenzen behandelt. Er aß und trank. Er regenerierte die Kräfte, die ihn dennoch bald verlassen würden, wenn er seinen Namensstein nicht wiederfand. Es war Heimkehr und Abschied zugleich. Tairit war nicht mehr der Knabe, der mit der Wallfahrt-Karawane ausgezogen war. Doch er war auch kein Erwachsener im eigentlichen Sinn. Es war, als hätte er dieses Stadium einfach übersprungen, als sei er ein Greis, der bald hinausziehen würde in die Ödnis, um den Kalten Tod zu suchen. Er fühlte sich müde und erschöpft. Er schlief, doch auch nach dem Schlaf fühlte er sich nicht viel besser.

Geht es so schnell? dachte er. Leide ich bereits jetzt an tödlichem Ichverlust?

Nachdem er geschlafen hatte, geleitete ihn ein Pretendiener tiefer in das weite Höhlensystem hinein. Granitopale bildeten an den Kreuzungen von Gängen und in den weiten Kavernen Heilige Muster, den Hieroglyphen der Namenssteine nachempfunden, von Künstlern geschaffen. Flammen wuchsen über den Steinen, und ihr Glanz vereinigte sich mit dem sanften Schimmer der Eisblüten an den Wänden und Decken der Höhlen. Manchmal wuchsen Tropfsteine, und einige von ihnen wiesen ebenfalls die Symbole der Nichtmenschen auf.

Ein Prete trat ihm schließlich entgegen. Ein alter Mann mit weisen Augen. Er legte Tairit beide Arme auf die Schulter.

»Unser Mitgefühl ist mit dir«, sagte er, und in Tairit entstand für einen Augenblick ein Schatten der Wärme, die er früher in den Dorfgemeinschaften empfunden hatte. Aber das war vorbei. Unwiederbringlich verloren. Keine Mulcalindame würde eine enge Beziehung mit ihm eingehen, denn sie mußte befruchten, daß er den Langsamen Tod starb und sie allein und voller Trauer zurückließ. Man würde ihm keine Kinder anvertrauen, denn Kinder sollten glücklich sein und Trauer und Kummer erst später kennenlernen.

»Ich bringe Kunde von einer schrecklichen Untat.« Tairit neigte den Kopf. Und wieder eine streiflichtartige Vision: ein dünnes Band, das den Preten mit der *Welt* verband, dünn, aber fest und unzerstörbar. Nicht einmal der Tod vermochte diese Bande aufzulösen. Sie waren ewig wie die Warmflammen.

»Ich weiß.« Der Prete legte ihm den Arm um die Schulter und führte ihn in eine weite Kaverne hinein. Andere Preten warteten hier, Männer und Frauen verschiedensten Alters, manche in farbenprächtige Gewänder gekleidet, andere schlicht und unauffällig. Neugierige Blicke trafen ihn. Und weiter voraus …

Tairit blieb unwillkürlich stehen.

Die *Schwarze Träne.* Das kostbarste Gut der Mulcalin. Der Schatz der Schätze. Ein Juwel aus tiefschwarzer Nacht, noch dunkler als ein traumloser Schlaf, bedeckt mit unzähligen Hieroglyphen. Ein Ring aus Warmen Flammen hüllte die *Schwarze Träne* ein, doch ihr Schein spiegelte sich nicht.

»Du hast sie noch nie gesehen, oder?«

Tairit schüttelte stumm den Kopf. Der Prete an seiner Seite warf daraufhin einem anderen Preten einen bezeichnenden Blick zu.

»Dann komm und sieh sie dir an.«

Tairit folgte gehorsam. In Wandnischen hockten einige Barden und spielten auf ihren Instrumenten. Flöten aus Silbernem Schilf. Harfen aus dem Ebenholz der nördlichen Nebelwälder. Es waren traurige und gleichzeitig frohe Klänge. Es war Melancholie und Hoffnung. Tairit spürte, wie etwas tief in seinem Innern zu vibrieren begann. Aufmerksam ruhte der Blick des Preten auf ihm.

»Was empfindest du?«

»Ich …« Tairit suchte nach Worten. Er verstand nicht ganz, was hier vor sich ging. Niemand sprach über die schreckliche Untat, die die fremden Städter an seiner Wallfahrt-Karawane verübt hatten. Niemand sprach über seinen verlorenen Namensstein. Und außerdem,

überlegte Tairit mit gelindem Zorn, bin ich nicht hierher gekommen, um mich über mehr oder minder kunstvolle Musik von Barden zu unterhalten, sondern von meinen Visionen zu erzählen und um Hilfe zu bitten für eine Suche nach meinem Namensstein.

Er sagte dies natürlich nicht.

Aber der Prete lächelte wissend.

»Ich *weiß,* was in dir vorgeht«, sagte er. »Du mußt es nicht erst laut aussprechen.«

Tairit senkte verlegen den Blick.

»Visionen hattest du. Visionen von brennenden Himmeln und finstersten Nächten, die auch am Tag ihrer Herrschaft nicht verloren.« Der Prete nickte langsam und deutete dann auf die *Schwarze Träne.*

»Sieh genau hin, Tairit. Und dann sag mir, *was* du siehst.«

Tairit gehorchte.

Die Warmen Flammen schienen zur Seite zu weichen, als er sich auf die *Träne* konzentrierte. Die Hieroglyphen wuchsen vor ihm an und füllten bald darauf sein ganzes Gesichtsfeld aus.

Es war der vollkommenste Namensstein, den er je gesehen hatte. Vollkommen schwarz, alles Licht aufsaugend, von der Form her einer menschlichen Träne ähnelnd. Die Zeichen auf dem Stein bildeten komplizierte Muster, die wohl nur ein guter und begabter Prete wirklich zu deuten verstand. Tairit wollte sich schon abwenden und seine Unfähigkeit eingestehen, als sich irgend etwas in ihm veränderte.

Die Schwarze Träne löste sich vor ihm auf.

Doch die Zeichen der Nichtmenschen blieben. Sie verwandelten sich, bildeten neue Muster, schufen ein Mosaik aus einzelnen und miteinander verwobenen Informationen.

Mualt verblaßte. Das Rote Riesenauge am Himmel spendete kaum noch Wärme, und Shenth, der Grüne Zwerg, war überhaupt nicht mehr sichtbar. In der Nacht … eine Finsterwolke schluckte das Licht der Sterne, und über den tintenschwarzen Himmel zuckten Blitze, ohne daß Donner folgte. Feurige Spuren wie von unzähligen Sternschnuppen. Kaum war eine verblaßt, entstand schon wieder eine neue. Körperlose Stimmen wanderten über das Land.

Die Lange Nacht.

Feuerregen, der doch Kälte brachte.

Tairit zitterte am ganzen Leib, so intensiv war die Vision diesmal. Er öffnete die Lippen, und er sprach, ohne es zu wollen. Langsame Laute, die sich zu Worten aneinanderreihten.

Sein Blick hing an der *Schwarzen Träne.* Seine Augen aber sahen

etwas anderes.

Der Feuerregen beeinträchtigte die Immerwährenden Winde und die Stabilität der Kristallstaubseen. Gezeiten wie aus feinem Silber ergossen sich über ganz Haydrath, Kälte überzog das Land mit seinem eisigen Atem.

Dort, wo der Kristallstaub niederging, wurden die Kalten Teufel geboren. Sie wuchsen an den Felswänden und Graten, in den eisverkrusteten Schrunden und über den verwelkten Blühmoosen. Sie trotzten den heulenden Frostwinden der Tagnacht. Sie brachten … *Veränderung.*

»Es ist bereits einmal geschehen«, sprach Tairit. Sein Gesicht war so weiß wie der Schnee, der draußen in den Tiefentälern niederging. »Es wird wieder geschehen. Damals sind wir zu dem geworden, was wir sind. Es wird eine Zeit der Gefahren und Entbehrungen. Die Zeichen sind eindeutig. Die Sterne glänzen nicht mehr. Mualt verblaßt. Die Kälte überzieht das Land. Bald schon werden die Körperlosen Stimmen ihre lange Wanderung beginnen. Und mit ihnen werden die Kalten Teufel geboren. Wir müssen uns vorbereiten auf diese Zeit des Dunkels. Wir …«

Tairit schwankte. Der Prete an seiner Seite stützte ihn. Die Augenlider zitterten, und die *Schwarze Träne* materialisierte sich wieder.

Tairit schauderte.

»Kannst du dich an alles erinnern?« fragte der Prete leise.

»Ja. An alles. Ganz deutlich. Prete, ich …« Seine Stimme versagte. Die Vision war diesmal nicht nur intensiv, sondern wirklich gesehen. Es war die Zukunft gewesen, und sie wurzelte in der Gegenwart. »Es ist eine Zeit der Gefahr. Wir alle sind bedroht.«

Der Prete lächelte. In den Wandnischen spielten noch immer die Barden. Es waren Künstler. Die Klänge ihrer Instrumente bildeten eine Einheit mit dem Kniestern der Ewigen Flammen.

»Du hast recht«, sagte der Prete. »Und doch auch wieder nicht. Es ist eine Zeit der Gefahr, ja, und auch wir sind bedroht. Doch wir haben die Namenssteine. Wir haben die *Schwarze Träne.* Wir haben das Wissen um die, *die sind.«*

Tairit begann zu begreifen.

»Du meinst …?«

Der Prete nickte. »Die Kalte Zeit kommt wieder. Damals hat sie uns zu Mulcalin gemacht. Sie hat uns Wissen und Erkenntnis gebracht, auch wenn viele gestorben sind. Diesmal«, er lächelte, »sind wir vorbereitet.« Er deutete auf das tintenschwarze Juwel. »Sie wird uns

schützen. Ihre Kraft ist noch wesentlich stärker, als du ahnst. Wir alle werden aufbrechen zu den Städten der Nichtmenschen. Wir werden die Kraft der *Schwarzen Träne* mit denen der anderen Steine vereinen. Dann können uns die Kalten Teufel nichts anhaben. Und auch die Körperlosen Stimmen nicht. Die Menschen in den Städten aber …«

»Sie werden sterben. Sie sind nicht vorbereitet. Sie wissen so wenig.«

»Ist also eine Rache noch notwendig?«

Tairit zögerte. Zorn und Wut wohnten noch immer in ihm, eingekapselt, darauf wartend, freigesetzt zu werden und Kraft und Entschlossenheit zu bringen.

»Mein Namensstein …«, setzte er unsicher an.

Der Prete lachte. Es war ein herzliches Lachen ohne Falschheit, durchdrungen von Hoffnung und Zuversicht.

»Du hast offenbar noch nicht alles verstanden, Tairit. Deine Visionen waren mehr als Visionen: Ausblicke auf das Morgen. Normalerweise ist nur ein Prete dazu in der Lage.«

»Willst du damit sagen …?«

Zustimmendes Nicken. »Ja. Ich bin sicher, in dir wohnt die Gabe eines Preten. Es geht nicht nur darum. Warme Flammen wachsen zu lassen oder zu den Felsen der Welt zu sprechen. Es geht darum, die, *die sind,* zu verstehen und mit ihnen zu kommunizieren. Das ist es. Und du bist dazu in der Lage, auch wenn du diese Gabe noch nicht bewußt kontrollieren kannst. Und dein Namensstein …« Eine Geste in Richtung der *Träne.* »Dies ist der Heiligste Stein, den wir besitzen. Mit seiner Hilfe können wir die Kraft aller Namenssteine erhöhen. Mit ihm können auch Nicht-Preten begreifen. Seine Ausstrahlung ist größer als die aller anderen Steine zusammen, Tairit. Du hast einen Teil deines Ichs verloren. Vielleicht können wir ihn dir mit Hilfe der *Schwarzen Träne* zurückgeben.«

»Glaubst du wirklich?« Tairits Augen leuchteten. Neue Hoffnung entstand in ihm.

»Ich bin mir sogar ziemlich sicher.« Der Prete umfaßte Tairits Arm und führte ihn aus der großen Kaverne hinaus.

»Morgen«, sagte er. »Morgen werden wir es versuchen. Wir müssen noch verschiedene Vorbereitungen durchführen. Für deine neue Namensfindung. Und für die Lange Nacht und den Feuerregen.«

5

Dianne DasMaren wußte nicht, was sie mehr erschreckte: die Anwesenheit eines Konzilsbeauftragten direkt im Zentrum ihrer Macht, oder der Bericht, den sie gerade gelesen hatte. Die Buchstaben verschwammen vor ihren Augen, als sie an die Konsequenzen dachte.

Es war ein Bericht der Forschungsstation im Südpolarkreis. Ein Mann war gestorben, als er ein seltsames Gebilde berührt hatte, das offenbar in irgendeiner Verbindung zu den Kristallstaubseen in den Atmosphärenoasen stand.

Nun, dachte Dianne. Solche Vorfälle ereignen sich. Ein Wissenschaftler ist ersetzbar.

Was sie beunruhigte, war die Extrapolation über Veränderungen auf Haydrath durch eine Abnahme der Strahlungsaktivität der Roten Riesensonne.

»Es muß davon ausgegangen werden«, las die Manag halblaut, »daß durch den weiter anhaltenden Schrumpfungsprozeß die Menge des auf Haydrath einfallenden Sonnenlichts überproportional abnimmt. Dadurch wird in den nächsten Wochen die Durchschnittstemperatur ganz erheblich fallen. Zudem nähert sich Haydrath auf seiner Umlaufbahn um das Doppelgestirn einer ausgedehnten kosmischen Staubwolke, die das Restlicht der Sonne weiter filtern wird. Folge: Die Tage werden dunkel, und die Gletscher der Eiszone werden sich binnen kürzester Zeit weit nach Süden vorschieben, möglicherweise sogar bis in die Region Tulaths.« Dianne überflog die Zusatzinformationen.

Es würde kalt werden.

Man würde halt die Heizung weiter aufdrehen. Dieses Problem machte ihr keine Sorge. Sie blickte auf die Karte.

Wenn die Wissenschaftler recht hatten, dann würden die großen Gletscher schon in wenigen Tagen oder Wochen die bisherigen Fundstätten für Glimmsteine einfach zudecken. An eine weitere Ausbeutung dieser Lagerstätten war dann nicht mehr zu denken. Ganz zu schweigen davon, daß die Titaniumminen nur unter erhöhtem sicherheitstechnischem Aufwand weiterarbeiten konnten.

»Umsatzverlust«, sagte Dianne halblaut und fügte einen Fluch hinzu. Sie erhob sich und schritt unruhig auf und ab. Die Titaniumminen mußten ohnehin für eine gewisse Zeit geschlossen werden. So lange zumindest, bis sie diesen Konzilsbeauftragten wieder losgeworden

war. Ausgerechnet jetzt. Ihr Gaumen war trocken.

Dianne DasMaren sehnte sich nach der Geheimkammer und ihren Schätzen. Sie sehnte sich danach, sie zu berühren und die Botschaft der Hieroglyphen zu genießen. Sie sehnte sich nach Ruhe und innerer Ausgeglichenheit.

»Bald«, sagte sie.

Keine Glimmsteine mehr. Etwas Kaltes umklammerte ihr Herz. Die Profitrate würde in den Keller fallen. Und ganz abgesehen davon … keine neuen Ätherischen Gesänge. Sie schluckte.

»Es wird dringend angeraten«, las Dianne weiter, nachdem sie stehengeblieben war und den Bericht erneut in die Hand genommen hatte, »entsprechende Vorbereitungen zu treffen. Das Ausmaß dieser zyklischen Eiszeit ist im Augenblick noch nicht abzusehen.«

Entsprechende Vorbereitungen. So ein Unsinn. Sie kosteten Geld. Und außerdem neigten Wissenschaftler zu Übertreibungen.

Keine Glimmsteine mehr.

Das war eine wirklich erschreckende Vorstellung. Keine neuen Träume. Nur Leere und Monotonie.

Plötzlich erschienen Dianne ihre angesammelten Schätze als *nichts*. Sie lachte schrill. Niemand konnte es hören. In ihrer Geheimkammer lagerten die schönsten und herrlichsten Glimmsteine, die man gefunden hatte. Doch es gab schönere. Viel schönere. Zum Beispiel …

Dianne hatte ihre unruhige Wanderung wieder aufgenommen und blieb nun ruckartig stehen. Innerhalb eines Sekundenbruchteils stand die fertige Idee vor ihrem inneren Auge. Sie lächelte. Nur mit der einen Gesichtshälfte. Die andere blieb narbig und starr.

Sie öffnete eine Schreibtischschublade, holte die Injektionspistole hervor und trat durch den Spiegel, der nur eine elektronisch gesicherte Holografieprojektion war. Ein matt beleuchteter Gang schloß sich an, dann eine Tür.

Judad lag auf dem breiten Bett und keuchte. Sein Gesicht war blau angelaufen.

Dianne lächelte. Er sah sie an. Er konnte nicht lächeln.

»Wie fühlst du dich?« fragte sie nonchalant. Er stöhnte. Sie trat an seine Seite und ließ sich neben ihm nieder. Ihre Finger spielten mit der Injektionspistole.

»Gib mir … das … Gegenmittel …«

»Ist es schon wieder soweit?« Es ging ihm schlecht. Es ging ihm sogar sehr schlecht. Sie lachte. Es klang schrill, fast hysterisch. Er sah sie aus rot unterlaufenen Augen an.

»Gib es … mir …«

Sie wurde übergangslos wieder ernst. »Ja, mein Lieber, ich gebe es dir. Du sollst noch nicht sterben. Dazu ist es zu früh. Außerdem habe ich eine Aufgabe für dich …«

Sie setzte die Pistole an. Ein kurzes Zischen. Judad wandte sich schweratmend ab. Als er sich ihr wieder zuwandte, war sein Gesicht entspannt, und sein Atem ging regelmäßiger.

Wut flammte in seinen Augen auf. Sie lächelte und streichelte ihn. Er reagierte auf ihre Berührungen. Er konnte nicht anders.

Vielleicht, dachte sie, haßt er sich sogar dafür. Hoffentlich.

Er drängte sich an sie. »Nein«, sagte sie. »Heute nicht. Du mußt dich noch ein wenig gedulden. Liebster.« Sie erhob sich und durchmaß das luxuriöse Verließ Judads mit energischen Schritten.

»Ein *nemeth«,* begann sie nachdenklich, »hat mir einmal von einem Schatz erzählt, den die Mulcalin wie ihren Augapfel hüten. Es handelt sich natürlich um einen Glimmstein. Doch dieser eine Glimmstein unterscheidet sich von allen anderen.«

Er kicherte. Es ging ihm schon wieder *zu* gut. Außerdem verursachte das Antiobiotikum gegen das Sanfte Fieber eine leichte Euphorie.

»Glimmsteine, he?« Er kicherte wieder. »Du bist süchtig, Dianne. Wer weiß, vielleicht gehst du sogar vor mir zugrunde. Es wird ein langsamer Tod sein, Dianne. Hast du jemals einen Menschen an den Folgen einer Glimmsteinberührung sterben sehen?«

Sie sah ihn ruhig an. Jetzt war sie wieder die kühle Manag. Die schnellen Wechsel ihrer Persönlichkeit verwirrten Judad. Er hatte sich in nur vier Monaten nicht daran gewöhnen können.

»Sie werden *entgiftet«,* wies ihn Dianne zurecht. Judad ergötzte sich an der Narbe, die ihr Gesicht so entstellte.

»Du wirst sterben«, wiederholte Judad nachdrücklich. »Ganz langsam. Stück für Stück.«

»Vergiß nicht, daß mein Tod auch der deine ist. Wer sollte dir das Antimittel geben, wenn ich nicht mehr bin?«

Judad antwortete nicht. Er hing nicht mehr am Leben. Nicht mehr, seit er das Sanfte Fieber hatte. Und Dianne wußte das.

»Dieser Schatz, von dem ich spreche«, fuhr die Manag ungerührt fort, »hat für die Mulcalin offenbar große mystische Bedeutung.« Sie schnaubte. »Ich will ihn haben.«

»Du bist verrückt.« Für einen Augenblick flammte es in ihren Augen auf, und Judad dachte, sie würde sich gleich auf ihn stürzen. Sie beherrschte sich jedoch.

»Du Mulcalin nennen diesen Schatz die *Schwarze Träne.«*

»Hast du noch immer nicht genug?«

»Eine Eiszeit überzieht diesen Planeten«, sagte sie mehr zu sich selbst. »Gletscher werden die bisherigen Fundstätten zudecken.«

»Dann zieh dich am besten schon einmal warm an.«

»Dein Zynismus ist unangebracht«, sagte sie barsch. Und lächelte wieder. »Wie gesagt, die Mulcalin hüten diesen Schatz sehr sorgsam. Und wie wir alle wissen, verfügen die Mulcalin – die *echten* Mulcalin – über ausgesprochen sonderbare Fähigkeiten.«

»Magie.«

»Magie«, schnaubte Dianne abfällig. Sie blieb stehen und sah ihn starr an.

Wie ein Reptil, dachte Judad angewidert.

»Wer versucht, die *Schwarze Träne* zu stehlen«, sagte sie lauernd, »muß verdammt aufpassen, wenn er lebend zurückkehren will. Und er muß ebenfalls über besondere Fähigkeiten verfügen.«

»Ich glaube kaum«, sagte Judad, »daß sich einer deiner Lakaien mit Selbstmordabsichten trägt.«

»Du.«

»Was?«

»Du wirst gehen.« Sie lachte, als sei ihr ein ausgesprochen köstlicher Witz gelungen. »Du wirst gehen, Judad.«

»Ich denke nicht daran.« Sein Blick ging zu dem Protopbehälter, in dem seine Boratdy-Meduse gefangen war. Mehrmals hatte er versucht, sie zu befreien. Sie bewegte sich jetzt nur noch langsam. Sie starb.

»Ich gebe dir vor deiner Abreise eine letzte Injektion gegen das Sanfte Fieber in dir. Du wirst zurückkehren müssen, willst du nicht sterben. Du hängst nicht mehr am Leben, ich weiß. Aber du kennst die Pein, die das Fieber verursacht. Du *wirst* zurückkommen, da bin ich mir ganz sicher. Und außerdem …, ich kann dich mit einem einzigen Gedanken nicht nur töten, sondern auch dein Blut in flüssiges Feuer verwandeln.«

»Du bist wahnsinnig«, sagte Judad langsam. »Ja, vollkommen wahnsinnig.«

Sie nickte. »Vielleicht hast du sogar recht …«

Tulath, Sitz der Verwaltung von Kulturaimport Haydrath, barg zwei verschiedene Welten in sich. Im Innenbezirk der Stadt fand man gepflegte Häuser mit teuer konstruierten Gärten, in denen man Pflanzen von der fernen Erde angepflanzt hatte. Hier war alles Pracht und vieles purer Luxus. Noelle betrachtete die Herrenhäuser aus Protop mit gemischten Gefühlen. Die Straßen waren breit. Bahnen aus

Flüssigkristall, die Passanten beförderten. Wie auf der Erde. Gepflegte Restaurants und einschlägige Etablissements, in denen Erotikfreundinnen und -freunde ihre Dienste anboten. Auch sie waren luxuriös.

Die Außenstadt aber …

Zerfall. Langsame Auflösung. Elend und Gestank.

Die Flüssigkristallbahnen fanden ein abruptes Ende. Die Häuser duckten sich an die Hügel, die nun mit einer glänzenden Schicht Neuschnee bedeckt waren. In Seitengassen türmte sich Müll auf, nun ebenfalls mit Schnee bedeckt. Der Gestank wurde davon nur unwesentlich gemildert. Sicherheitskräfte patrouillierten in den engen Gassen der Altstadt. Ihre Gesichter waren so finster wie die Welt, in der sie Tag und Nacht ihren Dienst leisteten. Aus engen Kneipen ertönte laute Musik von altersschwachen Synthesizern. Mißtrauische Blicke trafen Noelle, als sie sich dem Treffpunkt näherte. Passanten betrachteten das Triadische Monochord an ihrem Hals, und manchmal glänzte Fernweh in ihren Augen. Sie saßen fest auf Haydrath.

Die enge Straße erweiterte sich schließlich und mündete in den Platz mit der Statue, an der sie sich mit Jok treffen wollte. Es war eine sieben Meter große Statue aus Bronze, die Haydrath darstellte, den Entdecker dieser Welt.

Oder den Wiederentdecker, dachte Noelle. Dieser Planet ist bereits vor mehr als hundertsiebzig Jahren von Menschen besucht worden. Damals gab es Testen Haydrath noch gar nicht.

Irgend jemand spielte auf einem Instrument, das Noelle nicht kannte. Die Klänge drückten Resignation aus. Kalte Wut kroch in der Terranautin empor. Wut auf die Verantwortlichen für dieses Elend, Wut auf die Ordnung, die es ermöglicht hatte und zementierte. Wut auf Dianne DasMaren. Sie dachte an Heyman und den Aufstand, der niedergeschlagen worden war, brutal und blutig. Sie dachte an die Manag von Kulturaimport und sah noch einmal, wie sich ihre Meduse an dem schönen Gesicht festsaugte und verätzte. Sie sah noch einmal ihren Bruder.

Noelle hatte ihre eigene Rechnung mit DasMaren zu begleichen.

Es war kalt. Noelle trat von einem Bein auf das andere und wartete auf Jok. Fünfzehn Minuten über die vereinbarte Zeit. Sie verabscheute den Frost. Auf Boratdy war es warm. Immer.

Schließlich sah sie einen voluminösen Mann, der auf die Statue Haydraths zueilte, mit einem wehenden, farbenprächtig bestickten Mantel. Noelle sah Jok entgegen. Sie mochte ihn noch immer nicht. Aber er war Terranaut wie sie. Und das verband.

»Tut mir leid«, keuchte Jok. Sein Atem wehte davon. Sein Doppelkinn schwappte auf und nieder. »Ich bin aufgehalten worden.«

Er hatte eine alte Freundin besucht, wie er gesagt hatte. Noelle hatte ihre eigene Vorstellung davon, wie dieser Besuch abgelaufen war. Jok sah sie an. Lüstern, wie sie fand. Sie zuckte mit den Achseln und setzte sich in Bewegung, in Richtung Stadtrand.

»Kennst du diesen Christiansen gut?« fragte Jok. Sein Atem ging keuchend. Die Dächer einiger Häuser hingen über und hielten den herabrieselnden Schnee fern. Ihre Schritte hallten die Gasse entlang. Das Kopfsteinpflaster glänzte feucht und kalt. Dieser Teil Tulaths stammte aus der ersten Besiedlungsepoche.

»Ein aufrechter Mann«, sagte Noelle. Wieder bewegte sich ihre Meduse unruhig. Noelle versuchte einen Augenblick lang, die Symbolstimme ihrer Boratdy-Freundin zu analysieren, doch sie empfing nur Unbehagen.

Die Kälte wahrscheinlich, dachte sie.

»Ein aufrechter Mann, der sich für die Freiheit Haydraths einsetzt. Er hat mir damals auf Hemyan zur Flucht verholfen. Ich bin ihm noch etwas schuldig. Ich habe ihm etwas versprochen. Und ich halte meine Versprechen.«

»Waffen, nicht wahr?«

Sie sah ihn groß an. »Woher …?«

»Ich bin Treiber.«

»Spionierst du in meinen Gedanken? Wenn ja, dann gewöhn dir das möglichst schnell ab. Sonst machst du Bekanntschaft mit meiner Meduse, ob Terranaut oder nicht.«

»Aber, aber«, sagte er und hob die Hände. Er grinste. »Du kannst mir schließlich vertrauen.«

Kann ich das? dachte Noelle.

Die Gassen wurden immer enger und dunkler. Der Schnee verwandelte sich in Eisregen, der die Hauswände mit einer glitzernden Schicht überzog. Voraus lag eine zusammengekauerte Gestalt im Rinnstein. Klein wie ein Kind, von zierlicher Statur, die von der schwarzen Kutte halb verborgen wurde. Noelle trat an sie heran. Trübe Augen musterten sie. Die Augen eines Menschen, der anders war, als ein Mensch.

»Ein *nemeth«,* sagte Noelle. Sie beugte sich nieder. »Komm«, sagte sie. »Hier kannst du nicht liegenbleiben. Du wirst dir den Tod holen.«

Die Hand mit dem Messer kam so schnell unter der Kutte hervor, daß Noelle kaum ausweichen konnte. Stahl blitzte. Ein telekinetischer Hieb, und das Messer flog in hohem Bogen davon. Der *nemeth* sprang

auf die Beine und war zwei Sekunden später in einer anderen Gasse verschwunden.

»Kein sonderlich freundlicher Zeitgenosse«, fistelte Jok. »Was bedeutet *nemeth?«*

Sie schritten weiter. Noelle schauderte. »Es sind Mulcalin. Oder ehemalige Mulcalin, besser gesagt.«

Jok machte ein verwirrtes Gesicht. Noelles Blicke gingen hin und her. Es war gefährlich hier. Auch für sie. Die Saat der Verzweiflung war längst aufgegangen. Sie blühte in Form von Kriminalität, von Prostitution und Rauschmitteln.

»Haydrath ist vor rund hundertsiebzig Jahren von einem vom Kurs abgekommenen Siedlerschiff angeflogen worden. Sie hofften, hier eine neue Heimat zu finden. Irgend etwas veränderte sie jedoch. Genaues weiß man nicht, doch damals muß der Großteil der Siedler umgekommen sein. Die, die überlebten, waren *anders,* verstehst du? Merkwürdige Dinge werden über die Mulcalin erzählt. Manche behaupten, es seien Magier, andere wiederum, es seien gar keine Menschen, sondern Dämonen oder ähnliche Phantasiegeschöpfe. Tatsache ist aber, daß sie PSI-ähnliche Fähigkeiten besitzen. Sie entwickelten binnen weniger Generationen eine eigene, völlig andersgeartete Kultur, in der die Hinterlassenschaften der Nichtmenschen, die vor Jahrmillionen auf dieser Welt Städte bauten und sogenannte Glimmsteine konstruierten, eine große Rolle spielen. Sie verwenden die Glimmsteine als Namenssteine, vielleicht auch als Katalysatoren für ihre Kräfte. Vor zwanzig Jahren kam Testen Haydrath und entdeckte diesen Planeten neu. Mit Haydrath kam auch Kulturaimport, und man lernte bald, die Glimmsteine kommerziell zu verwerten. Die Mulcalin, die damals in der Nähe dieser Städte lebten, degenerierten unter dem ihnen fremden kulturellen Einfluß. Sie wurden zu *nemeth.* In unserer Sprache bedeutet das: Kinder der Unterwelt oder Hölle, Ausgeburten des Teufels. Die Siedler hier haben ihnen diesen Namen gegeben.«

»Ich verstehe.«

Noelle glaubte nicht, daß Jok verstand. Sie fragte sich, wie ein Mann wie er zu den Terranauten hatte stoßen können.

»Ein Vertrag wurde mit den Mulcalin geschlossen, in dem ihnen die nördlichen Regionen Haydraths zugewiesen wurden. Dianne DasMaren bricht diesen Vertrag. Ihre Glimmstein-Suchgruppen ziehen auch ins Mulcalin-Land und entweihen ihre Heiligtümer.«

Jok schnaufte. »Magie und Religion. Unfug.«

Noelle antwortete nicht. Sie waren dem Stadtrand von Tulath

inzwischen nahe. Sie kannte sich hier aus. Sie war bereits einmal hier gewesen.

Die Meduse bewegte sich. Das, was wie ein glitzernder Schal wirkte, entfaltete sich und verwandelte sich in einen halbkugelförmigen Leib mit langen Nesselfäden.

»Ruhig, *hanjin«,* flötete Noelle. »Ganz ruhig. Was hast du denn nur?«

Die Meduse flatterte umher, kehrte dann zurück und faltete sich wieder zusammen. Noelle streichelte sie. Der Abscheu Joks entging ihr nicht.

Sie sah sich um.

Keine Patrouillen der Planetenpolizei in Sicht.

Sie eilte auf eins der Gebäude zu, öffnete die Tür und trat in den dunklen Flur. Jok folgte ihr keuchend. »Was …«, setzte er an, doch sie gab ihm nur einen Stoß in die Seite.

Eine Treppe hinab. Noelle lauschte mit ihren PSI-Sinnen. Alles ruhig. Keine Gefahr. Einige nahe Gedankenfetzen. Ein Ich, das sie kannte. Sie klopfte an die Tür vor ihr.

Sie öffnete sich knarrend, und Noelle blickte in das Gesicht Ennet Christiansens.

Dianne DasMaren hatte noch immer den süßlichen Geruch des Mannes in der Nase, obwohl sich die Tür längst hinter ihm geschlossen hatte. Ihr Augen glühten, als sie sich erhob. Sie betätigte eine Taste des Communers an ihrem Handgelenk. Der winzige Bildschirm erhellte sich, und Queen Centa blickte ihr fragend entgegen.

»Ist die KIEW bereits gelandet?«

»Ja.« Die Graugardistin neigte kurz den Kopf. Sie war eine Schönheit. Jung. Kalt wie Eis. Dianne neidete der Queen ihr reines, kühles Gesicht. Sie war nicht entstellt.

»Verfügen Sie über Informationen, ob die Besatzung das Schiff bereits verlassen hat?«

Die Queen blickte kurz zur Seite. »Eine Meldungsbestätigung vom Raumhafen«, sagte Queen Centa dann. »Ja, die Besatzung hat das Schiff verlassen. Ebenso die Passagiere. Die Verladearbeiten gehen zügig voran. Es ist nur … nun, offenbar bestehen Schwierigkeiten mit der MHD-Fähre.«

Dianne runzelte die Stirn.

»Schwierigkeiten welcher Art?«

»Einige MHD-Generatoren scheinen unregelmäßig zu arbeiten, obwohl die Fehlfunktionsindikatoren grün anzeigen und die Wärter ebenfalls keine Fehler an der elektronischen Steuerung entdecken

können.«

»Kümmern Sie sich darum«, sagte Dianne. »Ich verlasse mich in diesem Punkt ganz auf Sie.«

Sie schaltete ab.

Und dachte einen Augenblick lang an die in den Großcontainern verpackten Glimmsteine. Für immer verloren. Zur Erde. Sie schnaubte. Sie war sich sicher, daß man dort ihren wahren Wert überhaupt nicht ermessen konnte. Sie bedauerte diesen Verlust. Es war, als hätte sie einen Teil ihrer selbst verloren. Dianne straffte ihre Gestalt.

Das Gespräch mit dem Informanten war außerordentlich aufschlußreich gewesen. Sie trat vor den Holografiespiegel und betrachtete sich. Sie trug nun wieder ihre Maske, die ihre Entstellung verbarg. Darunter jedoch …

»Noelle«, sagte sie. »Du bist also hier auf Haydrath. Ein Aufstand. Wie damals auf Hemyan, was?« Sie lachte. Es klang schrill.

Ein Summen erklang. Dianne betätigte einen Sensor, und die Tür öffnete sich. Sicherheitsmanag Shentan trat ein. Wie immer trug er eine schmucklose Uniform, die sein hohes Alter eher noch unterstrich. Sein Gesicht war so ausdruckslos wie das eines Graugardisten.

Vielleicht ist er ebenfalls gehirnoperiert, dachte Dianne. Ja, vielleicht wirklich. Ich muß aufpassen. Er ist gefährlich. Ich kann ihn nicht richtig einschätzen.

»Manag?« Ein kurzes Kopfnicken, und Shentan ließ sich in einem der Sessel nieder.

Zu wenig Respekt, fuhr es Dianne durch den Sinn. Keine Achtung vor mir. Er behandelt mich wie eine … wie eine …

»Wir haben Schwierigkeiten«, sagte Shentan. »Wirklich ernste Schwierigkeiten. Dieser Mikkael Nortin …«

Dianne runzelte die Stirn. Dann erinnerte sie sich. Sie hatte den Konzilsbeauftragten beinahe vergessen. Ein ebenfalls seltsamer Mann, dieser Nortin. Ja, eigenartig.

Sie schwankte. Sie mußte sich an der Fassung des Holo-Spiegels festhalten. Übelkeit entstand irgendwo in ihr. Für einen Augenblick verschwamm das Bild vor ihren Augen. Als sie wieder aufblickte, war Shentan an ihrer Seite. Seine Augen … glühte verhaltener Triumph darin?

»Fühlen Sie sich nicht gut?«

Sie wandte sich ruckartig von ihm ab. Gut, daß sie die Maske trug. Ihm *jetzt* ihr wirkliches Gesicht zu zeigen, hätte sie noch unsicherer gemacht. Sie haßte Shentan.

»Mit mir ist alles in Ordnung. Was ist mit diesem Nortin?«

»Seine Mitarbeiter verstehen ihr Handwerk. Sie sind dabei, unsere Datenspeicher zu kontrollieren.« Shentan setzte sich wieder, ließ sie aber nicht aus den Augen.

Ich muß zu meinen Glimmsteinen, dachte sie. Nur einmal sie berühren … und mir ginge es bestimmt wieder besser.

»Dianne, sie werden unsere Manipulationen entdecken, das steht fest. Und was dann geschieht, muß ich Ihnen wohl nicht erst sagen.«

Eine Verurteilung durch das Konzil der Konzerne. Kulturaimport würde Haydrath verlieren und eine Strafe an den entsprechenden Fond des Konzils zahlen müssen. Etwas, was die Leitung des Konzerns auf der Erde bestimmt nicht erfreuen würde. Dianne seufzte.

»Das ist noch nicht alles. Meine Leute sind im Augenblick damit beschäftigt, die Mitarbeiter dieses Nortins abzulenken. Unauffällig, versteht sich. Wir gewinnen dadurch etwas Zeit.« Er räusperte sich. »Ich habe mir erlaubt, einen Minispion auf Nortin selbst anzusetzen.« Er lächelte einen Augenblick lang.

Dianne war alarmiert. »Er ist kein Konzilsbeauftragter. Er ist ein eingeschleuster Agent von ASK. Und das erschwert die ganze Sache *erheblich.«*

Einen Konzilsbeauftragten … nun, es gab verschiedene Möglichkeiten, einen solchen Beamten auszuschalten. Ein Agent von ASK jedoch … es würden andere kommen, Agenten vielleicht, die nicht zu bestechen waren und darum unauffällig beiseite geschafft werden mußten. ASK würde nicht aufgeben. Außerdem hatte Nortin eine hieb- und stichfeste Legitimation. Kulturaimport Haydrath mußte sich so verhalten, als wäre Nortin *tatsächlich* ein Konzilsbeauftragter.

Dianne lächelte plötzlich, und Shentan machte für einen Augenblick einen verwirrten Eindruck.

»Mein Informant war hier«, sagte Dianne. Sie öffnete ihren Schrank und griff nach einer silberfarbenen Kombination. Sie begann sich auszukleiden. Shentan blickte zur Seite. Seine Verwirrung nahm zu.

Nur ein alter Mann, dachte Dianne. Zumindest in dieser Beziehung.

»Welcher Informant?«

Dianne nannte ihm den Namen. Sie betrachtete sich erneut im Spiegel. Ihr Körper war makellos. Feste Brüste, nicht zu groß, nicht zu klein. Das dunkle Dreieck zwischen ihren Schenkeln … Sie genoß es, sich ihrem Sicherheitsmanag so zu präsentieren. Sie zögerte, die silberfarbene Kombination anzuziehen.

»Es steht ein Aufstand der Widerstandsbewegung bevor«, sagte sie in einem Tonfall, als spräche sie vom Wetter. »Die KIEW hat Waffen für die Untergrundler mitgebracht.«

Shentan sprang auf. Jetzt blickte er nicht mehr zur Seite.

»Was?«

»Das ist noch nicht alles.« Sie imitierte seinen Tonfall. »Eine Terranautin befand sich an Bord und hat inzwischen wohl schon Kontakt zu der Widerstandsgruppe hier in Tulath aufgenommen … Noelle. Eine alte Bekannte.«

Shentan nickte langsam.

»Ich habe es Ihnen gleich gesagt«, brachte er hervor. »Wir hätten bereits viel früher gegen den Widerstand vorgehen müssen. Die Aufstände auf den anderen Welten beweisen das. Je früher, desto besser. Und außerdem: die Niederschlagung eines planetaren Aufstands kostet Geld. Eine Menge Geld. Ich erinnere Sie nur an Hemyan.«

Dianne erinnerte sich nur zu deutlich. Die Konzernleitung der Erde hatte sie nach Haydrath strafversetzt. Sie hätte den Aufstand verhindern können, hatte der Generalmanag behauptet. Sie war ihm dankbar dafür. Und jetzt … Noelle.

Sie sah ihren Sicherheitsmanag an. Sein Blick glitt an ihrem Körper entlang.

»Shentan«, sagte sie betont arrogant, »manchmal frage ich mich, ob Sie als Sicherheitsmanag wirklich geeignet sind. Alle Rädchen greifen ineinander. Wir werden alle unsere Probleme auf einen Schlag lösen.«

Er runzelte die Stirn.

»Wie?«

»Ganz einfach: Wir eliminieren den angeblichen Konzilsbeauftragten. Es ist ein Anschlag der Widerstandsbewegung von Haydrath. Eine Spezialabteilung wird für entsprechende Beweismittel sorgen. Dieses entsetzliche Attentat wird uns dazu veranlassen, zu einem entscheidenden Schlag gegen die Widerstandsbewegung auszuholen, deren ganzes Ausmaß uns bedauerlicherweise bis heute unbekannt war. Die Waffen an Bord der KIEW werden natürlich umgehend beschlagnahmt und die Loge des Schiffes der tatkräftigen und militärischen Subversion angeklagt.«

Der Sicherheitsmanag nickte. »Ich beginne zu verstehen.« Seine Blicke umfaßten ihre Brüste. Sie zog die Kombination über. »Mein Informant hat einen Codegeber bei sich. Er nimmt ebenfalls teil an der Zusammenkunft der Untergrundler. Alarmieren Sie Ihre Abteilungen. Setzen Sie ein Kontingent Graugardisten ein. Haydrath«, sie lächelte kühl, »ist kein zweites Hemyan. Der Interstellare Krieg wird auf *uns* nicht übergreifen. Sie können gehen.«

Als Shentan die Tür erreicht hatte, rief Dianne ihm nach: »Und

vergessen Sie Mikkael Nortin nicht.«

»Worauf Sie sich verlassen können.«

Die Tür fiel ins Schloß.

Dianne DasMaren lächelte ihr Spiegelbild an. Die Situation war unter Kontrolle. Vollkommen unter Kontrolle.

Nur das Grinsen Shentans … es hatte ihr ganz und gar nicht gefallen.

6

Die Leuchtplatten an der Zimmerdecke waren abgedunkelt. Aus verborgenen Lautsprechern sickerte leise, melodisch-zarte Musik. Duftdüsen arbeiteten. Holografieprojektoren schufen bizarre Planetenlandschaften.

Mikkael Nortin bewegte sich in dem Mädchen unter ihm. Dies war eine neue Erfahrung. Es war kein normales Mädchen. Es war eine *nemeth.*

Ihr Körper war so zart wie der eines Kindes. Ihr Gesicht … eine Mischung aus Honig und Tabak. Die Augen groß, der Blick tief. Er konnte sein eigenes Spiegelbild in ihren Pupillen erkennen.

Nortin grinste. Er konnte verstehen, warum sich viele Haydrathbesucher eine *nemeth* mieteten. Sie waren gut. Sie waren wirklich gut.

Der Höhepunkt war eine Explosion aus Wärme, der tiefe Entspannung folgte. Nortin streichelte das zarte Gesicht mit beiden Händen. Sie lächelte. Doch ihre Augen blieben kalt. Es holte Nortin in die Wirklichkeit zurück. Einen Atemzug lang hatte er den Eindruck, in ihren Augen die Kälte des Schneelandes von Haydrath zu erblicken, die granitenen Monumente, die die Atmosphärenoasen umklammerten, die Kristallstaubwolken, die, eisigen Arme der Immerwährenden Winde. Er sah die Straßen von Tulath. Er sah Schmutz und Zerfall und Elend.

Er rollte sich von ihr herunter.

Sein Codegeber gab ein nachdrückliches *Ping!* von sich.

»Geh jetzt«, sagte er, und die Wärme in ihm löste sich schon wieder auf. »Los!«

Sie kleidete sich an und sprach kein Wort. Als sie den dunklen Kilt übergeworfen hatte, warf er einige Verrechnungseinheiten auf die Liege. Sie verschwanden rasch in einer Tasche ihres Umhangs. Als sie an ihm vorbei auf die Tür zuging, sagte eine weiche Stimme:

»Soll ich wiederkommen?«

Nortins Gedanken beschäftigten sich bereits mit anderen Dingen. Er nickte.

»Ja. Aber nicht heute. Sagen wir … morgen. Oder übermorgen.«

Sie sah ihn an. Und wieder hatte Nortin das Gefühl, durch ihre Pupillen hindurch in eine andere Welt zu blicken.

»Morgen?« wiederholte sie fragend. »Oder übermorgen?« Sie

schüttelte den Kopf. »Es wird nicht möglich sein …«

Ping!

»Geh jetzt«, sagte Nortin nervös. »Ich habe zu tun.«

Die *nemeth* warf ihm einen letzten Blick zu, öffnete die Tür und trat auf den Gang, der sich draußen anschloß. Zwei Sekunden später war sie verschwunden. Nortin ordnete seine Kleidung und trat durch eine zweite Tür in den Gemeinschaftsraum ihrer Zimmerflucht. Ilania wartete hier auf ihn und versah ihn mit einem zweideutigen Blick. Einige andere Mitglieder seiner Delegation ordneten Unterlagen und besprachen mit leisen Stimmen neue Informationen.

»Hat es Spaß gemacht?« fragte Ilania.

»Was?« fragte er leutselig zurück.

Ein Mann erhob sich und reichte ihm ein Bündel Folien. Nortin warf einen kurzen Blick auf die Symbole. »Sie haben etwas gefunden?« fragte er dann.

Der Mann nickte. Eine Fliege summte an seinem Kopf vorbei und landete auf einem Regal.

»Ja. Die Manipulationen der Datenspeicher sind geschickt vorgenommen worden.« Er grinste. »Aber schließlich wissen wir ja, wonach wir zu suchen haben. ASK hat uns gut vorbereitet.«

»Also?«

Nortin ließ sich nieder, schlug die Beine übereinander und genehmigte sich einen Schluck Haydrathwein. Er fühlte sich gut. Alles ging glatter, als er erst angenommen hatte. Es gab keine Schwierigkeiten.

»Die Informationen sind richtig. V/O Kulturaimport besitzt auf Haydrath eine ganze Reihe von Titaniumminen.

Die Vorkommen sind äußerst profitabel. Und der Abbau ebenfalls.« Eine Folie raschelte. Irgendwo summte die Fliege. »Dianne DasMaren verletzt Arbeits-Sicherheitsbestimmungen. Die Arbeit in ihren Bergwerken ist … nun, ausgesprochen gefährlich. Vielleicht könnte man diesen Punkt ebenfalls verwenden. Es ist eine weitere Verletzung von Konzilsbestimmungen.« Der Mann lächelte erneut. »Was ASK besonders interessieren wird: Dianne hat eine außerordentlich wirksame Methode entwickelt, die Siedler im Zaum zu halten. Sie gewährt hohe Kredite, die nur mit Arbeitsverträgen abgezahlt werden müssen. Schäden, die in erster Linie durch mangelhaftes Sicherheitsgerät verursacht werden, werden den vertraglich gebundenen Arbeitern angelastet und die Abhängigkeit so fortgeschrieben.«

Nortin nickte. Die Fliege summte an seinem Gesicht vorbei. Er

schlug mit der Hand nach ihr. Ilania runzelte die Stirn.

»Gut«, sagte er. »Ein Vermerk für den Bericht an ASK. Diese Methode ist ganz offensichtlich so erfolgreich, daß sie von ASK hier auf Haydrath fortgesetzt werden kann. Und weiter?«

»Ja«, sagte der Mann, »da ist ein weiterer Punkt, den wir allerdings noch nicht ganz geklärt haben. Es gibt numerische Unstimmigkeiten zwischen den von Suchgruppen gesammelten und an Kulturaimport abgelieferten Glimmsteinen und der Anzahl der Artefakte, die an die Erde verschifft wurden.«

Nortin beugte sich vor.

»Sie meinen, unsere liebe Dianne wirtschaftet in die eigene Tasche?«

»Dieser Schluß liegt auf der Hand, ja.«

»Interessant«, murmelte Nortin. »Ja, das ist wirklich interessant.« Er lachte. »Damit dürfte das persönliche Schicksal von Dianne DasMaren endgültig besiegelt sein. ASK wird mit uns sehr zufrieden sein. Was ergibt eine Extrapolation der Verwendbarkeit der bisherigen Informationen?«

Ilania trat an ihn heran. Ihr Blick ging einmal hierhin, dann wieder dorthin. Etwas beunruhigte sie.

»Der Einfluß von Kulturaimport im Konzil der Konzerne wird in der nächsten Zeit rapide schwinden, das steht fest.« Die Fliege summte unter den Leuchtplatten entlang. »Das wiederum heißt, daß eine Reihe von Posten frei werden, in Ausschüssen und Unterausschüssen: in der Finanzprüfungskommission, im Rechnungsausschuß und bei der Verwaltung einiger wichtiger Konzilsfonds.«

»Gut.« Nortin rieb sich die Hände. »Sehr gut.« Eine Provision.

Ja, er würde vom Generalmanag von ASK eine Extraprovision für seine ausgezeichneten Dienste verlangen. Er hatte sie sich verdient.

»Merkwürdig«, sagte Ilania. Sie horchte in sich hinein.

»Was ist merkwürdig?«

Die Fliege summte umher.

»Seit wann«, fragte die Rezessivempathin, »gibt es Fliegen im *Winter?«*

Mikkael Nortin runzelte die Stirn und betrachtete das umherschwirrende Insekt.

»Und seit wann gibt es Fliegen, die überhaupt keine *Ausstrahlung* haben?«

Für ein paar Sekunden herrschte absolute Ruhe in dem Raum. Dann sprang Nortin aus dem Sessel, öffnete ein Schrankfach, wirbelte mit dem Laser in der Hand herum und feuerte.

Der blasse Energiefinger tastete nach der Fliege und traf sie mitten

im Flug. Sie zerplatzte nicht. Sie verschmorte nicht. Sie machte nur leise *Knirsch!*

»Scheiße!« fluchte jemand. »Das ist kein Insekt. Das ist eine Elektrische Fliege. Ein Minispion.«

Mikkael Nortin feuerte erneut.

Und die Elektrische Fliege wehrte sich.

Ein hauchdünner Blitz ging von ihr aus und traf Nortin in der Stirn. Er starb innerhalb eines Sekundenbruchteils.

Chaos entstand.

Zur Tür.

Doch die Tür war elektronisch verriegelt und ließ sich nicht mehr öffnen. Andere Laser feuerten. Die Elektrische Fliege wich den Strahlen geschickt und flink aus. Der nadelfeine Energiestrahl glühte noch einmal auf. Dann noch einmal. Und wieder.

Stille.

Niemand lebte mehr. Die Fliege sondierte und analysierte und kam zu dem elektronischen Schluß, ihre Aufgabe erfüllt zu haben. Sie schaltete sich selbst kurz.

Die unmittelbar darauffolgende Explosion zerstörte das Appartement vollständig.

In den Augen Ennet Christiansens stand ehrliche Freude, Noelle wiederzusehen. Er schloß rasch die Tür und verriegelte sie. Dann nahm er Noelle in die Arme und hauchte ihr einen Kuß auf die Wange.

»Eine verdammt lange Zeit«, brummte er und ließ sie wieder los. Er sah Jok an.

»Ein Freund«, sagte Noelle. »Ein Terranaut wie ich.«

Christiansen nickte. Er gab sich mit dieser Erklärung zufrieden. Er wandte sich um. »Das ist Noelle. Ich habe euch ja bereits von ihr erzählt. Und wenn mich nicht alles täuscht, dann sind wir bald nicht mehr so harmlos, wie wir es bisher waren.«

Er stellte sie und Jok vor. Einige der im Kellergewölbe Anwesenden kannte Noelle bereits. Sie schüttelte Hände und ließ sich dann ebenfalls an dem hölzernen Tisch nieder.

»Hast du sie mitgebracht?« fragte Ennet.

Sie nickte. »Ja. Wie ich es versprochen habe. Ich halte meine Versprechen immer.« Ennet nickte langsam. Er wußte, daß diese Worte eine tiefere Bedeutung hatten. Gerade für jemand, der auf Boratdy geboren war. »Sie befinden sich an Bord der KIEW, in einem verborgenen Frachtsektor. Die MHD-Fähren sind entsprechend

präpariert. In einigen Tagen werden sie euch zur Verfügung stehen.«

Fäuste wurden geschüttelt. Noelle sah in finstere und entschlossene Gesichter.

»Dann«, sagte jemand, »können wir uns endlich *wehren.«*

Noelles Meduse entrollte sich und stieg zur Zimmerdecke empor. Mißtrauische Blicke folgten ihr.

Sie lächelte. »Keine Angst. Sie ist ein Teil von mir. Sie gehorcht mir aufs Wort. *Ihr* habt von ihr nichts zu befürchten. Für andere jedoch …«

Jok schwitzte. Dabei war es gar nicht warm hier unten, eher sogar kalt. Noelle lauschte. Die Meduse strahlte intensive Unruhe aus.

»Wir sind inzwischen einige Schritte weitergekommen«, sagte Ennet Christiansen mit seinem dunklen Baß und zupfte an seinem Bart. »Die Bewegung ist gewachsen.« Er schilderte die Details. »Doch es hat auch Rückschläge gegeben. In einer Titaniummine sind fast hundert Arbeiter ums Leben gekommen. Durch die Mißachtung von einschlägigen Sicherheitsbestimmungen.« Er schilderte auch den Einsatz von Graugardisten.

Noelles Miene verhärtete sich. Das war typisch für Dianne DasMaren. Graugardisten. Killer im Einsatz gegen unbewaffnete Arbeiter.

Sie nickte. »Bald seid ihr nicht mehr ganz so wehrlos. Ein Problem ist die unauffällige Verteilung der Waffen. Habt ihr Leute, die im Raumhafen beschäftigt sind? Besser noch an den Ent- und Verladeterminals?«

»Haben wir.« Christiansen hieb mit der Faust auf den Tisch. Die Meduse flatterte unter der Decke und kehrte dann schließlich zu Noelle zurück. Ihre Nesselfäden hatten sich scharlachrot verfärbt. Zeichen ihrer Erregung. Zeichen ihrer Bereitschaft, sich zu wehren. Mit allen Mitteln. Und sie konnten ziemlich verheerend sein.

»Die Verteilung werden wir sofort durchführen, wenn die Waffen hier sind.« Er umfaßte Noelles Schultern. »Wie auf Hemyan, was?«

Sie lachte, obwohl ihr nicht danach zumute war. Zuviele unangenehme Erinnerungen verbanden sich mit diesem Planeten.

»Hoffen wir, daß es diesmal besser abläuft.«

»Wie sieht es draußen aus?« fragte jemand. »Was ist mit dem Krieg?«

»Eigentlich ist es gar kein Krieg«, sagte Noelle leise. »Es ist eher eine Kette von Aufständen auf vielen Kolonialwelten. Die Erde nennt diese Rebellion nur aus propagandistischen Gründen *Interstellaren Krieg.* Ich war auf der Erde. Sie gleicht einem einzigen, gewaltigen Heerlager.

Selbst die Stimmung unter den Arbitern und Relax ist gegen die Rebellion. Und die Treiber … sie halten sich aus allem heraus. Sie verschließen die Augen vor dem, was geschieht. Sie fliegen die Schiffe der Erde und glauben, sich so nicht schuldig zu machen. Wir hier wissen es besser.«

Schweigen.

»Viele Aufstände wurden niedergeschlagen. Die Erde kann beinah unbegrenzt Nachschub einfliegen für ihre kämpfenden Truppen. Und werden Graugardisten eingesetzt, haben die betreffenden Planeten ohnehin praktisch keine Chance mehr. Die Legionen der Grauen Garden sind besser ausgebildet, besser bewaffnet, besser gerüstet. Den Siedlern bleiben nur Entschlossenheit und Wut und Zorn.«

Christiansen nickte.

»Es ist zu einigen Aufständen in dieser Stellaren Provinz gekommen«, fuhr Noelle fort. Die Meduse bewegte sich wie in den Böen eines imaginären Windes. Noelle streichelte sie, doch ihre Unruhe steigerte sich eher noch, als daß sie sich legte.

»Ein Aufstand hier auf Haydrath hätte eine Chance. Die Kräfte der Erde sind auch nicht unerschöpflich, und die anderen Aufstände binden diese Kräfte. Ich kann euch nur einen Rat geben: Schlagt so schnell und so umfassend wie möglich zu!«

»Worauf du dich verlassen kannst«, knurrte Christiansen.

Jok schwitzte stärker. Er sah sich immer wieder um.

Hoffnung glühte in den Gesichtern der Versammelten auf. Noelle hatte diese Hoffnung schon einmal gesehen, auf einer anderen Welt. Damals war ihr Bruder noch dabei gewesen.

»Ennet?«

»Ja?«

»Dianne DasMaren ist die neue Manag von Kulturaimport auf Haydrath, nicht wahr?«

Sein Gesicht verdüsterte sich. »Ja. Sie ist wie ein Fluch, den man nicht abschütteln kann.«

Noelle nickte. Es war nur eine Frage der Form halber gewesen. Sie hatte es längst gewußt.

»Mein Bruder ist auf Hemyan verschwunden. Ich habe ihn seit damals nicht mehr gesehen. Ich habe die Information erhalten, daß er sich ebenfalls hier auf Haydrath aufhalten soll.«

Christiansen wirkte erstaunt. »Davon«, sagte er gedehnt, »weiß ich nichts. Aber wenn es so ist …«

Der Schluß lag auf der Hand. Wenn sich ihr Bruder tatsächlich hier auf Haydrath befand, dann in der Gewalt Diannes. Und was das für

ihn bedeutete, war Noelle klar.

Vier Monate, dachte sie. Hoffentlich komme ich nicht bereits zu spät.

Der Körper der Meduse erzitterte. Es war wie ein Schaudern. Noelle waren die mentalen Fähigkeiten einer Boratdyfreundin wohlbekannt. Wenn eine Meduse Unruhe empfand, dann *stimmte etwas nicht.*

Der Lautsprecher eines Kommunikators knackte.

»He, ihr da unten«, flüsterte eine Stimme.

Christiansen beugte sich vor. »Was ist los?«

»Der Teufel ist los.« Ein Fluch. »Ich sehe nur noch Graugardisten, wohin ich auch sehe. Und ich glaube nicht, daß das eine routinemäßige Razzia ist. Die Kerle machen den Eindruck, als wüßten sie ganz genau, was sie suchen.« Eine kurze Pause. »Ich muß verschwinden. Und das rate ich euch ebenfalls.« Das Zischen und Fauchen von Lasern. Ein dumpfer Schrei. Dann nichts mehr.

Christiansen sah Noelle groß an und blickte dann am Tisch entlang. Irgendwo ertönten die Schritte von schweren Kampfstiefeln.

»Ein Verräter«, knurrte Ennet. »Jemand muß uns verraten haben ...!«

Zum erstenmal seit vier Monaten wieder *draußen.*

Es war ein zweifelhaftes Vergnügen. Judad hing mehr als tausend Meter über dem Boden des Tiefentals. Die Dunkelheit verbarg die schroffen Felsen vor ihm. Eisiger Wind ging über seinen Körper hinweg. Das feste Protopseil knisterte leise.

Ein weiteres Mal setzte Judad den Laserbohrer an. Ein matter, kaum sichtbarer Lichtschein. Dann den Verankerungspunkt. Klirren. Das Seil durch die Schlinge, sichern. Und wieder einige Meter hinab.

Er zögerte einen Augenblick, als das Bild vor seinen Augen verschwamm und sich leiser Schmerz in seinen Eingeweiden regte. Der Anfall währte nur einige Sekunden, doch er erinnerte Judad deutlich an die Pein, die ihn erwartete, wenn er nicht rechtzeitig nach Tulath und in die Obhut Dianne DasMarens zurückkehrte. Nur sie hatte das Gegenmittel. Nur sie konnte das Sanfte Fieber in ihm zurückdrängen.

Judad fluchte.

Weiter hinab. In den schwarzen Abgrund. Manchmal sah er trüben Lichtschimmer. Das mochte der Glänz der Ewigen Flammen sein, von dem Dianne ihm erzählt hatte.

Er haßte sich.

Er haßte sich für seine Schwäche. Er haßte Dianne. Er sehnte den

Tod herbei, und er wußte doch, daß das Sterben nicht einfach war.

Erneut ein Verankerungspunkt. Das Knistern des Seils … viel zu laut in seinen Ohren.

Judad stellte sich vor, wie er hinabstürzte und unten zerschmettert wurde. Damit war alles vorbei: Schmerz und Pein und Qual. Eine letzte Rache an Dianne. Doch er wußte auch, daß er nicht dazu in der Lage war, sich einfach fallen zu lassen. Das Sanfte Fieber war eine heimtückische Krankheit. Und das Gegenmittel machte süchtig. Es weckte und stimulierte aber auch den Willen zum Leben.

Ein Teufelskreis.

Eine Höhlenöffnung kam näher. Noch eine Verankerung, dann befand sich Judad direkt darüber. Sein Chamäleonanzug nahm sofort die Farbe des Hintergrunds an. Optisch war er nicht zu entdecken. Nur dann, wenn er sich bewegte. Und psychisch …

Seine mentalen Sinne waren verschlossen und verbarrikadiert. Die starke Antidosis, die Dianne ihm vor seiner Abreise verabreicht hatte, hatte sein PSI-Potential reaktiviert. Er hütete sich jedoch davor, es jetzt einzusetzen. Er kannte die Fähigkeiten der Mulcalin nicht genau genug. Vieles hatte ihm Dianne erzählt, doch auch sie war in vielen Punkten unsicher gewesen. Es gab zu viele Legenden und zu wenige Fakten.

Wie ein Schatten glitt Judad in den Höhleneingang hinein.

Wärme kam ihm entgegen … eine Ewige Flamme, die über einem eigenartig geformten Stein in die Höhe züngelte. Blauer Glanz. Ein Granitopal. Weiter.

Judad achtete auf seine Abschirmung. Sie mußte fest und undurchdringlich sein. Er durfte nicht entdeckt werden. Es wäre sein Tod gewesen. Er verfluchte die Droge, die das Fieber zurückdrängte und seinen Lebenswillen näherte. Alles wäre so einfach gewesen.

Gedanken glitten an ihm vorbei. Unbewußt umherstreifende Mentalarme, gelenkt von diffusen Träumen. Schattenleguane schnaubten, als er an ihnen vorbeischlich. Er holte ein Meßinstrument hervor und blickte auf die Anzeige.

Gut. Tiefer in das Höhlensystem hinein.

Zur *Schwarzen Träne.*

Rachegedanken gingen Judad durch den Kopf. Bilder von Fallen und der sterbenden Dianne DasMaren. Wunschbilder, denen er sich schon so oft hingegeben hatte. Und manchmal, viel seltener … das Gesicht seiner Schwester.

Vor Judad knirschte etwas.

Gleich darauf trat ihm ein Mulcalin entgegen, gekleidet in eine

schwarze Kutte, die das Licht der Warmen Flammen verschluckte, den Kopf gesenkt.

Judad trat an die Felswand und verschmolz mit den Schatten, die die knisternden Flammen warfen. Die Pigmentierung seines Chamäleonanzugs reagierte sofort.

Der Mulcalin schritt an ihm vorbei, ohne ihn zu bemerken. Judad wußte nicht, was ihn mehr erschreckte: die mentale Ausstrahlung des veränderten Menschen, oder die quasipsionische Emission des Namenssteins an seiner Halskette.

Er fragte sich, wie die ätherische Kraft der *Schwarzen Träne* beschaffen sein mußte, wenn schon ein winziger Namensstein so viel Kraft in sich barg.

Und weiter.

Stimmen waren mal nah und dann wieder fern. Leuchtmoose glühten in der Dämmerung. In Felsnischen schliefen Mulcalin. In anderen Nischen waren getrocknete Nahrungsmittel gestapelt, Bekleidung, Geschirre und andere Dinge mehr.

Es sah nach Aufbruch auf.

Judad taumelte, als der Schmerz des Sanften Fiebers erneut durch seinen Körper trieb. Er verlor das Gleichgewicht und prallte gegen eine Felswand.

Es knirschte.

Und die Pein … er kämpfte dagegen an. Aber das Feuer in ihm brannte heller, leckte über seine Ichbarriere und brannte eine Lücke.

Irgendwo schrie jemand auf.

Der eigenartige Klang noch seltsamerer Instrumente tönte durch die Höhlen. Judad vernahm Worte, die er nicht verstand, aber seine PSI-Sinne übersetzten sofort:

Ein Eindringling. Ein Eindringling in Tirashdran. *Ein Frevel sondergleichen.*

Der Schmerz löste sich auf. Judad wußte, daß ihm jetzt nur noch wenig Zeit blieb. Das Fieber … und die Mulcalin waren gewarnt.

Er stieß sich von der granitenen Wand in seinem Rücken ab und eilte weiter. Das Gegenmittel. Das verdammte Gegenmittel! Die Wirkung ließ nach. Früher als erwartet.

Judad stürmte an erwachenden Mulcalin vorbei. Blicke aus trüben Augen trafen ihn, nahmen ihn aber nicht war. Er setzte einen geringen Teil seines psionischen Potentials ein und suggerierte Leere und Fantasiebilder. Die Mulcalin suchten den Frevler daraufhin an einem anderen Ort.

Dann endlich …

Eine große Kaverne, die von Dutzenden von Ewigen Flammen beleuchtet wurde. Sie bildeten einen Kreis, und im Innern dieses Kreises …

Plötzlich konnte Judad Dianne DasMaren verstehen. Dies war der Schatz der Schätze, das kostbarste Juwel überhaupt … die *Schwarze Träne.* Ihre Ausstrahlung war gewaltig und sonderbar. Sie berührte etwas tief in Judads Innerem. Sie ließ vibrieren und Erkenntnis dämmern.

Judad trat näher.

Er war nichts anderes als ein schäbiger Dieb, der das innerste Heiligtum der Mulcalin zu schänden und zu stehlen gedachte. Und er spürte, daß die *Träne* für die Mulcalin noch eine andere Bedeutung hatte als die eines heiligen Steins. Sie war wichtig, in einem Sinn, der Judad noch verborgen war.

Er durchdrang den Kreis aus knisternden Flammen. Sie wärmten, aber sie verbrannten nicht. Es war wie ein elektrischer Schauer.

Die Hieroglyphen, die den schwarzen Stein bedeckten. Botschaften vergangenen Glanzes, Kunde der Vergangenheit.

Judad streckte seine Hände aus und berührte die *Träne.*

Im gleichen Augenblick durchfuhr es ihn wie ein Blitz, und er keuchte.

»Dort ist er!« ertönte der Mulcalinruf, den er nun verstehen konnte. »Dort. Bei der *Schwarzen Träne.*«

In dunkle Kutten gekleidete Gestalten eilten in die große Kaverne. Judad öffnete in einem Reflex seine mentalen Sinne und schuf eine psionische Halluzination.

»Wo ist er? Wo ist er nur?«

Die Träne fühlte sich kalt an. So kalt wie das Eis, das aus dem niedrigen Himmel Haydraths herabtropfte. So kalt wie der Schnee in den Tiefentälern. Und sie war leicht wie staubiger Flaum.

»Er stiehlt die Träne. Es ist ein Städter!«

Oh, diese Schmerzen …

Judad taumelte an einigen Mulcalin vorbei, die ihn nicht sehen, seine Präsenz aber vage ahnen konnten. Glühende Funken lösten sich von den Ewigen Flammen und durchzogen die Kaverne mit hellen, knisternden Feuerspuren.

Sie suchten.

Und sie würden ihn finden.

Er stolperte durch Gänge und Korridore. Er verfluchte Dianne DasMaren, und er verfluchte sich selbst. Kühle wehte von irgendwo heran. Sie bedeckte sein Gesicht mit einem Hauch aus Frost.

Dann das Protopseil. Das Bild vor seinen Augen begann bereits wieder zu verschwimmen, als er die automatische MHD-Winde ansetzte und einschaltete. Gleich darauf zerrte eine starke Kraft an seinem Körper, und er wurde in die Höhe geschleudert.

Es war, als klebte die *Schwarze Träne* an seinen Händen fest. Die Hieroglyphen glühten in der ihn umgebenden Finsternis. Sie sah fest und massiv aus, und doch schien sie nur ein Schatten einer anderen Wirklichkeit zu sein.

Weit unter ihm, jetzt schon Hunderte von Metern entfernt, ertönten die Stimmen der aufgebrachten und wütenden Mulcalin. Judad blickte hinab. Eine Flamme züngelte an dem Protopseil entlang in die Höhe. Sie verzehrte das, was ihn trug.

Er berührte einen Sensor an der MHD-Winde, und seine Geschwindigkeit, mit der nach oben gerissen wurde, erhöhte sich. Winde fegten an seinem Gesicht vorbei.

Die *Schwarze Träne* schien zu einem Teil seines Körpers geworden zu sein: gewichtslos und doch vorhanden, leise singend, eine Stimme, die er nicht verstand.

Die Warme Flamme, die ihm die Mulcalin nachgeschickt hatten, wurde ebenfalls schneller. Es war Judad, als könnte er schon den heißen Atem des Feuers auf seiner Haut spüren.

Zum Gleiter.

Die Atemmaske vors Gesicht, als die Luft zunehmend dünner wurde. Die Flamme wurde von dem Mangel an Sauerstoff nicht beeinträchtigt. Judad schaltete die Luftzufuhr ein. Sein Tank war fast leer. Nur noch wenige Minuten. Wenn er dann den Gleiter nicht erreicht hatte …

Kristallstaub rieselte ihm entgegen. Die Böen der Höhenwinde wurden nun heftiger. Dann und wann knirschte es in einem Verankerungspunkt. Der kleine MHD-Generator brummte und summte unbeeindruckt.

Judad tauchte in die Kristallstaubseen hinein. Die Immerwährenden Winde heulten und fauchten wütend, als sie nach seinem Körper tasteten, vorbeiglitten, zurückkehrten und ihn nicht vom Seil wegzerren konnten. Judad lachte hysterisch. Der Sauerstoffmangel begann sein Hirn mit einem Schleier aus Nichtverstehen zu umgeben. Weiter oben war das Ende der Felswand, viele Tausend Meter über dem Boden Haydraths. Er sah einen dunklen, schattenhaften Umriß: der Langstreckengleiter, mit dem er hierher gekommen war.

Die Flamme hatte ihn nun fast erreicht.

Andere Verankerungspunkte, mit einem Laser in den granitenen Fels

gebrannt, begannen knirschend gegen die zunehmende Belastung zu protestieren.

Ein Blick in die Tiefe.

Praktisch keine Atmosphäre mehr. Selbst die Winde wehten nun nicht mehr. Die Atmosphärenoase lag längst unter ihm.

Aber das Feuer brannte.

Es brannte schneller. Es begann ihn einzuholen. Und es begann, das fast unzerstörbare Protopseil aufzulösen.

Judad keuchte.

Die MHD-Winde schrillte.

Dann endlich hatte er das Ende der Felswand erreicht. Der Gleiter ragte vor ihm auf. Judad ignorierte den erneut in ihm aufkeimenden Schmerz, warf sich auf den glatten, eisigen Fels und versuchte, die Dekompressionserscheinungen zu verdrängen.

Alles Schikanen Diannes, dachte er, hieb auf den Deaktivator der Winde, löste das Seil aus der Sicherheitsschlaufe seines Chamäleonanzugs und stolperte dem Gleiter entgegen.

Wie ein Geschöpf aus purem Glanz kroch die Warme Flamme über den Felsgrat und tastete in seine Richtung.

Judad riß die Einstiegsluke auf und ließ sich stöhnend in den Pilotensessel sinken. Hinter ihm schloß sich die Luke wieder, und die Klimaanlage pumpte frische Luft in die Kanzel. Das Atmen wurde wieder leichter. Die *Schwarze Träne* … ein Schatten aus tintenschwarzer Nacht direkt neben ihm. Noch immer hatte er das Gefühl, mit einem imaginären Netzwerk untrennbar mit ihr verbunden zu sein.

Das MHD-Triebwerk dröhnte auf. Durch die transparente Kanzel war nur milchigtrübe Dämmerung zu erkennen: feinster Kristallstaub, der von letzten schwachen Böen herauf geweht wurde.

Start.

Der Fels Haydraths fiel unter ihm in die Tiefe.

Von der ihn verfolgenden Flamme war weit und breit nichts zu erkennen.

Judad nickte befriedigt. Also war er doch schneller gewesen. Zum Glück.

Weit erstreckte sich die Felslandschaft. Als er die Ausläufer des Kristallstaubsees hinter sich gelassen hatte, konnte er das öde Oberland Haydraths überblicken. Felsen, der Ewigen Nacht ausgesetzt, der Kälte und dem Fastvakuum, das hier oben unumschränkter Herrscher war. Er hatte es am eigenen Leib gespürt.

Fehlfunktion des MHD-Generators, leuchtete es vor ihm in

warnendem Rot auf.

Judad hatte Mühe, die Sensorbotschaft zu lesen. Die einzelnen Zeichen verschwommen und verbanden sich dann zu neuen Worten. Draußen war ein heller Schein.

Die Warme Flamme klebte irgendwo an der metallenen Außenwand des Gleiters. Judad erschrak.

Überhitzung in Wandlerkammer Drei! übermittelten die Sensoren.

Ein Diskant stahl sich in das gleichförmige Summen des MHD-Generators. Judads Finger tasteten über die Kontrollen. Das Störgeräusch intensivierte sich. Der Generator begann zu stottern. Einmal. Zweimal. Dann setzte er ganz aus.

Der Bug des Gleiters wandte sich der Tiefe zu.

Ein Spalt in dem Fels, der ganz Haydrath mit einem Panzer aus Granit umgab. Erste Wolkenfetzen wehten und wirbelten vorbei. Schrunde rasten dicht an der transparenten Kanzel entlang. Judad sah Eis, das Tausende von Jahren alt sein mochte. Er sah kümmerliche Flechten und Moose.

Es ging schnell.

Judad hatte den Eindruck, es dauerte nur wenige Sekunden.

Der Spalt erweiterte sich. Eine grellweiße Gletscherzunge schien sich ihm entgegenzuwerfen.

Der Grund des Tiefentals.

Der Aufprall …

Sofort schloß sich der unsichtbare MHD-Käfig um seinen Sessel. Etwas schrillte. Panzerprotop brach, Metall wurde zerfetzt. Stichflammen züngelten aus zerschmetterten Instrumenten.

Als die Energieversorgung zusammenbrach, löste sich auch der MHD-Käfig auf, der Judad bis dahin geschützt hatte. Das restliche Trägheitsmoment schleuderte ihn nach vorn. Etwas Heißes streifte seinen Kopf und löschte seine Gedanken aus.

Danach …

Stille.

Nur der Eiswind strich über das zerbrochene Skelett des Langstreckengleiters.

7

Zwei Männer bedienten die Winde. Langsam schob sich ein Teil der Wand zur Seite. Der dahinterliegende Gang war leer und dunkel. Wasser tropfte. Irgendwo waren schattenhafte Bewegungen. Ratten vielleicht.

Stille.

»Vielleicht«, ertönte eine leise Summe, »finden sie uns nicht.«

»Das glaube ich kaum«, brummte Ennet Christiansen. Er sah Noelle an. Jok schwitzte. Noch immer. Oder schon wieder. Noelles Meduse bewegte sich unruhig. Sie hatte die Boratdy-Freundin mit einem mentalen Befehl an ihre Schulter gefesselt. Sie durfte sich jetzt nicht ablenken lassen.

»Ein Verräter.« Christiansen ballte die Fäuste und sah sich um. Einige Männer waren bereits in dem Geheimgang verschwunden. Ihre Schritte waren wie leises, sich entfernendes Knistern. »Es *muß* ein Verräter sein. Niemand wußte von dieser Zusammenkunft. Außer uns selbst.«

Dann waren die Schritte wieder da: laut und entschlossen. Irgendwo zischte etwas. Die verriegelte Tür erzitterte in ihren Angeln.

Christiansen wandte sich um und warf sich in den dunklen Gang hinein.

»Kommt. Verlieren wir nicht noch mehr Zeit. Efrat?«

»Ja?« Ein hagerer Mann mit schmalem Gesicht und großen, nun furchtsam schimmernden Augen.

»Die Sprengladung. Bereite den Zünder vor. Wir müssen den Gang hinter uns sprengen, sonst haben sie uns sofort.«

»Ich hätte niemals mit hierher kommen sollen«, nestelte Jok. »Niemals.«

»Jetzt bist du aber dabei«, zischte Noelle. Nur wenige Augenblicke vergingen, dann waren alle Männer der Basisgruppe durch den Geheimgang verschwunden. Er führte aus der Stadt heraus, wie Christiansen gesagt hatte, und irgendwo mitten im Öden Felsland wieder an die Oberfläche.

Noelle behielt die Tür im Auge, während Efrat sich ein paar Meter im Ganginnern mit dem Fernzünder für die Sprengladung beschäftigte.

Hitze strahlte von der Tür aus. Ein trüber Fleck aus milchiger Helligkeit breitete sich langsam auf dem Metall aus.

»Wie lange noch?« fragte Efrat.

»Eine Minute.« Christiansen legte den Kopf auf die Seite. Der Laser lag feuerbereit in seiner Hand. »Vielleicht zwei. Was macht die Ladung?«

»Dieser verdammte Zünder … Wir hätten ihn einmal austauschen sollen. Etwas hat ihn verätzt. Ich weiß nicht, ob ich ihn noch mal hinkriege …«

»Wenn es ein Verräter war …«, begann Noelle. Draußen waren Stimmen: kalt, irgendwie teilnahmslos, fast gleichgültig.

Graugardisten. Ausgebildete Killer. Maschinen, die auf Befehl töteten.

Christiansen sah sie an.

»Wenn es ein Verräter war … wer sagt uns dann, daß draußen am anderen Ende des Ganges nicht ebenfalls Graue auf uns warten?«

»Das müssen wir eben riskieren! Was macht die verdammte Sprengladung?«

Efrat kehrte zurück. Sein Gesicht war nun kalkweiß.

»Aussichtslos. Nichts mehr zu machen. Es ist der Zünder.«

Der helle Fleck hatte sich auf der Tür ausgebreitet. Christiansen nickte langsam.

»Gut. Verschwinden wir also.«

Jok zitterte, als er sich in den dunklen Gang hineinschob. Noelle blieb stehen.

»Ich bleibe hier.«

Christiansen umfaßte ihren Arm und sah sie an. Seine Augen funkelten. »Wie bitte?«

»Ich bleibe hier.« Sie stöhnte leise. »So hat es doch keinen Zweck, Ennet. Wenn der Gang hier nicht gesprengt werden kann, sitzen wir in der Falle. Die Grauen folgen uns und … aus.«

Er nickte. »Ich verstehe, was du meinst.«

»Gut. Also … einer muß hierbleiben und sie aufhalten. So lange, bis die anderen in Sicherheit sind. Klar?«

»Und dieser jemand werde ich sein.«

Das Feuer, das die Tür langsam verzehrte, verbrauchte den Sauerstoff. Das Atmen fiel schwerer. Und die Luft im Gang war muffig und abgestanden. Es wurde heiß.

»Kommt nicht in Frage.« Sie schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Du würdest sie vielleicht zwei oder drei Sekunden aufhalten, aber kaum länger. Trotz deines Lasers. Und dann … dann werden deine Kameraden dran sein. Nein.« Sie lächelte dünn. »Ich bin PSI-begabt, Ennet …«

Er begriff.

Jok zitterte. Noelle verabscheute ihn.

Christiansen reichte ihr den Laser. »Also gut, Mädchen. Verdammt ich …«

»Verschwinde jetzt endlich.« Noelle sandte einen kurzen psionischen Befehl aus. Christiansen wandte sich wie eine Marionette um und war bald verschwunden. Nur seine Schritte waren noch einige Augenblicke lang zu hören. Dann … Stille. Und die Stimmen der Graugardisten.

Noelle zielte mit dem Laser auf die Tür. Direkt an ihrer Seite war eine hastige Bewegung. Sie wich aus, und Joks Hand, die ihr den Laser hatte abnehmen wollen, traf ins Leere.

Er keuchte.

»Du elender …«, setzte Noelle an. Ihre Meduse zitterte. Sie wäre davongeflattert und hätte mit ihren giftigen Nesselfäden nach Jok geschlagen, wäre sie nicht durch einen mentalen Befehl an Noelles Schulter gefesselt. Sie verfärbte sich. Noelle sah in Joks fettes Gesicht und holte zu einem psionischen Hieb aus.

Alles lag klar vor ihr.

Sie sah ein Bild:

Ein Mann, fett, gekleidet in ein farbenprächtiges Gewand, vor einem Schreibtisch. Dahinter … eine Frau, die sie kannte. Schön und jung, das Gesicht hinter einer bioaktiven Maske verborgen, die Narben, die Entstellung. Dianne DasMaren.

»Du!« Noelles Augen blitzten.

»Es … es hatte doch von Anfang an keinen Sinn«, keuchte Jok. »Es war doch von vornherein aussichtslos, Noelle, siehst du das nicht ein? Ich habe dein und mein Leben gerettet. Du solltest mir dankbar sein.«

Sie hob den Laser.

Die Tür sprang aus der Fassung.

In graue Kampfuniformen gekleidete Männer stürmten in den Raum. Jok schrie auf. Noelle feuerte.

Der blasse Energiefunken traf einen der Graugardisten direkt auf der Brust. Er taumelte zurück, und der Funke wurde von dem Kettenpanzer reflektiert und knisterte und schmorte über eine Wand. Zwei andere Gardisten erwiderten das Feuer sofort. Noelle zog sich tiefer in den Gang zurück. Sie zerrte Jok mit sich. Er wehrte sich. Er hatte Angst.

Er setzte seine spionischen Kräfte ein. Sie blockte den Angriff ab und feuerte gleichzeitig auf die weiter vorrückenden Graugardisten. Sie hatten keine Angst. Dies war ihr Leben. Das einzige, das sie kannten.

Ein Energiestrahl jagte dicht über Noelle hinweg und kochte über

den Fels der Gangdecke. Gesteinsbrocken lösten sich. Einer traf Noelles Schulter.

Der Schmerz lenkte sie einen Augenblick lang ab. Jok riß sich los und taumelte den Gardisten entgegen.

»Ich bin's!« rief er, und seine Stimme überschlug sich. »Ich bin's, Jok. Nicht schießen. Ich …«

Einer der Gardisten feuerte.

Der Strahl leckte über Joks fette Brust. Er starb sofort und stürzte langsam zu Boden.

Noelle warf den Gardisten psionische Trugbilder entgegen. Sie konzentrierte sich nun ganz auf ihr mentales Potential. Das war *ihre* Waffe, und sie war viel wirksamer als ein Laser.

Ein Graugardist schrie auf, ließ seine Waffe fallen und taumelte langsam zurück. Wie alle anderen auch war er gehirnkonditioniert, doch das schützte ihn nicht vor den Realillusionen, die Noelle geschaffen hatte. Andere Gardisten nahmen seinen Platz ein. Sie feuerten nun nicht mehr aus ihren Lasern.

Sie warfen Bomben.

Noelle schleuderte sie telekinetisch zurück und verstärkte gleichzeitig die Intensität der psionischen Alpträume.

Wieviel Zeit? Hatten die Männer der Basisgruppe inzwischen das Gangende erreicht?

Etwas machte sie müde.

Noelle öffnete die Augen. Vor ihr, direkt zu ihren Füßen lag ein schimmerndes Metallei. Sie wollte sich bücken, es aufheben und zurückwerfen.

Sie konnte sich nicht mehr bewegen.

Giftgas, dachte sie, dann explodierte die Bombe. Ultraschall. Wie tausend glühendheiße Messer, die durch ihren Körper schnitten. Noelle wollte schreien, aber kein Laut kam von ihren Lippen. Die psionische Kraft sickerte aus ihr heraus. Langsam sank sie auf die Knie.

Direkt vor ihr wuchs eine graue Gestalt in die Höhe. Sie blickte in ein Gesicht. Es war kalt, und die Züge schienen wie gemeißelt: starr und ruhig. Ein Graugardist.

Noelle holte zu einem letzten mentalen Schlag aus. Der Schmerz in ihr war wie Feuer, das durch ihre Adern rann. Sie konnte sich kaum noch konzentrieren.

Sie holte aus, formte einen psionischen Speer und zielte damit direkt in die Gedanken des Graugardisten vor ihr.

Die Energie wurde irgendwie fortgeschleudert.

Und für einen Augenblick hatte Noelle den Eindruck, etwas gefunden zu haben, das sie bereits seit vielen Wochen suchte. Für einen Augenblick glaubte sie, ihrem Bruder ganz nahe zu sein. Der Eindruck verblaßte und machte einem anderen Streiflicht Platz.

Dianne DasMaren. Lächelnd. So kalt wie Eis.

Dann nur noch Dunkelheit.

Stumm warteten die Mulcalin auf ihren Schattenleguanen. Ein neuer Tag. Nicht so hell wie der Tag zuvor. Und heller als das Morgen. Die Lange Nacht kam nun schnell.

»Es tut mir leid«, sagte der Prete langsam. Er berührte Tairits Wangen, dann seine Schultern. Aus den Höhlenzugängen in der Felswand tropfte die Wärme der Ewigen Flammen herab. Eine Erinnerung nur noch. Sie würden weiterbrennen. Immer. Und war die Lange Nacht vorbei, hatte der Feuerregen seine Kraft verausgabt und waren selbst die Titanengeister wieder eingeschlafen, dann kehrten die Mulcalin aus den Städten der Nichtmenschen zurück in die Kavernen.

Wut war in Tairit. Und Zorn.

»Der Dieb ist entkommen«, sagte er. »Selbst die Flamme, die wir ihm nachgeschickt haben, war nicht schnell genug. Wir müssen ihn verfolgen, Prete. Die *Schwarze Träne ist* wichtig für uns.«

»Du hast recht.« Leise wehten die Winde. Sie trugen Kälte in ihren Böenarmen. Die Kälte der Nordlande. Irrlichter tanzten umher. Manchmal rumorte die Erde. Die Großen Beben, die sich so ankündigten.

Die Schattenleguane brummten und zischten unruhig. Auch sie spürten die näher kommende Zeit der Veränderung. Bald war es soweit.

»Du hast so recht.« Mitleid schimmerte in den Augen des Preten. »Aber wir haben nun keine Zeit mehr, Tairit, siehst du das nicht ein? Unsere Namenssteine verleihen uns die nötige Kraft. Haben wir unser Ziel erreicht, werden wir zu denen, *die sind,* sprechen und sie um ihren Schutz bitten. Ich bin sicher, sie werden ihn uns gewähren. Die Menschen in den Städten aber … sie ahnen und wissen nichts. Die Lange Nacht wird kommen und sie überraschen. Sie haben erbeutete Namenssteine, aber sie wissen nicht, wie man damit umgeht. Sie werden zugrunde gehen.«

Tairit nickte zustimmend.

»Wie ich. Ich werde ebenfalls sterben, Prete. Die *Träne* ist fort. Und damit auch die Chance auf einen zweiten Wahren Namen. Es war

bereits alles vorbereitet. *Ich* habe nur eine Chance, will ich überleben. Ich muß den Dieb verfolgen und stellen. Ich muß zurückholen, was uns gehört. Willst du mir helfen, Prete?«

Eine Zeitlang herrschte Stille. Tairit sah sich um. Andere Mulcalin, mit denen er aufgewachsen war, wichen seinem Blick unsicher aus. Er war ein Unberührbarer. Er hatte keinen Namensstein mehr, und mit dem Diebstahl seines persönlichen Steins war auch ein Teil seines Ichs gestohlen worden. Er würde den Langsamen Tod sterben. Und die Lange Nacht …

Tairit legte den Kopf in den Nacken.

Der Himmel war düster, obwohl es Tag war. Shenth, der Grüne Zwerg, war inzwischen überhaupt nicht mehr zu sehen. Und Mualt, der rote Riese … nur eine blasse Erinnerung an einstigen Glanz. Nur noch ein Hauch von Wärme, der sich ebenfalls bald verflüchtigen würde. Danach … nur noch Kälte und Schnee und sich bewegende, dahingleitende Gletscher.

Erste Feuerzungen leckten bereits über den Himmel. Sie flammten nur kurz auf und erloschen dann wieder. Manchmal konnte man fernes Rumoren hören. Einmal die Beben tief in der Kruste der Welt, und andererseits die Stimme des Feuerregens.

»Nein«, sagte der Prete dann. »So leid es mir tut, Tairit, aber ich kann deine Bitte nicht erfüllen. Wir haben keine Zeit mehr, um die *Schwarze Träne* zurückzuholen. Und jeder einzelne Prete wird notwendig sein für die Beschwörung derer, *die sind.* Es ist ein Teufelskreis … hätten wir die *Träne,* wäre alles viel einfacher. Dann könnte ich dir helfen.«

»Dann bin ich also allein.« Tairit setzte sich in Bewegung und schwang sich auf den Rücken seines Schattenleguans.

»Ich werde den Dieb verfolgen, das schwöre ich. Ich werde ihn so lange verfolgen, bis ich ihn und die *Schwarze Träne* gefunden habe. Es ist eine schwierige Aufgabe, und allein nur schwer zu bewältigen.« Er sah sich um. »Ich bitte um Hilfe. Wer ist bereit, mit mir zu kommen?«

Stille. Schnaubende Schattenleguane. Trüb glühende Namenssteine, die Tairit nur zu deutlich an seinen Ichverlust erinnerten.

Niemand rührte sich. Niemand sprach ein Wort.

Tairit wandte sich enttäuscht ab.

»Ich!« erklang eine Stimme. »Ich werde dir helfen, Tairit.«

Er blickte erfreut auf.

Es war Xala. Der Blick aus ihren großen, silberfarbenen Augen war wie ein Hauch aus Wärme, die über seinen Rücken rieselte. Sie lenkte ihren Leguan an Tairits Seite und hob stolz den Kopf. Sie war so alt

wir Tairit. Aber sie litt nicht an Ichverlust.

Schweigen.

»Niemand sonst?« Er sah Xala an. Die Mulcalin konnte niemals wirklich zu ihm gehören, solange er keinen Namensstein besaß. Die Trauer war nur kurz in ihm. Er drängte sie sofort wieder beiseite.

»Ich wünsche euch Glück!« rief er. »Ich weiß, wo ich euch zu finden habe.«

»Das Glück sei auch mit dir!« riefen die Preten, und die anderen Mulcalin winkten zum Abschied.

Zwei Schattenleguane setzten sich in Bewegung. Hinein in das Kalte Land, an eisüberkrusteten Felswänden entlang, in die Einsamkeit.

Tairit drängte alle Empfindungen beiseite. Solange, bis nur noch Wut und Zorn und Entschlossenheit übrig waren.

Leise summten die magnetohydrodynamischen Generatoren der Fähre. Die Startkatapulte von Tulath lagen weit unten. Voraus …

»Wir verstärken die bugwärtigen Abschirmfelder. Das dort gefällt mir überhaupt nicht.« Mira Ortenzia deutete auf die weiten Kristallstaubseen. Flammen leuchteten in unregelmäßigen Abständen darin auf. Meteoriten, die aus der weiten Schuttwolke niedergingen, die Haydrath auf seiner Bahn um das Zwillingsgestirn nun zu durchqueren begann.

Jannert Garren beugte sich vor und sah einmal auf die glühenden Spuren der niedergehenden Meteoriten und dann wieder in das Gesicht Miras. Sie ist schön, dachte er. So schön wie der Glanz der Meteore.

Er berührte einige Sensorpunkte. Ein milchiger Schatten legte sich vor den Bug der MHD-Fähre.

Die Generatoren stotterten.

Garren runzelte die Stirn. Er betätigte eine Taste am Kommunikator und rief die anderen Besatzungsmitglieder, die im Triebwerksraum oder den angeflanschten Containern mit den Artefakten für die Erde arbeiteten.

»Wir wissen auch nicht, was los ist«, meldete sich eine nervöse Stimme. »Die MHD-Generatoren arbeiten nicht mehr korrekt. Abweichungen noch innerhalb der Toleranzgrenze, aber …«

Die Triebwerke setzten ganz aus. Die Stabilisatoren der Fähre rumorten. Mira Ortenzia schaltete rasch und routiniert. Unruhe sah man ihr nicht an.

»Noch innerhalb der Toleranzgrenze, wie?« gab sie ironisch zurück. »Überprüfen Sie die Generatoren. Rasch.«

Tulath und die Startkatapulte lagen nun bereits einige hundert Kilometer hinter ihnen. Von dort aus hatten sie keine Hilfe zu erwarten, sollten die Generatoren tatsächlich ausfallen.

»Ruf die KIEW an«, sagte Mira mit einem mißtrauischen Blick auf die Kontrollen. »Sie wollen uns sicherheitshalber einige MHD-Anker herunterschicken. Ich gehe lieber auf Nummer sicher.«

Jannert Garren aktivierte die externe Kommunikation. Während er mit dem diensthabenden Verlademeister des Treiberfrachters sprach, mußte er unwillkürlich an die Verhaftung der Besatzung denken. Einige Gerüchte behaupteten, die Treiber gehörten dem Geheimbund der Terranauten an und steckten mit der Untergrundbewegung von Haydrath unter einer Decke.

Das Oberland Haydraths. Unberührter Fels, dem Fastvakuum seit Anbeginn der Zeit ausgesetzt, unveränderlich, ewig. Letzte Wolkenschlieren der Kristallstaubseen wirbelten vorbei.

Die MHD-Generatoren setzten ganz aus.

Jannert Garren erstarrte in seinem Kontursessel. Das dumpfe Summen kehrte nicht zurück. Der Bug der Fähre neigte sich wieder den granitenen Felsen Haydraths zu.

Mira Ortenzia sagte laut und deutlich: »Scheiße!« Sie schaltete. Nichts rührte sich. Sie zögerte nur einen Sekundenbruchteil und sprach dann ins Mikrofon der internen Kommunikation:

»Achtung, unkontrollierter Absturz. Aufprall in … zwanzig Sekunden. Gravopanzer an. Alles vorbereiten. Helme dicht.«

Haydrath fiel ihnen entgegen. Mira schaltete erneut, ohne Erfolg. Aus unerfindlichen Gründen funktionierten die MHD-Generatoren nicht mehr. Die Felsen des Oberlandes kamen näher.

Jannert Garren schloß instinktiv die Augen. Es krachte und donnerte. Stahlprotop brach. Knallendes Zischen, als die Luft schlagartig entwich. Sensorpunkte erloschen.

Stille.

»Glück gehabt«, sagte Mira Ortenzia und schaltete ihren Gravopanzer ab. Ihr Körper ruckte nach vorn.

Garren öffnete die Augen. Ein Meter vor ihm war nackter, von dunklen Mineralienadern durchzogener Fels. Er atmete schwer.

Mira rief die anderen Besatzungsmitglieder an. Keine Antwort.

»Wartest du auf den gestrigen Tag?« Sie winkte. »Nun komm schon, Jannert.«

Er löste seinen Panzer ebenfalls und fiel sofort nach vom. Er verstauchte sich die linke Hand, als er auf den Fels prallte.

Die MHD-Fähre war ein zerfetztes Wrack.

Jannert und Mira krochen durch den Verbindungskorridor und mußten immer wieder scharfkantigen Trümmerstücken ausweichen.

»Ich verstehe das einfach nicht«, sagte Jannert langsam. Die Stimme klang dumpf im Helminnern. Er konnte es noch nicht fassen. Alles war so schnell gegangen. »Wieso können die MHD-Generatoren ausfallen, obwohl die Überwachungs- und Steuerungselektronik keinen Defekt finden kann?«

Mira hielt einen Augenblick inne und drehte sich zu ihm um. Das Licht ihres Helmscheinwerfers war ein gleißender, zitternder Finger.

»Ich weiß es auch nicht«, sagte sie. »Aber ich schätze, das ist im Augenblick auch nicht weiter wichtig. Wir sind hier. Und es fragt sich, wie wir hier wieder wegkommen.«

Jannert nickte nur und folgte ihr dann. Er bewunderte sie. Vielleicht liebte er sie sogar.

In der Triebwerkssektion stießen sie auf die ersten Leichen. Offenbar hatten die Männer die Schutzanzüge nicht rechtzeitig schließen können. Es war ein furchtbares Bild. Explosive Dekompression machte Menschen zu einer zerfetzten, unkenntlichen Masse.

Mira Ortenzia würgte und wandte sich rasch ab.

»Darum hat also niemand geantwortet«, sagte Jannert leise. Er fühlte sich schlecht. Dumpfer Kopfschmerz pochte dicht hinter seiner Stirn. Er hatte Mühe sich zu konzentrieren.

»Weiter. Vielleicht in den Containern.«

Es war schwierig, dorthin zu gelangen. Zwei der vier Container waren durch den Aufprall auf den Fels davongeschleudert worden. Die Zugänge zu den beiden anderen waren unter zerfetztem Protop beinah unzugänglich.

Mit Laserlanzen schweißten sie sich einen Weg.

Die Glimmsteine glühten in einem geisterhaften Licht. Zwei weitere Leichen. Sie lagen mit dem Gesicht nach unten, halb bedeckt von zerbrochenen und aus den Verankerungen gestürzten Artefakten. Jannert drehte den ersten Toten herum.

Er keuchte.

Das Gesicht hinter der geborstenen Helmscheibe … das eines uralten Mannes, das eines Greises.

»Raus hier!« zischte Mira Ortenzia und machte sich sofort auf den Rückweg. Durch einen breiten Spalt im Container hinaus in die Einöde des Oberlandes von Haydrath. Hier wehten keine Winde mehr. Hier herrschte ewige Stille. Die Atmosphärenmeere Haydraths, die Städte … ein Höhenunterschied von rund sechzigtausend Metern trennte sie

von ihnen, sechzig Kilometer in die Spalten und Kerben hinab, die ganz Haydrath wie tiefe Wunden durchzogen.

»Was …«

»Sei still.« Mira taumelte von dem Container fort. Jannert Garren folgte ihr. Er sah einen hellen Punkt, der über den tiefschwarzen Himmel kroch. Das mochte die KIEW sein. Sie hatten keine Möglichkeit, Kontakt aufzunehmen und so eine Hilfsmannschaft herbeizuordern. Sie waren auf sich allein gestellt.

»Hast du sein Gesicht gesehen?« brachte Jannert hervor, als Mira stehengeblieben war und er sie erreicht hatte. »Es war …«

»Ich *habe* es gesehen.« Sie schüttelte den Kopf. »Es war …« Sie sprach den Satz nicht zu Ende. Eine Weile schwiegen sie. Jannert fühlte sich schlechter. Er spürte, daß er schwitzte.

»Und jetzt?« fragte er. »Wie geht's jetzt weiter?«

Sie zögerte und antwortete dann: »Wir müssen hinunter.«

»Was?«

»Hinunter. Absteigen. In die Täler. Wir haben keine andere Möglichkeit. Was hast du denn gedacht?«

Er schwieg und dachte nach. Sechzig Kilometer in die Tiefe. An steilen Felswänden entlang, die kaum Halt boten. Aber Mira hatte recht. Wie immer. Es gab keine andere Möglichkeit. Hier oben zu bleiben und auf Hilfe zu warten hatte keinen Zweck. Sie mußten sich selbst helfen.

»Und wir dürfen keine Zeit verlieren«, fügte sie hinzu. »Unser Sauerstoffvorrat …«

Sie setzten sich in Bewegung.

Irgend etwas veranlaßte Jannert Garren, den Kopf zu wenden.

Einige Dutzend Meter entfernt wuchs ein eigenartiges Gebilde in die Höhe. Es war halbtransparent. Ein Kristall vielleicht, geformt wie eine exotische Blume.

Seine Beine bewegten sich. Er schritt der Frostblume entgegen.

»Jannert? He, Jannert, was machst du?«

Er antwortete nicht. Er konnte nicht antworten. Die Frostblume rief ihn mit einer Stimme, die nur er hören konnte. Er kam ihr näher und sank vor ihr auf den Fels. Mira trat an seine Seite, packte seinen Arm und versuchte, ihn in die Höhe zu zerren.

Er sah sie haßerfüllt an.

Warum wollte sie ihn von diesem Juwel trennen? Konnte sie den herrlichen Gesang denn nicht hören?

»Jannert, was ist los mit dir, verdammt! Nun komm endlich!«

Er holte aus und schmetterte seine Faust gegen ihre Helmscheibe.

Sie erstarrte. Ein haarfeiner Riß breitete sich in dem Transparentprotop aus, bildete Verästelungen. Sie öffnete rasch eine Tasche ihres Schutzanzugs. Die Helmscheibe platzte.

Jannert Garren sah teilnahmslos zu, wie Mira Ortenzia starb. Dann wandte er sich wieder der Frostblume zu. Sie war um einige Zentimeter größer jetzt. Sie war erneut gewachsen, der Kälte des Weltraums entgegen. Sie war … herrlich, prachtvoll, von kaum zu beschreibender Anmut. Jannert wollte sie berühren, ihren Duft kosten. Er begann, seinen Helm abzuschrauben.

Eine innere Stimme warnte ihn, doch er achtete nicht auf sie. Die Stimme der Frostblume war wesentlich intensiver. Sie versprach ihm Glück und Erfüllung. Sie versprach ihm all das, was er sich wünschte.

Die explosive Dekompression tötete ihn auf der Stelle.

Einige Minuten später löste sich die Frostblume in Millionen winziger Kristalle auf, die wie schwerelos davonschwebten, in eine Kerbe im Granit hinein, um sich weiter unten mit den Kristallstaubseen zu vereinigen, die von den Böen der Immerwährenden Winde durch die Tiefentäler getrieben wurden.

8

Drei Tage war er nun schon unterwegs. Tage, die sich von den dunklen Nächten kaum noch unterschieden. Manchmal hatte Judad Mühe, das Zeitgefühl nicht zu verlieren. Nächte … sie waren daran zu erkennen, daß die Kälte noch intensiver und noch beißender war.

Die *Schwarze Träne* spendete ihm Trost in der Einsamkeit.

Manchmal, wenn er rastete, lauschte er nur ihrer Stimme, die er zwar nicht verstehen konnte, die er aber genoß. Manchmal glühten dann die Hieroglyphen auf. Und manchmal war ihm, als spräche die Ätherische Stimme direkt zu ihm.

Am Ende des dritten Tages stieß er in dem zweiten Stülptrichter, den er durchquerte, auf ein Lager von Schneekatzen-Jägern.

»Endlich«, kam es langsam von seinen Lippen, und sein Atem war eine davonwehende, sofort kondensierende Fahne. In den Tiefentälern, die er durchwandert hatte, rumorten die kalbenden Gletscher.

Judad stapfte durch tiefen Schnee. Er erschwerte das Vorwärtskommen, und es zehrte an seinen Kräften. Das Lager der Jäger lag stumm und wie verlassen vor ihm: eine Hütte, die sich an den Hang eines Hügels schmiegte. Kein Rauch quoll aus dem breiten, steinernen Schornstein. Draußen, unter einem kleinen Vordach, lagerten die Felle erlegter Schneekatzen, weiß und weich und seiden. Das Vordach war unter der Schneelast zusammengebrochen und hatte einen Teil der Felle unter sich zugedeckt.

»Seltsam«, murmelte Judad und stöhnte gleich darauf auf. Das Sanfte Fieber. Es wurde stärker. Er brauchte unbedingt das Gegenmittel, aber Tulath und Dianne DasMaren waren noch fern, mehr als dreihundert Kilometer Luftlinie. Judad fragte sich, ob er überhaupt eine Chance hatte.

Er trat an die Hütte heran, und als er aus dem Wind heraustrat, war es, als wehe ihm Wärme entgegen. Einige Sekunden lang genoß er diesen Eindruck. In seinem Magen brannte eine Sonne, die keine Wärme schenkte. Es war Hunger. Und war das Fieber. Seine Knie gaben nach; er sank in den Schnee. Seine Hände waren weiß wie die eines Toten.

Judad wußte nicht, wieviel Zeit verstrichen war, als er wieder zu sich kam. Die *Schwarze Träne* lag neben ihm im Schnee. Sie hatte eine Mulde hineingeschmolzen. Beweis genug, daß sie Wärme abstrahlte.

Judad kam wieder in die Höhe. Er fühlte sich schwach.

»Nun komm schon«, sprach er auf sich ein. »Nicht schlappmachen, mein Lieber. Vielleicht kann ich drinnen ein Feuer machen. Vielleicht finde ich sogar etwas zu essen.«

Sein Magen krampfte sich bei diesem Gedanken zusammen. Er stapfte an der Hütte entlang, an den Fellen vorbei und dann auf die Eingangstür zu. Sie stand einen Spalt breit offen.

Judad blieb stehen.

Etwas stimmte nicht. Etwas war ganz und gar nicht in Ordnung. Er wußte viel zu wenig von der einheimischen Flora und Fauna. Vielleicht waren die Schneekatzen-Jäger unvorsichtig gewesen. Vielleicht waren sie selbst zur Beute geworden, und der andere Jäger wartete drinnen.

Judad öffnete seine psionischen Sinne und horchte. Nichts. Oder *fast* nichts. Ein undeutlicher, verschwommener Hauch. Etwas, das …

Er krümmte sich zusammen und fiel mit dem Gesicht nach vorn. Eine ferne Gedankenstimme hatte ihn gerufen, eine Stimme, die er nur zu gut kannte, aber seit Wochen nicht mehr vernommen hatte.

Noelle! rief er in den telepathischen Äther. Das Sanfte Fieber kroch wieder in ihm empor und begann seine Gedanken zu verbrennen. *Noelle, ich bin's, Judad!*

Sie hörte ihn nicht. Vielleicht konnte sie ihn auch nicht hören. Ein kurzes Bild, ein aufglühender Blitz: das Gesicht eines Graugardisten. Judad verstand und fluchte.

»Dianne«, kam es von seinen Lippen. »Verdammte Dianne.«

Er kroch in die Hütte hinein und stieß auf die Leiche eines Mannes.

Der Jäger mußte schon seit Stunden tot sein, vielleicht sogar seit Tagen. Die Augen … zwei Juwelen aus glänzendem Eis. Der Körper kalt und so hart wie Stein. Judad konnte keine Verletzungen entdecken. Seltsam.

Er kam wieder in die Höhe, öffnete eine Tür und trat in den nächsten Raum. Zwei weitere Leichen. Ein Mann und eine Frau. Im Bett. In einer letzten, zärtlichen Umarmung.

Etwas Kaltes rieselte Judads Rücken hinab.

Was immer die Jäger auch umgebracht hatte … es mußte unglaublich schnell gegangen sein und hatte keine Spuren hinterlassen. Judad schwankte.

Dann hörte er eine Stimme.

Sie klang schwach, und sie kam von draußen. Judads Hände umklammerten die *Schwarze Träne.* Er drehte sich um. Die Stimme schwieg nun wieder.

Er setzte sich in Bewegung und trat aus der Hütte hinaus ins Freie. Nichts zu sehen. Nur Schnee und Eis und ein paar Kilometer entfernt die aufsteigenden Wände des Tiefentrichters, in dem er sich befand. Er horchte mit seinen mentalen Sinnen. Ein schwaches Echo. Jemand befand, sich in unmittelbarer Nähe. Ein verglimmendes Ego. Jemand, der starb.

Er ging an den Wänden der Hütte entlang.

An einem Holzstapel kauerte eine in sich zusammengesunkene Gestalt. Der Mann trug einen schweren Mantel aus Schneekatzen-Fell, weiß wie der Schnee und somit fast unsichtbar.

»Ich habe …«, krächzte der Mann.

»He, ganz ruhig. Ganz ruhig.« Vorsichtig drehte Judad den Mann um und blickte in sein eingefallenes Gesicht. Es war nur noch teilweise das Gesicht eines Menschen. Die Wangen waren braun und nicht weiß in der Kälte. Und die Augen …

Sie waren wie zwei silberfarbene Sterne.

Es waren die Augen eines Mulcalin. Judad wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Der Mann hob schwach die Hand.

»Die Katastrophe kommt«, murmelte er fast unhörbar. »Ich habe sie bereits gesehen …«

»Was hast du gesehen?« Nein, das war kein Mulcalin. Eindeutig ein Jäger. Und doch … die Augen … es war sonderbar. Etwas hatte diesen Mann *verändert.* Das, was seine Kollegen umgebracht hatte.

Der Mann zwinkerte. Die Kraft schien in seinen Körper zurückzukehren.

»Dort oben am Himmel … Feuer, das sich über Haydrath ergießt und doch nur Kälte bringt; vordringliche Gletscher; Kalte Stimmen, die hinter der Stirn brennen. Ich habe Unheil und Zerstörung gesehen …«

Judad schluckte. Die Worte erinnerten ihn an die Vision, die er gehabt hatte und die ihn nicht mehr losließ. Feuer am Himmel. Das Feuer von Tausenden und Abertausenden in die Atmosphärenseen stürzender Meteoriten. Und am Grund der Welt … sich langsam vorschiebende Gletscher.

»Es wird hier nicht brennen«, keuchte der Jäger, »aber es wird die Kristallstaubseen zerstören, und Tonnen von feinem Staub werden niederrieseln und Wurzeln schlagen. Es beginnt neu, was einmal bereits begann.«

Der Mann hielt inne und riß die Augen weit auf. Der Blick ging durch Judad hindurch.

»Ich …« Er keuchte noch einmal und sank dann tot in sich zusammen.

Judad war wie gelähmt.

Der Wind wehte und trug in seinen Armen das Schnauben und Zischen von Schattenleguanen.

Judad sprang auf, preßte die *Schwarze Träne* an sich und blickte sich um. Dort, zwei Kilometer entfernt noch, nun aber rasch näher kommend … zwei Leguane, auf deren Rücken die gedrungenen Gestalten von Mulcalin hockten.

Judad wußte, warum sie gekommen waren: um den Dieb zu stellen und die *Träne* wieder an sich zu bringen. Judad wußte auch, daß ihm keine Zeit mehr für eine Flucht blieb. Er mußte sich dem Kampf stellen, ob er wollte oder nicht.

Er kauerte sich in den Schnee und konzentrierte seine PSI-Sinne auf die *Schwarze Träne.* Die Hieroglyphen wuchsen vor ihm an und füllten schließlich sein ganzes Gesichtsfeld aus. Das Schnauben der Leguane … nicht mehr wichtig. Die Gedankenstimmen der Mulcalin, wie die von Menschen und doch auf unbestimmte Art und Weise völlig anders.

Er holte aus zu einem mentalen Hieb, der ihm seine Verfolger vom Hals schaffen sollte.

Genau in diesem Augenblick kroch erneut das Sanfte Fieber in ihm empor, zerschnitt mit glühenden Messern seine Gedanken, zerstörte seine Konzentration und ließ die angestaute mentale Energie irgendwo versickern.

Judad riß die Augen auf.

Und blickte direkt in das entschlossene Gesicht eines jungen Mulcalin.

Judads Körper neigte sich zur Seite und fiel in den Schnee. Das Feuer in seinem Innern verzehrte ihn. Langsam.

»Ich kann mich nicht erinnern«, sagte Dianne DasMaren scharf und wuterfüllt, »Ihnen einen Gesprächstermin zugewiesen zu haben.« Dieser Shentan, dachte sie, nimmt sich immer mehr heraus. Er ist einfach *widerlich.* Und sein Blick … ich muß aufpassen. Ja, ich muß verdammt aufpassen.

»Hören Sie, Manag«, brachte Shentan hervor und ließ sich in einen Sessel sinken, »es ist verdammt *wichtig,* begreifen Sie das endlich!«

Es war einfach … unerhört. Dianne erhob sich und lächelte. Sie trug keine Maske. Shentan vermied es, in ihr Gesicht zu blicken.

»Ich habe die Nachricht ebenfalls erhalten«, sagte sie kühl. »Die MHD-Fähre ist abgestürzt und meldet sich nicht mehr. Tausende von wertvollen Glimmsteinen sind verloren gegangen.« Ihr wurde heiß, als sie sich das Unglück vorstellte. *Tausende* von Glimmsteinen. Schätze

von unermeßlichem Wert. Nun verloren. Unwiederbringlich. Vielleicht … Sie sah Shentan an. Ein Komplott. Ja, natürlich. Warum hatte sie nicht eher daran gedacht? Warum fiel es ihr erst jetzt ein? Shentan wollte sie kompromittieren. Er hatte die MHD-Fähre präpariert. Er wollte die Glimmsteine *vernichten.*

Ihre Gedanken rasten.

»Sie«, zischte Dianne. »Sie sind dafür verantwortlich.« Sie lachte schrill. Shentan rührte sich nicht. Er sah sie nur an. Ein analysierender Blick, fand Dianne. Sie haßte ihn. »Ich weiß schon lange, daß Sie eine Intrige gegen mich spinnen. Ich weiß schon lange, daß Sie meinen Posten einnehmen wollen.« Sie lachte erneut. Ihr Gesicht lief rot an. Nur ihre eine Gesichtshälfte. Die andere blieb narbig und blaß.

»Aber ich habe Sie nun endgültig durchschaut, Shentan. Und ich werde dafür sorgen, daß Sie Kulturaimport nicht länger schaden können.«

Er erhob sich und sah sie an. »Sie sind verrückt, Dianne. Den Verdacht habe ich schon lange. Sie …«

»Schweigen Sie!« schrie Dianne und hielt plötzlich einen Laser in der Hand. »Sie führen mich nicht länger hinters Licht. Ich habe Sie entlarvt.«

Wenn der Laser den Sicherheitsmanag beeindruckte, so ließ er sich das nicht anmerken.

»Ich bin nicht hierher gekommen«, sagte er ruhig, »um mich mit Ihnen über Absurditäten zu unterhalten.« Er breitete die Arme aus und deutete dann auf das breite Fenster. Über Tulath hatte sich eine weiße Decke ausgebreitet. »Wissen Sie, was dort draußen los ist? Die MHD-Fähre ist abgestürzt, weil eine sich verändernde Strahlungskomponente das ordnungsgemäße Funktionieren von magnetohydrodynamischen Generatoren unmöglich macht. Mit anderen Worten, Manag: kein Ringo kann Haydrath anfliegen, kein Ringo kann diesen Planeten verlassen. Wir sind isoliert. Die KIEW im Orbit ist unerreichbar fern für uns. Und das ist noch längst nicht alles.« Mit Befriedigung stellte Shentan fest, daß die Manag den Laser langsam sinken ließ.

»Die Eiszeit ist da, Dianne. Mehrere automatische Fabriken mußten die Produktion bereits einstellen, weil Gletscher näher kommen. In den anderen Städten ist die Energieversorgung teilweise zusammengebrochen.«

»Wir haben Wartungseinheiten. Schicken Sie sie in den Einsatz.«

»Die Wartungsgruppen«, sagte der Sicherheitsmanag mit Nachdruck, »befinden sich bereits im Einsatz, Dianne. Es ist nicht nur die Kälte.

Menschen beginnen aus unerfindlichen Gründen Amok zu laufen.«

»Wir haben die Grauen Garden.«

»Was *wollen* Sie eigentlich?« fragte Shentan scharf. »Sollen wir alle Siedler Haydraths verhaften? Zu ihrer eigenen Sicherheit? Es ist *unmöglich.* Mir liegen überaus sonderbare Berichte vor. In die Kristallstaubseen kommt Unruhe. Immer öfter regnet Kristallstaub herab, und wo er niedergeht, beginnen eigenartige Gebilde zu wachsen. Frostblumen nennen sie die einen. Kristalldämonen die anderen. Wer auch nur in ihre Nähe kommt, dreht durch.«

Dianne DasMaren lächelte. Er will von seinen Plänen ablenken, dachte sie. Aber nicht mit mir! Ich habe ihn durchschaut. Endgültig.

»Was wollen Sie also, Shentan?«

»Was ich will?« Er sah sie einen Augenblick lang sprachlos an. »Es müssen sofort umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen getroffen werden. *Sofort,* verstehen Sie? Es könnte sich um eine Katastrophe von ungeahntem Ausmaß handeln. Wir wissen viel zu wenig von Haydrath. Und dann ist da noch etwas anderes.«

»Ich höre.«

Er begann sie zu langweilen. Es war so *einfach,* ihn zu durchschauen. So einfach.

»Die Widerstandsbewegung. Ich …«

Diannes Communer summte. »Entschuldigen Sie mich bitte einen Augenblick«, lächelte sie und berührte einen Sensor. Auf dem winzigen Bildschirm erschien das Bild Queen Centas.

»Die Operation ist durchgeführt«, sagte die Queen kühl. »Die Terranautin befindet sich in unserer Gewalt.«

Hitze entstand in Dianne. Noelle. Endlich. Die Zeit der Rache war gekommen. »Unverletzt?«

»So, wie Sie befohlen hatten.« Die Queen neigte den Kopf. »Und die anderen?«

»Sind durch einen Geheimgang, der sich unserer Kenntnis entzog, leider entkommen. Suchgruppen befinden sich noch im Einsatz.«

Noelle, dachte Dianne. »Gut«, sagte sie. »Machen Sie weiter. Und verfahren Sie mit der Terranautin, wie ich Ihnen aufgetragen habe.«

Die Queen neigte erneut den Kopf. »Ich höre und gehorche.« Dianne schaltete ab.

»Das ist es«, sagte Shentan. »Genau das habe ich befürchtet. Dianne, meine Leute haben die KIEW untersucht und die Crew verhaftet. Wir haben die Verstecke untersucht, die uns Ihr Informant angegeben hat. Wir haben die Waffen gefunden.«

»Warum«, fragte Dianne kalt, »regen Sie sich dann so auf?« Den

Laser in ihrer Hand hatte sie ganz vergessen.

»Weil wir nicht *alle* Waffen gefunden haben. Einige der Verstecke waren leer.«

»Vielleicht befanden sich gar keine Waffen dort.«

»Und wenn doch? Was, wenn die dort gelagerten Waffen sich inzwischen in den Händen der Untergrundler befinden? Sie sind entkommen, Dianne. Sie haben es selbst gehört.«

Sie waren auch nicht wichtig. Nur Noelle war von Bedeutung. Noelle und ihre Rache. Ihre süße Rache, auf die sie so lange gewartet hatte. Jetzt bedauerte sie es nicht mehr, daß Judad überfällig war. Für einen Augenblick dachte sie an die *Schwarze Träne.* Feuer glomm in ihr. Dieses Juwel, diese Pracht … und dann: Noelle und ihre Meduse.

»Sie können jetzt gehen, Shentan. Ich brauche Sie nicht mehr.« Sie wandte sich von ihm ab.

»Dianne, wir müssen unbedingt Vorkehrungen treffen. Da draußen sterben *Menschen,* wenn wir nichts unternehmen. Es ist auch eine Kostenfrage. Wie viele Verrechungseinheiten, glauben Sie, müssen wir für den Import neuer Arbeitskräfte aufwenden?«

Es interessierte sie einfach nicht. Sie dachte an ihre Glimmsteine, an Judad, der inzwischen sicher schon tot war, und an Noelle.

»Gehen Sie.«

»Dianne«, Shentans Stimme war plötzlich weich, fast mitfühlend, »ich weiß, daß Sie Glimmsteine beiseite geschafft haben, für sich selbst. Dianne, sie haben sich zu lange ihrer konzentrierten Ausstrahlung ausgesetzt. Sie sind krank, Dianne. Sie sollten einen Therapeuten aufsuchen und …«

»Ich sollte *was?«* Ihre Augen funkelten in kaum gezügelter Wut. Der Laser drohte wieder. Shentan wich einen Schritt zurück. »Überlegen Sie sich genau, was Sie sagen. Shentan. Und jetzt … verschwinden Sie. Ich will sie nicht mehr sehen. Belästigen Sie mich nicht länger mit Nebensächlichkeiten.« Sie lächelte erneut. »Wenn es draußen wirklich so schlimm ist, wie Sie behaupten, dann brauchen wir uns um die Untergrundbewegung wohl keine Sorgen zu machen. Tote können keine Waffen bedienen, nicht wahr? *Raus!«* Sie schrie das letzte Wort. Ihre Stimme überschlug sich. Shentan zog sich zurück.

»Er ist gefährlich«, murmelte Dianne. »Oh, ja, ich darf nicht den Fehler machen, ihn zu unterschätzen.«

Ihre Augen glänzten, als sie ihre Vorbereitungen traf, um möglichen Aktivitäten Shentans zuvor zu kommen. Dann verließ sie ihr Büro.

Noelle, dachte sie. Ich komme.

Haßerfüllt blickte Tairit auf den Fremden hinab. Ein Städter. Ein Dieb. Ein Frevler.

»Warum ist er zusammengebrochen?« fragte Xala und brach damit das Schweigen. »Wir haben ihn nicht angegriffen. Und …« Die Mulcalin unterbrach sich wieder und deutete auf den Toten. Tairit nickte, sprang vom Rücken des Schattenleguans und streckte seine Hand nach der *Schwarzen Träne* aus.

»Die Lange Nacht hat begonnen«, sagte er grimmig. Der Anblick des Toten verschaffte ihm tief im Innern Befriedigung. »Sie halten es nicht aus. Sie wissen nicht, was *wirklich* geschieht. Sie sind so ahnungslos. Sie werden sterben. Nur wenige werden überleben. Nicht als Menschen, nein …«

Er berührte die *Träne.*

Und wußte im gleichen Augenblick, daß er zu spät gekommen war.

»Er ist krank«, sagte Xala. Sie blickte auf den Dieb hinab, und Tairit hatte den Eindruck, als schimmerte Mitleid in ihren silberfarbenen Augen. »Sehr krank. Er stirbt.«

»Er hat versucht, Kontakt zur *Träne* aufzunehmen«, sagte Tairit finster. »Seltsam, daß er die Berührung überhaupt überstand. Fast alle Städter sterben durch eine solche Berührung. Dieser hier«, er spuckte aus, »hat es überstanden. Aber er wird ebenfalls sterben.«

Xala schwang sich nun auch vom Rücken des Leguans. Der Wind lebte auf. Er trug winzige Eissplitter mit sich. Oben, an den Himmelsflecken zwischen den Felswänden, leuchteten die Vorboten des Feuerregens auf. Glanzspuren voller Wärme, die doch Kälte verursachten.

»Weißt du, was er getan hat?« Tairit sah Xala an. Sie berührte den glimmenden Namensstein zwischen ihren Brüsten und sah stumm auf den Fremden hinab. »Er hat die Vorbereitung der Preten wieder zunichte gemacht, Xala. Die *Schwarze Träne* war bereits mentaljustiert. Er hat diese Justierung zerstört. Die *Träne* kann mir jetzt keinen zweiten Wahren Namen verleihen.«

»Er stirbt, Tairit«, sagte Xala weich.

»Und wenn schon. Soll er. Er ist ein Frevler!«

»Er braucht Hilfe.«

Sie sah Tairit an. »Verstehst du? Er braucht Hilfe. Du hast keinen Namensstein. Du kannst es nicht spüren. Und du bist voller Haß, verblendet fast. Erinnerst du dich nicht mehr an das, was uns unsere Unterweiserinnen lehrten? *Haß verhindert Erkenntnis. Erkenntnis aber ist der einzige Weg zu einem ausgefüllten Leben.«*

Tairit schwieg nur.

»Merkst du es denn nicht, Tairit? Er ist mit uns verwandt. Er ist der Gedankenstimme mächtig.«

»Ein Treiber.«

»Ja. Ein Treiber, der Hilfe braucht.«

»Auch Treiber verstehen nicht.« Die Wut war noch immer in ihm. Es fiel ihm schwer, sie zu verdrängen. Sie war wie ein Elixier, das ihm Kraft verlieh. »Warum hat er die *Träne* gestohlen?« Er stieß einen Fluch hervor. »Er kennt ihre Kraft und Bedeutung nicht. Er weiß *nichts.* Er will sich bereichern wie all die anderen. Vielleicht ist er sogar ein Mulcalin-Mörder.«

Xala schüttelte langsam den Kopf. Feiner Schneestaub hatte sich zwischen ihren Haaren festgesetzt. Sie sah aufregend aus, fand Tairit. »Nein«, sagte sie, »kein Mulcalin-Mörder.« Ihr Namensstein glühte heller, als sie sich darauf konzentrierte und in stumme Verbindung zu denen, *die waren,* trat. »Und er will sich auch nicht bereichern.« Sie atmete plötzlich schwer. »Benutze die *Träne,* Tairit. Konzentriere dich auf seine Gedanken. Helfen wir ihm gemeinsam. Schau tief in ihn hinein, und dann wirst du sehen, wie sehr du dich irrst.«

Tairit blieb skeptisch, folgte aber dem Rat seiner Begleiterin. Ja, es stimmte, er war verbittert. Und das aus gutem Grund. Schließlich hatten die Städter zweimal seine Zukunft zerstört. Das war mehr als genug.

Er nahm die *Schwarze Träne* an sich und konzentrierte sich auf die Hieroglyphen. Sie wuchsen vor ihm an und begannen zu glühen.

Bilder … wie vorbeihuschende Streiflichter, manche deutlich, andere diffus und verschwommen; ein Netzwerk aus ineinander verkeilten Kausalitäten; eine Vermengung aus Ursachen und Wirkungen; logische Ketten, komplex, und nun dennoch leicht zu überblicken; Motivationen, logisch und emotional; Nichtverstehen und Ignoranz. Alles auf einmal. Wie ein einziger verschmolzener Informationsbit. Bilder von anderen Welten, von Kriegen, die Städte verwüsteten und Leben zerstörten. Eine Gesellschaft, die komplexer war als der Aufbau des menschlichen Körpers. Eine Gesellschaft, die Abhängigkeiten schuf und zementierte, im Interesse einer elitären und monetären Oberschicht. Verbrechen. Deformation von Moral und Ethik. Vergewaltigung menschlicher Bedürfnisse, ob psychischer oder physischer Natur.

»Siehst du nun, was ich meine?« fragte Xala, und Tairit nickte langsam. Sie hatte recht. Er war verblendet gewesen, von seinem eigenen Haß. Ein schwerer Fehler. Nicht alles war schlecht, was auf den ersten Blick schlecht aussah. Eine grundlegende Erkenntnis, die er

vergessen hatte.

Mit einer Hand berührte er die *Schwarze Träne,* mit der anderen den Schnee, die *Erde* Haydraths, um zu denen zu sprechen, die dort seit Anbeginn der Zeit zu Hause waren.

Er sprach die Alten Worte, die sonst nur Preten sprachen. Er fokussierte und formte die Kraft, die auch die der Titanengeister war.

Er drängte das Fieber in dem Fremden zurück. Er beruhigte den Atem und schenkte neue Kraft. Dabei machte er eine Erkenntnis, die ihn zunächst wieder erschreckte.

»Merkst du das? Die *Träne* … sie verbindet sich mit ihm. Mit einem *Fremden …«*

»Hast du noch immer nicht gelernt? Oder bist du nur so, weil du keinen Namensstein besitzt? Er ist fast wie wir, Tairit. Aber er hat zu lernen. Wie auch wir lernen mußten. Willst du ihm das zum Vorwurf machen?«

Tairit senkte den Kopf und sah den Fremden an. Der Städter hatte die Augen geöffnet. Sie waren nicht silbern. Sie waren so blau wie die Himmel besserer Welten.

»Ich beginne zu begreifen …«, sagte Tairit, und Xala lächelte und streichelte seine Wangen.

»Was …«, begann der Fremde und richtete sich halb auf. Er hatte Angst, und für einen Sekundenbruchteil kehrte die Wut in Tairit zurück. Xala legte ihm nur die Hand auf den Arm. Liebe Xala.

»Ich werde dir helfen«, sagte Tairit, und er wußte, daß der Fremde ihn verstand. »Aber nur unter einer Bedingung. Ich will den Namensstein zurück, den man mir geraubt hat.«

Dann begann er, dem Fremden von Haydrath zu erzählen. Vom Feuerregen und den Geistern in der Kruste des Planeten. Der Städter lernte. Und begriff.

Sie ist verrückt, dachte Sicherheitsmanag Shentan. Sie ist tatsächlich verrückt.

Durch kleine Schneewehen schritt er der Gardeniederlassung entgegen; schattenhafte, fast konturlose Gebäude, durch viele Elektronische Lauscher vor jeder Überraschung geschützt. Er senkte den Kopf ein wenig. Der von Norden her wehende Wind war kalt, *wirklich* kalt. Und die Lichter der Stadt …

Nur hier und da war ein matter Schein. Die Energieversorgung Tulaths war zum Teil ausgefallen. Einige Wartungsgruppen waren damit beschäftigt, den Fehler zu finden und zu beheben.

Stückwerk, dachte Shentan grimmig und betrat eins der Gebäude.

Umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen wären notwendig.

Graugardisten patrouillierten, als sie an ihm vorbeimarschierten. Ihren Gesichtern war nicht anzusehen, ob sie sich Sorgen machten um die Eiszeit, die über Haydrath hereingebrochen war. Ihren Gesichtern war überhaupt nichts anzusehen. Ein Graugardist führte einen Befehl aus. Das war alles.

Das Quartier Queen Centas war einfach und spartanisch, so, wie man es von einer Queen nicht anders erwartete. Sie sah ihm entgegen, und eine Spur von Neugier lag in ihren Zügen.

»Sie haben mich um eine Unterredung gebeten, Sicherheitsmanag.« Eine Feststellung. Nicht mehr und nicht weniger.

Er nickte und nahm Platz. »Ja. Leider sind die Umstände, die mich hierher führen, nicht sonderlich erfreulich.« Noch einmal dachte er alle Punkte seines Vorhabens durch, analysierte und prüfte. Er fand keine Schwachstelle. Er war gut vorbereitet. Und es wurde Zeit.

»Kommen wir also zur Sache«, sagte er geschäftsmäßig. Er öffnete die Aktentasche und reichte der Graugardistin eine Reihe von Folien.

»Sichten Sie bitte diese Unterlagen«, sagte Shentan ruhig. »Sie werden feststellen, daß sich die Manag von V/O Kulturaimport Haydrath eines schweren Verstoßes gegen die Konzilsbestimmungen und das Konzil selbst schuldig gemacht hat.«

Die Queen sah ihn an, und der Blick aus ihren klaren Augen schien seine tiefsten Geheimnisse zu betrachten. Unruhe entstand in ihm.

Eigentlich, dachte Shentan, hätte ich schon viel früher eingreifen müssen. In gewisser Weise ist es meine eigene Schuld. Ich hätte wissen müssen, daß die konzentrierte Ausstrahlung von Hunderten von Glimmsteinen sie früher oder später völlig um den Verstand bringen mußte. *Ich hätte es wissen müssen.*

Ohne sich zu bewegen saß die Queen da. Ihre Blicke nahmen die Zeichen und Symbole auf, die Beweise für das, was er anklagte.

Dann hob sie wieder den Kopf.

»Ich sehe …«, sagte sie langsam, und zum erstenmal sah Shentan ihr eine emotionale Bewegung an. Sie schien verblüfft, beinah sogar bestürzt.

»Gut«, entgegnete Shentan. »Die Beweise sind stichhaltig, wie Sie sicher festgestellt haben, Queen. Manag Dianne DasMaren hat einen Konzilsbeauftragten umbringen lassen, um ihre eigenen, persönlichen Ziele nicht zu gefährden. Sie hat weiterhin in den vergangenen vier Monaten illegal für den Export zur Erde bestimmte Glimmsteine aus persönlicher Profitsucht beiseite geschafft. Und jetzt verhindert sie umfangreiche Maßnahmen zum Schutz der Städte von Haydrath.« Er

deutete auf die Folien. »Im Anhang sind die Gefahren aufgelistet, mit denen wir in der nächsten Zeit zu rechnen haben.«

Er holte tief Luft.

»Queen Centa, im Namen des Konzils fordere ich Sie hiermit offiziell auf, mich bei der Entmachtung der derzeitigen Manag Dianne DasMaren zu unterstützen.«

Er wartete gespannt. Im Gesicht der Graugardistin zuckten die Muskeln. Die Grauen Garden waren auf das Konzil konditioniert. Und nur auf das Konzil, nicht auf einen einzelnen Konzern.

Sie *mußten* gehorchen, und sie mußten in erster Linie die Interessen des Konzils schützen. Dianne DasMaren verletzte diese Interessen. Der Schluß lag auf der Hand. Und dennoch steigerte sich die Nervosität des Sicherheitsmanags. Zuviel hing von dem ab, was nun geschehen mochte. Oder *nicht* geschah.

Queen Centa erhob sich. Sie war schlank. Sie war schön.

»Ich akzeptiere Ihren Status«, sagte sie traditionsgemäß. »Ich erkenne Sie als neuen Mang von V/O Kulturaimport Haydrath an.« Sie neigte den Kopf. »Ich höre und gehorche.«

Shentan atmete unwillkürlich auf.

»Gut«, sagte er. »Dann kommen Sie, und lassen Sie es uns hinter uns bringen …«

9

Sie hatten nicht für alle Männer Schutzkombinationen mit eingelassenen Heizfäden auftreiben können. Ennet Christiansen sah sich um. Nacht über Haydrath. Eine Nacht, die sich von den Tagen kaum noch unterschied. Nur noch wenige Sterne standen am Himmel. Ihr Licht war schwach und trüb und wurde von einem dunklen Etwas verschluckt. Manchmal gingen Meteoriten nieder und hinterließen feurige Verbrennungsspuren in den Bereichen der Immerwährenden Winde und darunter. Dann und wann drang aus der Richtung des Stadtrands von Tulath durchdringendes Knirschen an ihre Ohren: das waren die Gletscher, die unaufhaltsam weiter vordrangen und bereits eine Reihe von Häusern zermalmt hatten.

Vor ihnen lag die Gardebasis. Ruhig. Still. Wie verlassen.

Christiansen umklammerte das Lasergewehr. Neben ihm war eine schattenhafte Bewegung, und er blickte zur Seite.

»Die anderen Männer haben ihre Positionen bezogen«, hörte er. »Sie warten auf den Einsatzbefehl.« Das Gesicht war schmutzig und somit in der Finsternis kaum zu erkennen. Ennet meinte dennoch, so etwas wie Skepsis darin entdeckt zu haben. Und der Mann fuhr fort: »Einige unserer Leute haben Zweifel, Christiansen.« Ein Blick zur Basis. Der Elektronische Zaun lag unmittelbar vor ihnen.

»Zweifel?«

»Ja. Einige Männer sagen, wir hätten weitere Waffenlieferungen von der KIEW abwarten sollen. Sie sagen, das Gerät, über das wir jetzt verfügen, reicht nicht aus.«

Ennet Christiansen lachte humorlos in den eisigen Wind. Laute, die sofort davongeweht wurden. Es wurde kälter. Noch immer. Und eine ganze Reihe der *Soldaten Haydraths* fror.

»Derjenige, der uns verraten hat«, brummte Ennet, »hat auch die Waffenverstecke an Bord des Treiberfrachters preisgegeben. Das weißt du so gut wie ich. Auf mehr Waffen als auf die, die wir jetzt in Händen halten, konnten wir nicht hoffen.«

»Sie sagen, es sei zu früh für einen bewaffneten Aufstand und einen militärischen Schlag gegen die Graue Garde DasMarens.«

Verdammt, dachte Ennet Christiansen. Das alles haben wir nun schon tausendmal durchgesprochen. Er blickte sich erneut um. Die Männer froren. Zwanzig Grad unter Null. Vielleicht noch mehr. Und die Temperatur fiel weiter. Sie durften nicht mehr lange zögern.

»Wir haben keine andere Wahl«, sagte er betont ruhig. Er dachte an Noelle und den Verräter. Verdammt. *Verdammt!* »Seht euch nur um. Wenn wir jetzt nicht losschlagen, sind wir bald alle unter dem weiter vordringenden Eis begraben. Kaum noch Energie. Die Versorgungssysteme brechen zusammen.«

Er unterbrach sich selbst, als er eine Bewegung in der vor ihnen liegenden Gardebasis wahrnahm. Einige Lichter flammten auf. Queen Centa verließ ihr Quartier, an der Seite eines alten, dürren Mannes, dessen Haltung leicht vornübergebeugt war.

Sicherheitsmanag Shentan.

Der Queen und dem Manag schlossen sich Dutzende von Graugardisten an. Sie bestiegen Kurzstreckengleiter und flogen in Richtung Zentrum Tulaths ab, in Richtung der zentralen Niederlassung von V/O Kulturaimport.

Die Männer flüsterten verblüfft miteinander. Christiansens Gedanken rasten. Er konnte kaum glauben, was er soeben gesehen hatte.

»Das ist *die* Chance«, murmelte er dann und blickte auf die Meßinstrumente an seinem Handgelenk. Die Elektronischen Lauscher standen nur noch teilweise unter Energie. Der Ausfall einiger Generatoren weiter östlich hatte auch das Sicherheitsnetz der Basis beeinträchtigt.

Die Gleiter waren nun nicht mehr zu sehen.

Er berührte einen trüben Sensorpunkt, und auf den Codegebern der *Soldaten* leuchteten nun die Alarmdioden. Es war soweit. Ennet nickte dem Mann an seiner Seite zu. »Es geht los. Kehr zu deiner Einheit zurück. Aus irgendwelchen Gründen sind starke Kräfte aus der Basis abgezogen worden. Das Glück scheint auf unserer Seite zu sein.«

Noch einmal blickte er auf seine Instrumente, während der Mann in der Dunkelheit verschwand.

Der Elektronische Zaun leuchtete an einigen Stellen grell auf. Die Lauscher verschmorten innerhalb eines Sekundenbruchteils. Automatische Laser verkochten.

Die Männer und Frauen der Untergrundsoldaten erhoben sich. Sie verließen ihre Deckungen und stürmten dem Gelände der Gardebasis entgegen. Lichter flammten nun auf. Irgendwo begann eine Sirene zu heulen.

Bombenwerfer husteten.

Barracken warfen sich dem dunklen Himmel Haydraths entgegen. Die *Soldaten* schrien und brüllten und stürmten weiter vor.

Es war soweit.

Haydrath kämpfte um seine Freiheit.

Die Lichter waren ausgeschaltet. Dennoch herrschte in dem Raum Dämmerung. Die Glimmsteine hatten zu glühen begonnen. Und das trotz ihrer umfangreichen *Entgiftung,* die einen Transport zur Erde überhaupt erst möglich machte. Langsam schritt Dianne DasMaren an den Regalen mit ihren Schätzen entlang. Hier und dort berührte sie einen besonders herrlichen Stein. Hier und dort strichen ihre schlanken Hände über eingemeißelte Hieroglyphen. Auch sie leuchteten nun in einem kalten Feuer, das sie nicht verbrennen konnte.

Ruhe breitete sich in ihr aus. Ruhe, die sich dennoch mit Erregung paarte. Sie genoß diese widerstrebenden Empfindungen. Sie genoß die Ätherischen Stimmen der Steine, die Jahrmillionen alt waren.

Dianne runzelte die Stirn.

Sie vernahm einen Diskant, und die Ruhe in ihr löste sich auf. Melancholie breitete sich dort nun aus und vermischte sich mit Trauer und Wut.

Sie lachte schrill. Neue Kraft durchfloß ihre Adern und Venen. Neue Kraft machte ihre Muskeln geschmeidig. Neue Kraft schärfte ihren Verstand und beschleunigte die Gedanken. Sie war am Ziel. Sie hatte all das erreicht, von dem sie geträumt hatte. Noelle befand sich in ihrer Hand. Der Rache, der sie seit Monaten entgegenfieberte, stand nichts mehr im Wege. Nur noch ein paar Minuten … nur ein paar Augenblicke im Brennpunkt der Ausstrahlungen dieser Glimmsteine … die Freude mochte um so intensiver sein.

Dann schlug ihre Stimmung um.

Aus Zufriedenheit und freudiger Erwartung wurde Wut. Visionen: wutverzerrte Gesichter, Waffen, die sich auf sie richteten, Verschwörungen, Intrigen, Komplotte, Anschläge. Sie lachte erneut. Wieder klang es schrill, und das Echo, das die Wände zurückwarfen, klang noch verzerrter. Oh, ja, sie wußte um ihre Gegner. Aber sie hatte Vorbereitungen getroffen, schon damals, als sie nach Haydrath versetzt worden war. Ihr konnte nichts passieren. Sie war auf alles gefaßt, und derjenige, der mit gierigen Händen nach ihrer Macht und ihren Schätzen griff, würde sich sofort die Finger verbrennen. Oh, ja, und *wie* er sie sich verbrennen würde …

Sie wandte sich langsam von den Glimmsteinen ab und öffnete die Tür, die in einen anderen Raum ihres Geheimtrakts führte.

Noelle blickte ihr entgegen, mit blassem Gesicht. Sie hatte Angst. Sie *sollte* Angst haben.

»Na, wie fühlst du dich?« erkundigte sich Dianne DasMaren mit falscher Freundlichkeit und trat an die Liege heran. Sie hütete sich allerdings davor, ihr zu nahe zu kommen.

»Gut«, sagte Noelle nur. Ihr Blick ging zu dem speziell gesicherten Behälter, in dem sich ihre Meduse befand. Die Boratdy-Freundin flatterte unruhig umher und suchte nach einem Ausweg, der nicht existierte.

Ein Symbol, dachte Noelle. Ein Symbol für mich selbst.

Direkt neben dem Behälter mit ihrer Meduse befand sich ein zweites Protopgefäß. Die darin befindliche Meduse regte sich nicht mehr. Tot.

»Wo ist mein Bruder?« fragte sie kalt.

»Judad?« Dianne lächelte kalt und begann, ihre Gesichtsmaske abzunehmen. »Ich habe ihn mit einem kleinen Auftrag fortgeschickt.« Sie genoß jedes Wort. So lange hatte sie auf diesen Augenblick gewartet. »Er war ein guter Liebhaber. Allerdings nicht ganz freiwillig. Das Sanfte Fieber in ihm hat ihn stimuliert.«

Noelle sah sie nur an. »Wo ist er?«

»Oh, irgendwo dort draußen.« Sie wandte Noelle ihr entstelltes Gesicht zu. »Siehst du das?«

»Du hast dich nicht sonderlich verändert«, sagte Noelle kühl.

Wut kroch in Dianne DasMaren empor. Sie packte den Laser, entsicherte ihn, richtete ihn auf Noelle … und ließ ihn wieder sinken. Nein, so einfach wollte sie es der Terranautin nicht machen. Etwas mehr Zeit. Etwas mehr Befriedigung. Dianne horchte. Sogar noch hier konnte sie die Ätherischen Stimmen der Glimmsteine vernehmen. Sie hatten sich intensiviert. Sie klangen noch herrlicher nun, noch verlockender.

»Dein Bruder Judad«, sagte sie lächelnd, »hatte den Auftrag, den bestgeschützten Glimmstein der Mulcalin, die *Schwarze Träne,* zu stehlen und zu mir zu bringen. Er ist nicht zurückgekehrt. Also hat er es ganz offenbar nicht geschafft. Vielleicht haben ihn die Mulcalin umgebracht. Vielleicht auch das Sanfte Fieber. Denn leider«, ihr Lächeln vertiefte sich, »hatte er kein Gegenmittel dabei.«

»Du bist wahnsinnig«, sagte Noelle ruhig. »Vollkommen wahnsinnig.«

Sie zuckte mit den Achseln. »Mag sein. Vielleicht bin ich es wirklich.« Ihre Miene wurde übergangslos wieder hart und undurchdringlich. Kalt wie Eis. Sie deutete auf die Blüten des Gewächses, das am Kopfende der Liege wuchs, auf der Noelle gefesselt war.

»Eine schöne Blume, nicht wahr? Eine Purpurne Orchidee. Selten

und ausgesprochen teuer. In einigen Fällen zudem ausgesprochen nützlich.«

Noelle verdrehte die Augen. Aus ihrer Position heraus konnte sie nur einen Teil der Purpurnen Orchidee sehen, die beinah farblosen Stengel, die purpurnen Blütenblätter, die dieser Pflanze ihren Namen gegeben hatten. Und natürlich die Dornen, in deren Lymphkammern sich ein tödliches Gift befand, gegen das noch kein Antimittel existierte. Eine Purpurne Orchidee reagierte auf jede noch so geringe Freisetzung psionischer Energie. Sollte sie zu einem mentalen Schlag gegen Dianne DasMaren ausholen, war sie zwei Sekunden später tot, das stand fest.

»Was willst du?« fragte Noelle kühl.

»Erinnerst du dich?« lautete die Gegenfrage Diannes. Sie legte den Kopf in den Nacken. »Damals, auf Hemyan …«

»Du hast zehntausend Humos auf dem Gewissen, Dianne.« Noelle spuckte aus. »Du bist eine Mörderin.«

»Ich habe nur Sicherheit und Ordnung wiederhergestellt.«

»Die Ordnung des Konzils. Eine Wiederherstellung von Unterdrückung und Ausbeutung. Eine Wiederherstellung von Unfreiheit.«

Dianne schüttelte tadelnd den Kopf. »Noch immer revolutionäre Gedanken, Noelle?« Sie preßte die Lippen aufeinander. »Sieh mich an. Treiberin, *sieh mich an.* Du bist dafür verantwortlich, du hast dieses Gesicht geschaffen.«

»Mir gefällt es.« Noelle schürzte die Lippen. »Und außerdem steht es dir gut.«

Dianne kochte vor Wut. »Oh, nein, so leicht werde ich es dir nicht machen, ich …«

Ihr Communer summte. Sie drehte sich abrupt um und schaltete den Miniempfänger ein. Dioden glühten.

Dianne nickte sich langsam zu. Es war also soweit. Ihr Sicherheitsmanag war dabei, sich selbst zu entlarven.

»Alle Kommunikationsverbindungen nach draußen unterbrechen«, befahl Queen Centa ihren Gardisten, als sie das Verwaltungsgebäude von V/O Kulturaimport betraten. Ein Palast, dachte Shentan angeekelt. Ein königliches Schloß. Die Verschleuderung von Millionen Verrechnungseinheiten. Und alles nur pure Eitelkeit.

Bedienstete Dianne DasMaren kamen ihnen entgegen. Sie machten verblüffte Gesichter und wurden von den Grauen einer routinemäßigen Sicherheitsprüfung unterzogen. Alles blieb ruhig und still.

Shentan hatte ein ungutes Gefühl.

»Das können Sie nicht machen!« keifte einer der persönlichen Sekretäre der Manag. Er wehrte sich gegen den Griff eines Gardisten. Der blieb unbeeindruckt. Queen Centa trat an ihn heran.

»Wo hält sich die Manag derzeit auf?«

»Das können Sie nicht machen!« rief der Sekretär und lief rot an. »Das ist Umsturz! Sie haben kein Recht, hier unbefugt einzudringen.«

»Machen Sie sich über diesen Punkt keine Sorgen«, sagte Shentan. »Wir sind befugt. Also, wo ist sie?«

»I-in ihrem Büro. Glaube ich.«

Sie ließen den Mann einfach stehen. Er sah ihnen eine Weile nach und suchte dann eilig das Weite. Währenddessen besetzten die Gardisten Centas wichtige Punkte innerhalb der Konzernniederlassung, die Kommunikationskontrollen, die Überwachung der konzerneigenen Sicherheitssysteme des Transportwesens. Es war nur eine Sache von wenigen Minuten. Nirgends stießen sie auf Widerstand. Alles ging ruhig und glatt.

Zu glatt, fand Shentan.

Dann erreichten sie das Büro der Manag. »Sie bleiben hier«, ordnete Shentan an und meinte damit die Abteilung Graugardisten, die ihre Waffen entsichert und einsatzbereit in Händen hielten. Er betätigte den Öffner der Tür. Nichts rührte sich.

Queen Centa trat vor, richtete den Laser auf das elektronische Schloß und feuerte. Eine Glutzunge leckte über das Protop. Eine Stichflamme, die einen Augenblick lang loderte … und das Schloß existierte nicht mehr. Ein Stoß. Und die Tür schwang auf.

Dianne DasMaren starrte ihnen frostig entgegen. Sie Baß hinter ihrem Schreibtisch und ordnete Papiere. Sie erhob sich nun.

»Wie soll ich diese … ungewöhnliche Art, mein Büro zu betreten, verstehen?« Sie sah die Graugardistin an. »Queen, ich kann mich nicht erinnern. Sie herbeizitiert zu haben. Verlassen Sie auf der Stelle dieses Büro.«

Die Queen rührte sich nicht.

Shentan zog seinen Laser und trat näher.

»Sie haben nichts mehr zu befehlen, Dianne DasMaren. Queen Centa unterstützt mich. Sie werden mit sofortiger Wirkung Ihrer Stellung enthoben. Ich bin der neue kommissarische Manag von V/O Kulturaimport Haydrath. Sie sind verhaftet, Dianne. Sie haben sich der Verletzung von Konzilsbestimmungen schuldig gemacht. Sie haben einen offiziellen Beauftragten des Konzils ermorden lassen. Sie haben Werte des Konzerns veruntreut.«

»Einen offiziellen Beauftragten des Konzils?« Sie setzte sich in Bewegung und umrundete ihren wuchtigen Schreibtisch. »Er war nicht einmal inoffizieller Beauftragter. Er war nichts weiter als ein schäbiger Agent von ASK. Und diese Behauptung kann ich sehr wohl beweisen.«

»Bleiben Sie stehen, Dianne.«

»Sie müssen diese unglaublichen Anklagen beweisen, Sicherheitsmanag.«

»Sie sind bereits bewiesen«, sagte Queen Centa kühl. »Betrachten Sie sich hiermit als verhaftet, Dianne DasMaren. Sobald der Fährverkehr zur KIEW wieder aufgenommen werden kann, werden Sie zur Erde überführt. Dort werden Sie sich vor dem Obersten Gerichtshof des Konzils zu verantworten haben.«

Shentan betrachtete seine ehemalige Vorgesetzte. Sie trug wieder die Gesichtsmaske, die ihre Entstellung verbarg. Ihr Gesicht war nun … entspannt. Es wirkte fast zufrieden. So, als verliefe alles nach Plan. Etwas Kaltes rieselte seinen Rücken herab, und er überlegte, ob er irgendwo einen Fehler gemacht haben könnte. Er entdeckte keinen Schwachpunkt.

»Ich habe es immer gewußt«, sagte Dianne. »Ich habe immer gewußt, daß Sie ein Auge auf meinen Posten geworfen haben, Shentan. Sie sind ein mieser, kleiner Intrigant. Aber Sie werden keinen Erfolg haben. Vielleicht können Sie Kulturaimport Haydrath tatsächlich für eine gewisse Zeit übernehmen, aber spätestens auf der Erde wird sich meine Unschuld erweisen.« Sie blickte die Graugardistin an. »Und sie, Queen. Sie machen sich selbst zu einem Werkzeug für einen konzerninternen Umsturz. Haben Sie Ihre Loyalitätsbekundung vergessen?«

»Ich bin zur Loyalität dem Konzil gegenüber verpflichtet«, antwortete Centa knapp. »Nicht Ihnen gegenüber. Sie haben gegen Bestimmungen verstoßen.«

Das Gesicht Diannes verwandelte sich von einer Sekunde zur anderen in eine häßliche Grimasse.

»Subversion. Revolution. Umsturz. Begreifen Sie das denn nicht, Queen? Sie machen sich mitschuldig!« Ihre Stimme überschlug sich.

Shentan nickte sich in Gedanken zu. Das war die Dianne, die er kannte. Und fürchtete. Er ließ seine Waffe sinken.

»Hören Sie, Dianne. Wir haben schon einmal darüber gesprochen. Sie sollten sich einer psychomentalen Therapie unterziehen. Sie sind krank, wirklich krank. Es ist die konzentrierte Ausstrahlung der von Ihnen veruntreuten Glimmsteine. Sie wissen so gut wie ich, daß sie erst dann ihre psychovergiftende Wirkung vollständig verlieren, wenn

sie von Haydrath fortgebracht werden. Sie gehören in ein Krankenlager, nicht hinter den Schreibtisch.«

»Oh, ja.« Ihre Stimme war nur noch ein Flüstern. Sie ließ sich wieder in ihren Sessel sinken. »Sie haben alles gut eingefädelt, nicht wahr, Shentan? Ich hätte Ihnen schon viel früher das Handwerk legen sollen. Ich bin krank? Wenn Sie tatsächlich Recht haben sollten, dann bin ich bei Verstand genug, um Sie zu durchschauen, Shentan, Sie mieser …«

Der Sicherheitsmanag seufzte und wandte sich Queen Centa zu.

»Führen Sie meinen Befehl durch und verhaften Sie Dianne DasMaren. Sie sehen selbst, daß wir so nicht weiterkommen.«

»Ich höre und gehorche.«

Die Graugardistin setzte sich sofort in Bewegung. Mit einer flinken Bewegung riß Dianne eine Schublade auf, hatte einen Augenblick später nur einen entsicherten Laser in der Hand und feuerte.

Die Queen duckte sich. Ihre Reflexe waren lange geschult und trainiert worden. Dianne DasMaren hatte nicht wirklich eine Chance. Sie hätte sie nicht einmal dann gehabt, wenn sie den Laser bereits in der Hand gehalten und sich Centas Waffe noch im Halfter befunden hätte.

Der Energiefunke traf sie am Hals und brannte sich einen Weg in ihren Körper. Sie erstarrte, riß die Augen auf und kippte zur Seite.

Als sie auf den Boden prallte, explodierte sie.

Die Druckwelle hob Sicherheitsmanag Shentan an und schleuderte ihn gegen die Wand. Schmerz kochte durch seine Adern und nahm ihm die Sicht. Vielleicht war er für einige Sekunden bewußtlos. Als er wieder sehen konnte, beugte sich Queen Centa gerade über das, was von Dianne übriggeblieben war.

»Sie war es nicht«, sagte die Graugardistin ungerührt.

Shentan erhob sich. Seine Glieder schmerzten. Prellungen. Vielleicht war auch eine Rippe gebrochen. Kälte war in ihm. Er trat an die Seite der Queen und starrte auf die Überreste. Verkohlte elektronische Chips, Minischaltungen, Sensoren und andere, nun unkenntliche Bestandteile.

»Wir hatten es mit einem Elektronischen Double zu tun«, sagte die Graue.

»Aber wo«, brachte Shentan hervor, »hält sich Dianne dann im Augenblick auf?«

Zwei Graugardisten eilten in den Raum, sahen sich nur kurz um und wandten sich dann an ihre Queen.

»Was ist geschehen?« fragte Centa.

»Ein Angriff«, sagte einer der Grauen. »Ein Angriff auf die Gardebasis. Die Kräfte sind stark, und die Angreifer verfügen über ein nicht unbeträchtliches Potential an Hochleistungswaffen.«

Shentan stöhnte. »Ich habe es gewußt. Die Waffen, die die Terranauten an Bord der KIEW mitbrachten. Ein Teil der Waffen ist vor unserer Durchsuchung und Sicherstellung bereits in die Hände der Aufständischen gelangt.«

Er wandte sich um und verließ das teilweise zerstörte Büro Dianne DasMarens. »Veranlassen Sie alles nötige«, befahl er der Queen. »Der Aufstand ist mit allen Mitteln niederzuschlagen. Haben Sie verstanden? Mit allen Mitteln. Und wenn es notwendig ist, legen Sie ganz Tulath in Schutt und Asche. Der Wiederaufbau kommt immer noch billiger, als wenn sich der Interstellare Krieg jetzt auch auf diesen Planeten ausweitete.«

Die Queen neigte den Kopf. »Ich höre und gehorche.« Zehn Minuten später stellten alle Kontroll- und Überwachungseinrichtungen, die von der Konzernniederlassung aus gesteuert wurden, ihren Dienst ein. Reparaturen und Überbrückungen von Schaltsystemen versagten.

Shentan schwitzte, obwohl die Temperatur weiter fiel. Er hatte das schreckliche Gefühl, nur noch als Beobachter an den Geschehnissen teilzunehmen.

Noelle war gleichzeitig heiß und kalt. Die energetischen Felder, die sie an die Liege fesselten, waren stark. Sie konnte sich so gut wie gar nicht bewegen. Aus den Augenwinkeln betrachtete sie immer wieder die Purpurne Orchidee.

Keine PSI-Kräfte, dachte sie und fluchte.

Die Schwierigkeit bestand darin, ihre telekinetischen Energien so einzusetzen, daß sie bereits im ersten Sekundenbruchteil alle Giftdornen der Orchidee festhalten konnte.

Sie wandte den Kopf.

Ihr Nacken schmerzte höllisch.

Aber es war unmöglich, alle Dornen zu erkennen. Um die restlichen lokalisieren zu können, mußte sie sie psionisch abtasten. Und das wiederum war ausgeschlossen, weil die Purpurne Orchidee sofort auf die Freisetzung mentaler Energie reagieren würde. Ein Teufelskreis, aus dem sie ganz offensichtlich nicht ausbrechen konnte.

Noelle dachte an ihren Bruder, den sie so lange gesucht hatte. Und sie erinnerte sich an die Worte Dianne DasMarens. Sie hatte ihn umgebracht.

Und doch … da war noch eine andere Erinnerung. Kurz bevor die

Ultraschallbombe des Graugardisten sie außer Gefecht gesetzt hatte … sie hatte den Eindruck gehabt, eine vertraute, eine *sehr* vertraute mentale Stimme vernommen zu haben. Ihr Bruder?

Sie wandte den Kopf zur anderen Seite. Der Schmerz in ihrem Nacken zerschnitt ihre Gedanken. Sie mußte den Reflex zur Freisetzung ihres psionischen Potentials gewaltsam unterdrücken.

Ihre Meduse flatterte noch immer in ihrem Protopkäfig. Die nun rot verfärbten Nesselfäden schlugen wütend gegen die Kerkerwände. Säure tropfte in einem dünnen Rinnsal. Noelle sah, daß die Innenschale des Transparentprotops bereits dünner geworden war. Offenbar hatte Dianne nicht mit der Ausdauer und Beharrlichkeit einer vollständig gesunden Boratdy-Meduse gerechnet. Vielleicht war die Meduse ihres Bruders auch schon geschwächt gewesen, als Dianne sie eingesperrt hatte.

Sie konzentrierte sich wieder auf die Purpurne Orchidee und die Giftstacheln. Und sie kam zu dem Schluß, daß sie es wagen mußte. Sie hatte nichts mehr zu verlieren. Dianne würde sich an ihr rächen, und das war ihr Tod. Vielleicht aber hatte sie noch eine Chance, wenn sie es mit Telekinese versuchte.

Einige Giftdorne hingen nur wenige Zentimeter über ihrer Stirn. Das waren die gefährlichsten. Sie projizierte ein Netz vor ihre inneren Augen, ein Netz aus Kausalitäten und Abhängigkeiten, und mit einem Schreibstift aus Gedanken trug sie die Koordinaten der Giftdornen ein. Es waren unzählige.

Sie schwitzte.

Die Tür öffnete sich.

Ein Gesicht beugte sich über sie. Die eine Gesichtshälfte war entstellt, narbig von der Säure einer Boratdy-Meduse.

Aussichtslos, dachte Noelle. Es ist aussichtslos.

In diesem Augenblick berührte sie ein warmer Hauch. Wie eine Hand, die zärtlich streichelte, für einen Sekundenbruchteil nur. Es war keine gesteuerte Kontaktaufnahme. Es war ein Umherschweifen mit mentalen Sinnen, teilweise unkontrolliert.

Judad lebte.

Dianne DasMaren sah durch die Augen des Elektronischen Doubles. Sie sah die Gesichter der Graugardisten und ihres Sicherheitsmanags. Sie sah den Laserblitz. Dann verblaßte der Bildschirm.

Dianne lachte hysterisch.

»Damit«, brachte sie glucksend hervor, »hast du dich endgültig entlarvt, Shentan. Du hast es sogar geschafft, die Grauen auf deine

Seite zu ziehen. Aber du hättest vorsichtiger sein sollen. So vorsichtig und umsichtig, wie ich es bin.«

Sie stöhnte. Die Ätherischen Stimmen der Glimmsteine waren nun allgegenwärtig. Sie konnte sie nicht mehr abstreifen, sie konnte ihre Gedanken nicht mehr vor ihnen Verschließen. Und sie brachten keine Ruhe mehr. Sie schufen pochende Erregung in ihrem Innern. Sie ließen sie nicht mehr Atem schöpfen. Sie trieben sie an.

Dianne verließ den Beobachtungsraum und kehrte in das Zimmer mit Noelle zurück. Die Terranautin, die den Körper und das Gesicht eines Kindes hatte, schwitzte.

»Du hast Angst, nicht wahr?« Sie lachte. »Genieße diese Angst noch ein wenig. Ich habe zu tun.«

Nur einen Augenblick, dachte sie. Die Muskeln in Armen und Beinen zuckten nervös. Nur einen einzigen Augenblick, dann geht es mir sicher wieder besser.

Sie betrat die Kammer mit den Glimmsteinen und ließ die Tür zu dem Zimmer mit Noelle offen.

Die Glimmsteine glühten so hell, daß das Licht Dianne blendete. Sie kniff die Augen zusammen und trat an ihre Schätze heran. Die Unruhe in ihr verstärkte sich weiter. Sie berührte Hieroglyphen und folgte den Zeichen mit den Fingerspitzen. Sie atmete schwer. Etwas geschah. Sie fühlte es. Und es zerstörte sie.

Sie keuchte, stolperte und fiel zu Boden.

Noelle schrie.

Oder war sie es selbst? Die Realität verwischte sich. Einige der Glimmsteine begannen zu knistern. Der Glanz nahm weiter zu.

Dianne DasMaren kam wieder auf die Beine, taumelte zurück und schloß die Tür. Selbst die schien nun zu leuchten und zu knirschen. Noelle stöhnte. Dianne warf ihr einen Blick zu. Das Gesicht der Terranautin war so rot wie die Blüten der Purpurnen Orchidee.

»Shentan«, murmelte sie. »Ja, ich darf Shentan nicht vergessen. Er hat mich verraten. Er hat sich an mir versündigt. Ich werde ihm das Handwerk legen. Endgültig.«

Sie trat an das Schaltpult heran, das in eine Wand eingelassen war und betätigte mehrere Tasten. Dioden glühten. Sensorpunkte leuchteten auf.

Dianne stöhnte. Eine neue Vision. Sie kamen nun in immer rascher aufeinanderfolgenden Abständen.

Gierige Hände, die sich nach ihren Glimmsteinen ausstreckten. Menschen, die ihr ihre Schätze entreißen wollten.

»Sie alle«, keuchte sie. »Sie alle sind gegen mich. Sie alle wollen

meine Steine. Sie alle schmieden Intrigen und Umsturzpläne. Aber ich habe sie durchschaut. Ich bin vorbereitet. Ich werde ihnen allen zuvorkommen.«

»Verrückt!« schrie Noelle. »Du bist total übergeschnappt!«

Ein Teil der Wand schob sich beiseite und enthüllte weitere Schalttafeln.

»Weißt du, was das ist, Noelle?«

»Spielzeug für eine Wahnsinnige.«

»Damit werde ich sie alle auslöschen. Einen Teil dieser Anlagen hat mein Vorgänger hier installieren lassen. Ich habe sie erweitert. Und dafür gesorgt, daß diejenigen, die sie konstruierten, mein Geheimnis nicht ausplaudern konnten.« Sie lächelte. Noelle schauderte.

Dianne lachte schrill und berührte in rascher Folge eine Reihe von Sensorpunkten. Einige Anzeigen veränderten sich. Skalenzeiger sanken der Nullmarkierung entgegen.

»Ohne Energie«, sagte Dianne kalt. »Jetzt sollen sie versuchen, das zu kontrollieren, was sie mir genommen haben. Sie werden nicht viel Freude daran haben. Alle Konzernanlagen können von hier unten aus gesteuert werden, hast du das gewußt, Noelle?«

Die Terranautin warf dem Protopkäfig mit ihrer Meduse einen Blick zu. Die Boratdy-Freundin bewegte sich noch immer und schlug mit ihren Nesselfäden. Die Protopwandung löste sich weiter auf. Wieviel Zeit noch?

»Und jetzt …«, flüsterte Dianne und betätigte Tasten. »Die Sprengköpfe der nuklearen Boden-Luft-Raketen in den Silos außerhalb der Stadt.« Sie sah Noelle für einen Augenblick an. In ihren Augen flackerten helle Flammen.

»Diese Anlagen stammen noch aus der Zeit der Konzernkriege.« Wieder das Lachen, bei dem es Noelle kalt den Rücken hinunterlief. »Einmal hat ASK versucht, Haydrath anzugreifen. V/O Kulturaimport hat den Angriff zurückgeschlagen. ASK hat Milliarden Verrechnungseinheiten verloren. Milliarden!«

Andere Schaltungen.

»Ich werde sie auslöschen. Alle. Niemand wird sich an meinen. Glimmsteinen vergreifen. Sie gehören mir. Und nur *mir.* Sie haben es sich selbst zuzuschreiben.«

Der Bildschirm eines Monitors erhellte sich. *Externe Kontrolle auf Vollaktivität.*

Ein Sensorpunkt.

Sprengköpfe der Boden-Luft-Raketen entschärft. Startfreigabe bei Code 19/27.

»Bei Yggdrasil!« schrie Noelle und warf sich gegen die energetischen Fesseln. »Das kannst du nicht tun!«

»Sie selbst tragen die Verantwortung. Sie alle haben sich gegen mich gestellt. Es ist Notwehr. Es ist wie eine göttliche Strafe.« Der Gesang der Glimmsteine … nun so intensiv, daß er schmerzte.

Eine Taste.

Code wird bestätigt. Zündung auf Befehl durch externe Kontrolle.

»Dianne du zerstörst die ganze Stadt. Tausende von Menschen werden sterben.«

»Sie tragen selbst die Verantwortung.« Sie wandte sich wieder der Tastatur zu und schickte sich an, den Zünder zu betätigen.

Noelle begriff, daß sie keine andere Wahl mehr hatte. Sie mußte handeln. Und das sofort. Wenn sie nicht eingriff, starb Tulath den Nukleartod.

Sie öffnete ihre PSI-Sinne auf einen Schlag und schleuderte einen mentalen Speer in das Schaltpult. Eine Stichflamme züngelte darauf hervor. Schaltkreise verbrannten, mikroelektronische Elemente verkochten. Ein zweiter mentaler Arm jagte aus ihrem Kerker heraus und trieb hinaus in die Einöde Haydraths.

Judad! Bei Yggdrasil, Judad, du mußt mir helfen!

Noelle spürte den Schmerz kaum, als sich die Giftdornen der Purpurnen Orchidee in ihre Haut bohrten und ihren tödlichen Inhalt in ihren Blutkreislauf pumpten. Sie wußte natürlich, daß sie keine Chance hatte. Sie hatte es vorher gewußt.

10

Einige Tage war die Karawane unterwegs gewesen. Mulcalin aus anderen Dorfgemeinschaften hatten sich angeschlossen, und die Schlange aus Schattenleguanen und zu Fuß Marschierenden war ständig gewachsen. Die Tage waren dunkel gewesen, und die Nächte noch finsterer.

Jetzt aber war das Ziel erreicht.

Hyretth, Stadt der Nichtmenschen im Südosten des Mulcalin-Landes. Es war die größte Ruinenstadt, die die Nichtmenschen hinterlassen hatten. Und aus Gründen, die niemand erahnen konnte, war sie auch nicht annähernd so zerfallen wie all die anderen Städte in den Tiefentrichtern.

Sie hatten die Zelte aufgeschlagen. Die Barden stimmten die Gesänge an, und ihre Helfer schlugen die großen Trommeln. Weit hallte der Klang über das schnee- und eisbedeckte Land. Weit trug der Wind die Melodien mit sich, die mal traurig und dann wieder hoffnungsvoll klangen.

Danach breitete sich Schweigen aus, und die Preten aller Dorfgemeinschaften begannen mit den nötigen Vorbereitungen. Sie ordneten die Granitopale zu bestimmten, den Hieroglyphen nachempfunden Mustern an. Sie ließen Kalte und Warme Flammen wachsen, und ihr Glanz tauchte die hoch aufragenden, porösen Mauern der Gebäude in helles Licht. Der Schnee war wie eine weiße Decke, der ödes Land verbarg. Und der Wind …

Er trug nun bereits den Duft der erwachenden Titanengeister in seinen ausgebreiteten Armen. Und der Himmel …

Er war grell.

Er flammte in hellem Feuer. Doch die Wärme des Feuerregens reichte nicht bis in die Tiefenschluchten Haydraths hinab. Sie verausgabte sich in den Bereichen der Immerwährenden Winde. Sie spaltete die Wolken aus feinem Kristallstaub, und die durcheinander gebrachten Höhen- und Tiefenböen zerfaserten die Wolken weiter.

Es begann zu regnen.

Kein Schnee und kein Wasser. Feiner und feinster Kristallstaub, der im Licht der Granitopalflammen aufleuchtete und prachtvoll schimmerte. Kinder folgten diesem Naturschauspiel mit offenem Mund. Barden vergaßen ihre Instrumente. Preten unterbrachen gar ihre Beschwörungen.

Die Stadt der Nichtmenschen begann zu erwachen.

Der Boden erzitterte plötzlich, aber es waren keine Beben. Es waren die Titanengeister, die nun endlich aktiv wurden. Stimmen erklangen, die nur die Preten und bittbegabten Mulcalin vernehmen konnten. Es waren Stimmen, die eine Ewigkeit überdauert hatten. Es waren Stimmen der Macht, und die Preten stimmten ein in ihren Gesang.

Dort, wo sich der Staub der Kristallseen niedersetzte, begannen die Kalten Geister zu wachsen: Kristallgebilde, die in ihrer Form an exotische Blumen erinnerten.

Die Preten legten ihre Namenssteine ab und ordneten sie zu einem bestimmten Muster. Dann betraten sie dieses Muster und schlossen letzte Lücken.

Funken lösten sich von den Namenssteinen, sprühten in die Höhe und vereinigten sich mit dem Schein der Warmen und Kalten Flammen. Die Preten riefen Beschwörungen, baten die Kraft der verschiedenen Hieroglyphen herbei. Sie baten die um Hilfe, deren Zuhause Haydrath war: tief im Innern der Welt. Tief im Innern *jeder* Welt. Sie riefen die Seele des Planeten.

Frostblumen, die im Bereich Hyretths zu wachsen begonnen hatten, zerfielen wieder zu Staub, der sofort hinauftrieb und sich mit dem Staubregen vereinte. Böen aus dem Nichts lenkten die Wolken zur Seite. Über der Stadt der Nichtmenschen breitete sich eine imaginäre Schutzaura aus. Jenseits der Barriere begannen Schatten ihren Derwischtanz. Es begann. Es begann *wieder*. Die Glimmsteine in der Stadt leuchteten so hell wie Sonnen, die vom Himmel gefallen waren.

Die Mulcalin sangen.

Mit der *Schwarzen Träne* wäre alles einfacher gewesen. Mit ihrer Hilfe wäre die Konzentration leichter gefallen. Aber die Preten verfügten über große Erfahrung und wußten genau, wie man mit den Namenssteinen umging. Und wie man die Seele der Welt beschwor.

Der Glanz am Himmel nahm zu.

Das Firmament stand in Flammen. Dunkel ragten dazwischen die gewaltigen, kolossalen Felswände auf. Schnee fiel jetzt nicht mehr. Nur noch feiner Kristallstaub.

Die Mulcalin waren geschützt. Geschützt vor dem, was sie einst zu dem gemacht hatte, was sie heute waren.

Die Menschen in den Städten jedoch …

Sie ahnten und wußten nichts.

Der Gletscher kalbte.

Das Vibrieren der gewaltigen Schnee- und Eismasse war deutlich zu

spüren. Dann und wann ertönte ein durchdringendes Knirschen und dumpfes Brausen.

»Sieh!« rief Tairit und streckte den Arm aus. An der Ostflanke des Gletschers wuchs etwas, das aus dieser Entfernung wie eine Blume aus purem Eis aussah. Judad setzte sich in Bewegung und ging darauf zu. Etwas lockte und streichelte seine Sinne.

»Halt!« rief der Mulcalin. »Geh nicht weiter. Es bringt dich um.«

Judad hörte nicht. Er konnte nicht mehr hören. Er sah nur noch die Frostblume. Tairit preßte dem Schattenleguan die Füße in die Flanken, und das Geschöpf sprang sofort nach vorn und hatte Judad mit wenigen Sätzen eingeholt. Tairit sprang aus dem Sattel, packte Judad bei den Schultern und zerrte ihn mit sich. Einige Dutzend Meter entfernt ließ er ihn in den Schnee sinken. Xala eilte nun ebenfalls heran. Judad stöhnte.

»Begreifst du nun?« Tairit deutete zunächst auf die Frostblume, dann auf den Himmel. Blitze zuckten darüber hinweg. Feuer flammte.

»Ja«, sagte Judad und kam wieder in die Höhe. »Ich verstehe ...« Die beiden Mulcalin hatten ihm alles erzählt. »Wir haben nicht mehr viel Zeit, nicht wahr?«

»Um die Städter zu retten?« Tairit spuckte aus. »Ich frage mich, ob das überhaupt sinnvoll ist.«

»Tairit ...«, tadelte Xala.

»Ja, ja, ich weiß.« Er grinste. Und seine silbernen Augen reflektierten den Schein des Feuerregens. Er warf einen kurzen Blick auf die *Schwarze Träne,* die am Gürtel Judads hing. »Ich weiß nicht einmal, ob es möglich ist.«

»Versuchen wir es wenigstens.«

Die Erde rumorte. Diesmal war es nicht der Gletscher. Es waren die Vorboten der Großen Beben. Doch die schwache Erschütterung beschleunigte den Kalbungsprozeß des Gletschers. Das Eis zu ihren Füßen begann sich schneller zu bewegen.

Sie schwangen sich wieder auf die Rücken der Schattenleguane und ritten der Flanke des Gletschers entgegen. Der Leguan bewegte sich auf dem nun schwankenden Eis so sicher wie auf festem Boden. Dies war seine Heimat. Und seine Instinkte reagierten auf jede noch so geringe Veränderung.

»Wie weit mag es noch sein?« rief Judad.

»Weit genug.« Tairit winkte. Der Leguan duckte sich und sprang dann auf einen Felsvorsprung. Das brechende Eis des Gletschers blieb hinter ihnen zurück. Vor ihnen lag der Zugang zu einem weiteren Tiefental: vereist, mit aufragenden Schneeböen.

Kristallstaub rieselte nieder.

Tairit blickte erschrocken empor.

»Zu spät«, sagte er matt. »Es ist zu spät. Es beginnt bereits. Die Kristallstaubseen werden instabil und senken sich dem Tiefen Land entgegen. Die Kalten Geister werden wachsen und blühen. Überall. Und die *Schwarze Träne …«*

Judad tastete unwillkürlich an seinen Gürtel. Er wußte, was der junge Mulcalin meinte. Wenn sie die Kraft der *Träne* einsetzten, um sich gegen die Unbilden der Natur zu wehren, dann würde erneut das Sanfte Fieber in ihm ausbrechen. Nur der Ätherische Gesang des Juwels hielt es in Grenzen, manchmal mehr, manchmal weniger. Judad begriff den Prozeß nicht ganz, mit dem man auf mentalem Wege einen Kontakt zu diesem prächtigen Glimmstein herstellen konnte. Er begriff nur, daß Tairit dazu in der Lage war, und daß die *Träne* ein wirklich außerordentliches mentales Potential darstellte. Doch … wurde es von Tairit eingesetzt, dann löste sich die Barriere auf, die das Sanfte Fieber umgab.

Die Schattenleguane sprangen weiter. Über eisbedeckte Felsnadeln, an knirschenden Wänden vorbei, trotz bebender Erde und Kristallregen. Überall begannen nun die Frostblumen zu wachsen, und mehr als einmal vernahm Judad ihren verlockenden Ruf, der seine Gedanken zu lähmen vermochte. Tairit hatte ebenfalls. Schwierigkeiten. Manchmal schwankte er im Sattel, und er schwitzte in der Kälte. Xala ging es gut. Für sie schienen die Stimmen der Frostblumen gar nicht zu existieren, denn sie besaß einen geweihten Namensstein. Judad nickte sich zu. Das Mosaik hatte sich zusammengefügt. Judad begriff nun die Gefahr in ihrem ganzen Ausmaß. Und er war wie die beiden Mulcalin der Überzeugung, daß in Tulath und den anderen menschlichen Niederlassungen auf Haydrath nicht ein einziger verstand, was *wirklich* geschah.

Der Schattenleguan knickte mit den Vorderläufen ein. Tairit wurde aus dem Sattel geschleudert und segelte direkt auf eine Frostblume zu. Sie zerbrach bei seinem Aufprall, und die einzelnen Kristalle begannen sofort emporzusteigen, um sich mit den anderen Wolken weiter oben zu vereinigen. Xala zügelte ihren Leguan. Judad sprang ab und war mit einigen raschen Schritten bei dem jungen Mulcalin. Tairit blutete aus mehreren Schnittwunden im Gesicht, und das Blut begann in der intensiven Kälte bereits zu erstarren.

Die Schnittwunden waren nicht gefährlich. Gefährlich war, daß er eine Frostblume berührt hatte.

»Ich …« Er hustete.

»Nicht sprechen.« Judad sah Xala an. Das Licht des in Flammen stehenden Himmels machte sie geisterhaft blaß.

»Er wird sterben«, flüsterte sie ihm zu. So leise, daß Tairit es nicht verstehen konnte. »Er hat keinen Namensstein. Er ist ohnehin geschwächt. Er hat keine Chance.«

»Kannst du ihm nicht helfen? Mit deinem Namensstein?«

Sie schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Ein Prete hat ihn auf mein Ich geweiht. Damit kann ich ihm nicht helfen.«

Tairit stöhnte leise. Seine Augen wurden trüb. Er starb. Und er starb schnell.

Judad zögerte nur kurz, dann löste er die *Schwarze Träne* von seinem Gürtel und konzentrierte sich auf die Hieroglyphen. Wieder schienen die Zeichen und Symbole vor ihm anzuwachsen, bis der Schnee verblaßte und selbst das Licht des Feuerregens trübte sich. Jemand berührte ihn an der Schulter, aber das war nicht wichtig. Es gehörte einer anderen Welt mit einer anderen Realität an.

Als er damit begann, seine Kraft in den Körper des Mulcalin hineinzulenken, entstand in Judad sofort wieder die Hitze des Sanften Fiebers. Er versuchte, die damit verbundenen, sich intensivierenden Schmerzen zu ignorieren. Das Leben in Tairit war nur noch ein blasser Funken. Er drang weiter vor.

Der Schmerz in ihm wurde unerträglich.

Judad krümmte sich zusammen und zog sich einen Augenblick lang zurück. Genau in dieser Sekunde hörte er die *andere* Stimme in seinen Gedanken.

Judad! Bei Yggdrasil, Judad, du mußt mir helfen!

Und er spürte Schmerz, der nicht sein eigener war. Er sah das Bild einer sonderbaren Pflanze. Er spürte, wie sich giftige Dornen in eine Haut bohrten, die nicht ihm gehörte.

»Noelle!« schrie er.

Sie war in Gefahr. Sie starb. Genau in diesem Augenblick.

Judad öffnete seine PSI-Sinne vollständig, umfaßte das große Potential der *Schwarzen Träne* mit zwei mentalen Armen und zerrte es an sich. Er war in diesem Augenblick nur von einem Wunsch besessen, seiner Schwester zu helfen.

Der Glimmstein reagierte.

Die Körper von Tairit, Xala, der beiden Schattenleguane und Judad lösten sich auf. Nur einen Atemzug später schien es, als hätten sie nie existiert.

Der Wind heulte. Er brachte weiteren, herabregnenden Kristallstaub. Auf ganz Haydrath.

Die Lichtfinger der Suchscheinwerfer tasteten durch die Finsternis. Dunkle Gestalten, Schatten gleich, fast konturlos, huschten hierhin und dorthin. Explosionen dröhnten und warfen Feuerblumen in die Höhe. Die Blitze von Lasern jagten über Gebäudewände. Manchmal ertönten Schreie.

Ennet Chrisnansen warf sich in eine Grube und entging so dem Laserfunken. Der Glutstrahl raste dicht über ihn hinweg, ließ Schnee und Eis verdampfen und als feinen Eisregen wieder niedergehen.

»Das Munitionsdepot!« rief er. Bombenwerfer husteten und spuckten. Ennet sah auf die Anzeige des Communers. Die Sensoren leuchteten grün. Die Verbindung funktionierte also. »Wir müssen unbedingt das Depot in unsere Hand bekommen. Dort lagern stärkere Waffen.«

Ein zweiter Energieblitz. Christiansen rollte sich auf die Seite und erwiderte das Feuer. Der fahle Schein glitt aus der Grube hinaus und fuhr in das Gesicht eines näher rückenden Graugardisten. Der Mann starb, ohne einen einzigen Laut von sich zu geben. Noch einmal feuerte Ennet, und zwei weitere Graue suchten wieder Deckung.

Er drehte sich um.

Er spürte die Kälte gar nicht mehr. Ganz in seiner Nähe, am Rande der Grube, lagen die Leichen von zwei Kameraden. Die Dunkelheit verbarg ihre Wunden.

Das Munitionsdepot war ganz in der Nähe, nur noch einen Steinwurf entfernt. Doch die Graugardisten leisteten erbitterten Widerstand.

Über den Lautsprecher des Communers kamen Bestätigungsmeldungen der anderen Gruppenführer.

Plötzlich wurde es hell.

Christiansen legte den Kopf in den Nacken. Der Himmel Haydraths stand in Flammen, Finsternis löste sich übergangslos auf. Tausende von Meteoriten, dachte Christiansen. Vielleicht sogar Hunderttausende.

Sie drangen in die obersten Luftschichten der Atmosphärenseen ein und verglühten dort. Kaum war einer verblaßt, zogen zwei andere ihre grellen Feuerspuren. Der Himmel war ein einziges gewaltiges Flammenmeer. Die Kristallstaubseen glitzerten silbern im sternenlosen Licht.

Es begann zu regnen. Kristallstaub.

»Die Grauen!« rief jemand. »Die anderen Grauen kommen zurück.«

Ennet Christiansen drehte sich um und justierte seine Waffe. Die

Kälte des Schnees … plötzlich spürte er sie wieder, tief in seinem Innern, nahe seinem Herzen. Die Gleiter kehrten zurück, mit grellen Bugscheinwerfern und kochende Glut spuckenden Laserkanonen. Menschen schrien. Die Grauen gaben keinen Ton von sich. Sie rückten vor.

Christiansen begriff, daß seine Gruppen keine Chance mehr hatten. Vielleicht war es von Anfang an so gewesen. Vielleicht war von vorneherein alles aus Verzweiflung und Wut und Zorn geboren worden. Jetzt war es zu spät.

»Rückzug!« rief er und winkte. Die Gardebasis lag nun so hell vor ihnen, als gehörte die Tagesdunkelheit wieder der Vergangenheit an. Es war ein seltsames Licht … heiß und dennoch kalt. Am Stadtrand Tulaths kalbten die Gletscher:

Riesen aus Frost, unbarmherzig weiter vordringend.

Wir werden sterben, dachte Christiansen und suchte nach einer Möglichkeit, seine Deckung verlassen zu können, ohne sofort erschossen zu werden. Wir alle!

Direkt vor ihm begann ein seltsames Gebilde zu wachsen. Es war von einer exotischen, berauschenden Schönheit, und es wirkte zerbrechlich. Es sang. Es sang mit einer herrlichen Stimme, die alles andere übertönte: die Schreie sterbender Menschen, das zornige Zischen und Fauchen der Laser, die explodierenden Bomben, die dröhnenden Gletscher.

Ennet Christiansen erhob sich langsam. Die Waffe fiel zu Boden und blieb im Schnee liegen. Aus den Augenwinkeln sah er, daß die anderen Untergrundkämpfer ebenfalls ihre Deckungen verließen.

Und die Grauen …

Sie sanken zu Boden, mit verklärten Gesichtern. Sie dachten nicht mehr daran, den Aufstand niederzuschlagen. Auch sie vernahmen die Gesänge der Frostblumen, trotz ihrer Konditionierung. Auch sie erlagen der Ätherischen Verlockung. Sie hatten den Kampf vergessen.

Die Kälte in seinem Innern machte Wärme Platz, als er den Frostblumen entgegenschritt und die Hände nach den Millionen zusammengebackenen Kristallen ausstreckte.

Es war eine trügerische Wärme. Sie täuschte Wohlbehagen vor, wo in Wirklichkeit langsame Zersetzung war. Sie versprach Freude, wo Tod lauerte.

Niemand wußte es. Niemand konnte es ahnen.

Feuerregen.

Für einen Augenblick wurde es dunkel vor Judads Augen. Als er

wieder sehen konnte, hatte sich seine Umgebung gründlich verändert. Er fühlte sich schwach. Und gleichzeitig stark. Das Sanfte Fieber wütete in ihm wie nie zuvor. Und doch … die Energie der *Schwarzen Träne* erfüllte ihn mit einem nicht enden wollenden Strom aus Zuversicht. Er bewegte sich. Er fühlte sich so jung wie er war. Er *sah.* Er *begriff.*

Schattenleguane schnaubten verwirrt und gleichermaßen aggressiv.

Ein junges Mädchen auf einer Liege, zugedeckt von einer energetischen Fessel … in der Haut Hunderte von Giftdornen einer Purpurnen Orchidee. Ein paar Meter entfernt … eine andere Frau, das Gesicht entstellt, eine häßliche Fratze, eingefroren nun in Zeitlosigkeit.

Judad bewegte sich. Die *Schwarze Träne* haftete an seinen Händen. Er hätte sie nicht einmal dann ablegen können, wenn er es gewollt hätte. Er trat an seine Schwester heran. Vier Monate waren vergangen, für ein Boratdy-Paar eine lange, eine zu lange Zeit. Sie starb. Er sah in ihren Körper hinein, und er konnte das Gift sehen, das von ihrem Herzen durch die Adern gepumpt wurde und so jeden Teil des Körpers erreichte. Er sah ihre erlöschenden Gedanken.

Er schaltete die Erg-Fessel aus. Das Leuchten verblaßte. Er berührte ihre kalte Stirn.

Die Kraft der *Träne* floß aus seinen Fingerkuppen heraus. Sie drang durch die Poren in Noelles Körper ein, trieb durch ihre Lymphgefäße, wusch und reinigte, vermischte sich dann mit den roten und weißen Blutkörperchen und tilgte das Gift, das anders nicht getilgt werden konnte.

Der Lebensfunke Noelles begann wieder heller zu erstrahlen. Judad hörte einen Schrei, und er drehte sich um. Er wußte tief im Innern, daß er viel Zeit hatte. Doch gleichzeitig erkannte er, daß er unter Zeitdruck stand. Ein Widerspruch, der in der Realität, in der er sich nun befand, kein Widerspruch war. Er fühlte sich herrlich. Er fühlte sich beinah allmächtig.

Ich bin ein Gott, dachte er, verdrängte diesen Gedanken aber sofort wieder.

Dianne DasMaren hatte den Laser ergriffen und feuerte. Die beiden Schattenleguane bewegten sich nicht. Xala und Tairit … nur zwei leblose Gestalten, Erinnerungen an Wesen, die vor einer Ewigkeit eine eigene Identität besessen hatten, die nun aber ohne jede Bedeutung war.

Der Glutblitz sickerte ihm entgegen und floß an seinem Körper entlang, ohne ihn zu verbrennen. Die Ätherische Stimme der

Schwarzen Träne wurde von einem Flüstern zu einem tosenden Orkan. Der Laser in der Hand Diannes löste sich einfach auf. Sie riß die Augen auf. Wahnsinn flackerte in ihren Pupillen. Judad kümmerte sich nicht darum. Er wurde von etwas anderem angezogen.

Er setzte sich wieder in Bewegung, öffnete eine Tür und trat in einen Raum, in dem sich Hunderte, wenn nicht Tausende von erbeuteten und gestohlenen Glimmsteinen bis an die Decke stapelten. Sie glühten in einem geisterhaften Schein, und sie schienen nur auf ihn gewartet zu haben.

Judad wußte, was zu tun war.

Er wußte und begriff *alles.*

Und er handelte ganz automatisch. Möglicherweise war es nicht sein eigener Wille. Vielleicht war es auch nur die *Schwarze Träne.* Ihre Ätherische Stimme vereinigte sich mit den starken Ausstrahlungen der anderen Glimmsteine.

Judad sah Bilder: die instabilen Kristallstaubseen, der Staub, der auf ganz Haydrath niederging und die Frostblumen schuf. Die Stürme und Orkane. Die Großen Beben im Südwesten, die noch hier zu spüren waren. Die vordringenden Gletscher.

Die Glimmsteine reagierten so, wie sie seit Jahrmillionen während der Zeit des Feuerregens auf Haydrath reagierten. Sie lenkten und steuerten. Sie verkürzten das Ende eines ökologischen Zyklus', der sonst Tod über alle Menschen dieser Welt gebracht hätte. Sie nahmen den Frostblumen ihre auflösende Kraft und verwendeten sie dazu, die Bindung der Kristalle zu brechen. Die Frostblumen zerfielen in Millionen von Einzelkristalle, die davonschwebten und wieder zu neuen Kristallstaubseen wurden.

Jenseits der dunklen Staubwolke, die Haydrath auf seiner Bahn um das Zwillingsgestirn durchquerte, erwachte die Rote Riesensonne zu einem neuen Intensivzyklus. Ihr Glanz nahm wieder zu, und die energetische Emission verstärkte sich. Die letzten Reste der Staubwolke wurden vom aufklebenden Sonnenwind davongeblasen. Die Strahlungskomponente, die das Erwachen der Kalten Geister induziert und die Mulcalin vor einhundertsechsundsiebzig Jahren zu dem gemacht hatte, was sie heute waren, verschwand.

Die Tage Haydraths wurden wieder hell.

Die Mulcalin in Hyretth stimmten einen Dankgesang an. Der Feuerregen verblaßte.

Jenseits der schweren Doppeltür war leises Stimmengewirr zu hören. Die Mitglieder der Gründungsversammlung warteten. Noelle blickte

sich in dem Vorzimmer um. Die Treiber ihrer Loge. Angin Fertet, der Logenmeister, der sie unaufdringlich musterte. Ennet Christiansen und einige weitere Angehörige der *Soldaten Haydraths.* Xala und Tairit, die beiden Mulcalin. Tairit tastete immer wieder zu dem Namensstein auf seiner Brust. Sie hatten ihn inmitten der gesammelten Schätze Dianne DasMarens wiedergefunden. Dianne selbst … ihr war nicht mehr zu helfen gewesen. Sie war an dem zugrunde gegangen, was sie am meisten geliebt hatte … an den Ausstrahlungen der Glimmsteine. Noelle streichelte ihre Meduse. Die diffuse Gedankenstimme der Boratdy-Freundin war erfüllt von Zufriedenheit.

»Es ist vorbei«, sagte Ennet Christiansen. Eine eigenartige Stimmung herrschte. Melancholie fast. Eine Spur von Trauer. Die KIEW würde noch heute die Umlaufbahn um Haydrath verlassen und die Erde ansteuern … ohne die bereits verladenen Glimmsteine.

»Ja.« Noelle nickte. »Es ist vorbei. Endlich.« Und sie dachte dabei an Dianne DasMaren. Dies Kapitel war abgeschlossen. Es gab andere, die erst noch geschrieben werden mußten. Eine ganze Menge sogar.

»Ich begreife immer noch nicht ganz«, sagte Angin Fertet langsam, »was eigentlich geschehen ist.«

Judad lächelte. Er fühlte sich wieder gut. Das Sanfte Fieber in ihm flaute ab. Zwar würde er noch einige Wochen an den Nachwirkungen der gefährlichen Infektion leiden, doch dann gehörte auch das der Vergangenheit an. »Es ist eigentlich ganz einfach. Die Zeit des Feuerregens ist ein großer ökologischer Zyklus. Er dauert genau 176 Jahre, die Zeit also, die Haydrath für eine Umkreisung des Zwillingsgestirns benötigt. Die Lebensform sind die Kristalle der Kristallstaubseen. Fast 176 Jahre lang schliefen sie. Dann aber, wenn die Rote Riesensonne ihren Intensivzyklus beendet, ihre Strahlungskomponente verändert und durch die Staubwolke gleichzeitig die Temperatur auf Haydrath drastisch sinkt, kommt die Zeit für die Kristalle, sich fortzupflanzen. Die herabstürzenden Meteoriten zerbrechen die Stabilität der Staubseen. Der niederregnende Staub findet in den Tiefentälern, die nun kalt sind und von einer veränderten Sonne bestrahlt werden, einen geeigneten Nährboden. Frostblumen entstehen aus den Kristallsamen. Sie zerbrechen, sobald sie reif sind, und die neuen Kristalle schweben wieder hinauf, um neue Staubseen zu bilden, die von den Immerwährenden Winden durch die Tiefentäler Haydraths getrieben werden.«

Judad dachte einen Augenblick nach und versuchte, sich an die phantastischen Bilder zu erinnern, die er während des Kontakts zur

Schwarzen Träne gesehen hatte. Es fiel ihm nicht leicht.

»Bereits seit Jahrmillionen muß sich dieser Zyklus wiederholen. Haydrath ist bei der zweiten Besiedlung nur oberflächlich erforscht worden. Man wußte nicht, daß Mualt eine Periodische Veränderliche ist. Man wußte nichts von den Lebenden Kristallen, die die Mulcalin Kalte Geister nennen. Man wußte überhaupt nichts. Die Mulcalin aber … als das erste Siedlerschiff damals diesen Planeten erreichte, stand das Ende des Zyklus' kurz bevor. Viele Menschen starben damals. Aber einige überlebten. Sie waren anders. Sie hatten sich durch den Kontakt zu den Kalten Geistern und infolge der Strahlungskomponente verändert. Sie begriffen die Funktion der Glimmsteine, die die Nichtmenschen auf Haydrath hinterließen. Diese Glimmsteine verkürzen das Wachstum der Frostblumen. Sie vermindern damit die Gefahr. Und Kulturaimport hat über Jahrzehnte eben diese Glimmsteine von Haydrath fortgebracht.«

Judad stöhnte. »Viele Menschen sind gestorben. Aber wir können von Glück sagen, daß alles noch so glimpflich ablief. Es hätte schlimmer kommen können. Viel schlimmer. Und jetzt hat diese Welt zunächst für weitere hundertsechsundsiebzig Jahre Ruhe vor den Kalten Geistern.«

»Die Nichtmenschen …«, sagte Noelle nachdenklich.

»Wir wissen so gut wie gar nichts über sie. Sie werden wahrscheinlich für immer ein Geheimnis bleiben.« Judad lächelte. »Vielleicht ist das auch gut so.«

Ennet Christiansen nickte und erhob sich. »Gehen wir. Unsere Freunde warten schon.«

»Ihr habt jetzt eine große Verantwortung«, sagte Noelle.

Christiansen nickte. »Ein freies Haydrath. Ja, ich weiß, Noelle. Verantwortung. Aber auch eine Chance.«

»Die Erde«, sagte Angin Fertet, »wird nicht tatenlos zusehen.«

»Die Erde ist zunächst beschäftigt. Wir haben eine Atempause. Wir werden mit den Mulcalin zusammenarbeiten und ein neues Haydrath bauen. Wir werden uns vorbereiten auf die Grauen Legionen, die kommen werden. Ganz sicher.« Er lächelte zaghaft und deutete auf die Tür. »Dort drinnen beginnt es. Dort drinnen wird Geschichte geschrieben.«

»Ich wünsche euch Glück«, sagte Angin Fertet skeptisch.

Sie verabschiedeten sich, und Ennet Christiansen und seine Begleiter betraten den Saal, in dem die Gründungsversammlung eines neuen Haydrath tagte. Hinter ihnen schloß sich die Tür wieder. Noelle seufzte.

»Es wird auch Zeit für uns.« Sie sah Judad an. Judad schüttelte langsam den Kopf.

»Ich komme nicht mit, Noelle, Schwester.« Er trat an Tairit und Xala heran. »Ich bleibe hier auf Haydrath. Ich werde mit den Mulcalin gehen. Ich bin neugierig. Ich möchte lernen, zu denen zu sprechen, *die sind.* Was immer das auch bedeutet. Wußtest du, daß die Mulcalin der festen Überzeugung sind, jeder Planet hätte seine eigene Seele?«

»Nein«, sagte Noelle langsam, »das wußte ich nicht.« Sie nickte. »Ich habe fast damit gerechnet, daß du nicht mit uns kommst.«

»Und du? Bleib doch ebenfalls.« Die Mitglieder der KIEW-Loge waren nur unbeteiligte Zuschauer.

»Nein«, sagte sie. »Dort draußen geht der Interstellare Krieg weiter. Es gibt viele andere Welten, die um ihre Freiheit und Unabhängigkeit von der Erde kämpfen.«

»Was kann ein einzelner schon tun?«

»Eine ganze Menge. Vor allen Dingen dann, wenn er sich mit anderen einzelnen zusammenschließt.«

»Die Terranauten?«

»Ja. Wir werden stärker werden, Bruder. Und eines Tages werden wir unseren Kampf gewinnen.« Sie hauchte ihm einen Kuß auf die Wange. Dann wandte sie sich um und ging.

ENDE